Mennonitische Rundschau

Lasset uns fleissig sein, zu halten die Einigkeit im Geist

Erscheint woechentlich | Gegruendet im Jahre 1877 | Ein christliches Familienblatt

75. Jahrgang | Winnipeg, Manitoba, Mittwoch, 15. Oktober 1952 | Nummer 42

Saat und Ernte.

Wer Liebe gibt, kann niemals einsam werden,
die Ernte folget stets der Saat auf Erden.
Wer ausgestreut hat, sammelt wieder ein;
denn: wie die Saat, so wird die Ernte sein!
Wer kärglich säte, wird auch kärglich ernten,
und wer mit vollen Händen weitergibt,
was Gott ihm gab, wer liebt und immer liebt,
sowohl die Nahen als auch die Entfernten,
der wird statt arm zu werden, selig reich;
denn keine Aussaat ist der Liebe gleich!
Vom Himmel stammt sie, und zum Himmel strebt
auch ihre Frucht, weil sie der Geist belebt.
Und was in Schwachheit hier gesät auf Erden,
das wird dort oben reiche Ernte werden.
Wer Liebe sät, kann niemals einsam sein,
denn Liebe erntet wieder Liebe ein;
und sollte sie durch Tod und Grab auch gehn,
die Liebe feiert dort ihr Auferstehn! — — —
Die Selbstsucht aber macht so arm, so leer!
Man sucht sich selbst und findet nimmermehr
gestillte Sehnsucht in dem Ichbegehren!
Die Eigenliebe muß sich selbst verzehren;
in Unersättlichkeit, dem Moloch gleich
mit seinen ausgestreckten Feuerarmen,
verschlingt auch sie ihr Opfer ohn' Erbarmen
und wird doch im Verzehren nimmer reich.
Unselge Armut schafft die Eigenliebe;
in sich erstarrt, verkümmert sie die Triebe,
die Gott zum Dienst an andern uns gegeben;
denn dienend geben, das allein ist Leben.
Ja, alles Ichbegehren schafft den Tod
und führt in eine innre Herzensnot.
Vereinsamt und verödet siecht sie hin;
zum ewigen Verlust wird ihr Gewinn.
Des Himmelreichs Gesetz wird zum Gericht:
Wer nicht gesät, der soll auch ernten nicht!

O Menschenkind, bedenke es doch einmal!
Noch ist die Zeit der Aussaat — triff die Wahl!
Wie immer die Vergangenheit auch war:
Als Saatfeld liegt vor dir ein neues Jahr,
O säe Liebe — Liebe — Liebe ein,
dann wird die Ernte reich und köstlich sein!

Eva von Tiele-Winkler.

Glaube und Werke.

Also auch der Glaube, wenn er nicht Werke hat, ist er tot an ihm selber. Jak. 2, 17.

Ueber den Schriftabschnitt, aus dem dies Wort stammt, ist viel verhandelt worden, wie er sich verhalte zu des Apostels Paulus Botschaft: „Ohne des Gesetzes Werke — allein durch den Glauben". So notwendig es ist, die Frage nach den Verschiedenheiten in der Botschaft des Jakobus und des Paulus gründlich zu erörtern, so wenig darf der Blick getrübt werden für das Anliegen, das beiden gemeinsam ist: Ihr Dringen auf Innerlichkeit und Einheit des christlichen Lebens. Beide streiten gegen den Tod in ihren Gemeinden: Eine tote Rechtgläubigkeit hilft ebensowenig wie eine tote Werkgerechtigkeit. Ihr Anliegen muß auch das unsre sein. Der Ruf nach lebendigem Tatchristentum erschallt heute sehr dringlich. „Der rechte Glaube", sagt Luther, „ist ein lebendig, kräftig und geschäftig Ding; ehe man's gebietet, hat er gute Werke getan und ist immer im Tun". Er gleicht dem guten Baum, der Früchte tragen muß. Möchte darum das Bekenntnis unseres Lebens sein: „Es macht allein der Glaub' gerecht./ Die Werk', sie sind des Nächsten Knecht, / Dran sie den Glauben merken".

Ein reicher Bauer sagte einst zu seinem Prediger, als er gegen den Geiz gepredigt hatte: „Sie haben ganz recht, Sie hätten es nur noch schärfer machen sollen, denn der Geiz nimmt in unserer Gemeinde überhand". — „Ich will versuchen, es schärfer zu machen", sagte der Prediger, und als er unter der Türe stand, sah er wie von ungefähr unter die Decke der Scheunendiele, wo alles voll Speck und Schinken hing. „Ach lieber Freund", sagte er dann, „es fällt mir ein, die alte, lahme Hanna am Ende des Dorfes hat den langen Winter nichts in ihre Pfanne. Ihr könntet ihr wohl den großen Schinken dort schenken, sie hat es nötig." — „Einen ganzen Schinken? Ist's nicht genug, wenn man ihr ein tüchtiges Stück abschneidet?" — „Nein", sagte der Prediger, „ein Stück hilft der Frau nicht, es muß der ganze Schinken sein!" So geschah es auch; der Bauer mußte den ganzen Schinken hergeben. Dann reichte der Prediger ihm die Hand und sagte: „War das scharf genug?" „Ja, fast ein wenig zu scharf!" war die Antwort, aber er ließ sich die Predigt gefallen. Der liebe Leser kann sich die Nutzanwendung selber machen, auch wenn er keine Scheunendiele „voll Speck und Schinken" hat.

Winnipeg—Europa—retour.

18.

Von H. F. K.

(Fortsetzung)

Ludwigshafen, Mannheim, dann auf der Autobahn vorbei bei Heidelberg, der Stadt mit der ältesten deutschen Universität und dem berühmten Renaissance-Schloß. Sie war im 16. Jahrhundert Hochburg des Calvinismus. — Freund Peter Fröse wohnt im nahegelegenen Städtchen Weinheim und hatte sich freundlichst erboten, uns das alte weltberühmte Heidelberg ganz zu zeigen, wenn — ja, wenn wir die Zeit gehabt hätten. (Wer kennt Peter Franzewitsch Fröse aus jener Zeit, als er in Moskau Vorsitz. des allrussischen Mennon. Vereins war? Er hat sehr, sehr viel Schweres durchgemacht und Grausamkeiten erfahren. Sollte heute jemand von seinen Freunden die Aufgabe fühlen, ihm jetzt materiell etwas zu helfen, der wende sich an mich — H. K.)

Auch Heilbronn, wo ein MCC-Nachbarschaftsheim arbeitet und Pr. P. C. Hieberts Schwester Sarah Hiebert tätig ist, konnten wir diesesmal nicht besuchen. Trotz der Eile war die Fahrt durch diesen Teil des Landes Baden ein seltener Genuß. Manchmal schien die ganze Gegend beim goldigen Schein der untergehenden Sonne ein großer, freundlicher Garten zu sein. Ob Deutschland dank dem so viele Dichter und Sänger erzeugt hat, weil das Land so reichlich mit Naturschönheiten gesegnet ist? Und immer wieder erinnern Spuren des Krieges an die häßliche Rolle, die die Menschen oft in der lieblichen Schöpfung Gottes spielen und wirken wie schmerzhafte Mißtöne in einer nen Symphonie.

In Karlsruhe fällt das stolze Skelett der Schloßruine auf. Diese Stadt mit 200,000 Einwohnern beherbergt den heute sehr wichtigen Bundesgerichtshof. Nach der Art wirklicher Demokratien hat in Westdeutschland nämlich nicht mehr eine machthabende Person das letzte Wort zu sagen, sondern die Konstitution und das Gesetz. Hier sitzt also als Hüterin des Rechts die höchste gesetzauslegende Instanz des Bundes und schützt das Land vor Machtübergriffen vonseiten des Regierungshauptes, der Minister und Beamten.

An dem hiesigen Politechnikum doziert trotz seiner 70 Jahren noch immer Dr. Benjamin H. Unruh.

Unsere Nachtherberge im „Schloßhof-Hotel" war arrangiert

(Fortsetz. auf S. 4—5)

* * *

Nachrichten:

— Am Mittwoch voriger Woche waren die Tagesnachrichten besonders traurig: — In Harrow, England, waren durch Zusammenstoß von 3 Eisenbahnzügen 110 Personen getötet und so bei 300 verwundet. In Winnipeg war die dreijährige Laura Kasper, Julius Kasspers Töchterlein, am Tage vorher auf der Straße unter den Rädern eines Trucks ums Leben gekommen. Unweit Winnipeg waren 2 Autos zusammengefahren und 6 Männer kamen zu Tode. Moderne Verkehrsmittel fordern ungeheuer viel Opfer.

— Um 1900 hatte Kanada 5 Millionen Bevölkerung — heute 14 Millionen. Sollte sie in demselben Tempo zunehmen, dürfte die Bevölkerung dieses Landes zum Schluß des Jahrhunderts 35—40 Millionen Personen zählen.

— Aus Fernheim, Paraguay, schreibt Frau C. C. Peters vom 29. Sept., daß Br. C. C. Peters von einem Ziegelstein, der nach einer Reparatur des Schornsteins vom Dache fiel, eine Verletzung am Kopfe erlitt und das Bett hüten mußte.

— Die Rockway Hochschule der Altmennoniten in Kitchener, Ont., hat in diesem Jahr 123 Studenten Die Hochschule der Mennonitengemeinden, Leamington, Ont., hat 84 Studenten.

—Am 5. Okt. kamen aus Paraguay Neufeld, Bernhard mit Frau und 4 Kindern bis Winnipeg. Sie fuhren zu Abram J. Epp, Didsbury, Alta.

— Das M. B. Bibelkollege in Winnipeg hatte am 12. Oktober abends ihr Eröffnungsfest mit 101 Studenten. Außerdem sind 39 Abendschüler.

— Das Bibelcollege der Mennonitengemeinden hat gegenwärtig 50 Studenten.

— In Hartville, Ont., fuhr der mit Weizen beladene Truck-Anhänger auf dem Hofe des Farmers Christ. Schlabach über das einjährige Töchterlein des Hauses und tötete es.

— Am 4. Okt. starb in seinem Heim in Carman, Man., Abrah. Klassen, 50. Es hinterbleiben die Frau und 6 Kinder.

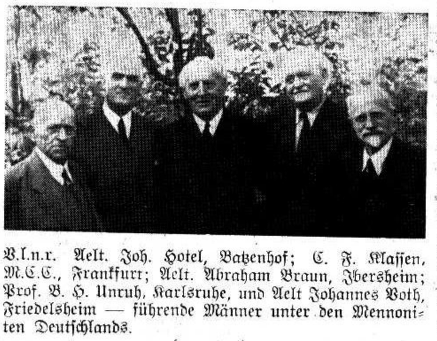
— In Fernheim, Paraguay, haben Dr. und Frau Dollinger eine Schule für Taubstumme eröffnet. Sie haben gegenwärtig 6 Schüler im Alter von 7—29 Jahren.

— Zum Eröffnungsfest des „Tabor" Altenheims in Morden, Manitoba, waren am 12. Oktober sehr viele Gäste erschienen. Das neue Heim in dem gewesenen Hospital ist gut eingerichtet worden für den neuen Zweck und sieht sehr einladend aus.

— Folgende Besucher kamen in vergangener Woche in die „Rundschau"-Office: Fr. J. Wittenberg, Fr. H. Sukkau, Geschw. Heinr.

(Fortsetz. auf S. 8—4)

Bilder aus Deutschland.



V.l.n.r. Aelt. Joh. Hotel, Batzenhof; C. F. Klassen, M.C.C., Frankfurt; Aelt. Abraham Braun, Ibersheim; Prof. B. H. Unruh, Karlsruhe, und Aelt Johannes Voth, Friedelsheim — führende Männer unter den Mennoniten Deutschlands.

Sängerchor der Mennonitengemeinden beim Thomashof, Süddeutschland. Links Dirigent Schnebele.

Vorbereitungen auf den Krönungstag, den 2. Juni 1953.

Englische Königskrönungen müssen im Frühsommer stattfinden. Das ist ein unumstößliches Gesetz, welches das Klima der Grünen Insel diktiert. Der Hochsommer kommt für diese immense Feierlichkeit, die nicht nur ganz England, sondern das ganze britische Weltreich auf die Beine bringt, aus guten Gründen nicht in Betracht. Der englische Sommer, so hat einmal ein Spötter gesagt, beginnt am 31. Juli und hört am 1. August auf. Mit anderen Worten: es gibt ihn nicht, und große Festlichkeiten unter freiem Himmel kann man weder im Juli noch im August feiern. Da scheint die Sonne nur ungern und in unberechenbaren Zwischenräumen und überläßt den Himmel den Wolken und den Gewitterstürmen und Sintfluten. Deshalb ist in diesen Monaten England so besonders grün. Aber krönen kann man um diese Zeit niemand. Krönen kann man nur im Mai oder Juni. Vorher ist es zu kalt, nachher zu naß.

Die Krönung Elisabeth II., die am Dienstag, den 2. Juni 1953 stattfindet, muß ein ganzes Jahr warten. Sie kam durch den Tod ihres Vaters im Monat Februar auf den Thron, und das hätte für eine Krönungsfeierlichkeit im gleichen Jahr nur höchstens drei bis vier Monate Zeit gelassen, selbst, wenn man die für die Hoftrauer angesetzten Wochen noch mit eingerechnet hätte, was sich nicht schickt. Elisabeth II. setzte das jetzige Datum auch erst nach Ablauf der Hoftrauer fest, die sie allerdings vernünftigerweise auf ein praktisches Maß herabgesetzt hatte. In drei oder auch vier Monaten läßt sich aber eine Riesenveranstaltung wie die Krönungsfeierlichkeit in der Westminster-Abtei mit allen dazugehörigen Feierlichkeiten, Banketten, Empfängen und Bällen für die auswärtigen Gäste, unmöglich auf die Beine stellen. Selbst unter normalen Verhältnissen ist es kaum zu bewerkstelligen. Als der Vater der Königin seinem Bruder Edward 8. auf den Thron folgte, schrieb man Mitte Dezember 1936. Das ging gerade noch. Man hatte bis zu seiner Krönung am 12. Mai 1937 immerhin volle fünf Monate Zeit und lebte im Frieden. Alles war reichlich, ja im Ueberfluß vorhanden, Baumaterialien, Arbeitskräfte, Geld. Man konnte aus dem vollen wirtschaften. 1952 lebt man zwar auch im Frieden, aber aus dem vollen wirtschaften kann man nicht. Alles, was zu einer Krönungsfeierlichkeit gebraucht wird — Rohmaterialien, Arbeitskräfte, Geld — ist knapp, und nicht binnen wenige Wochen herbeizuzaubern, auch nicht für den Herzog von Norfolk, den „Earl Marshal", dem die Oberaufsicht über alle Hofzeremonien obliegt. Eine Königskrönung verlangt heutzutage ein Höchstmaß von weit vorausschauender „Planwirtschaft", wenn wirklich alles zur rechten Zeit zur Stelle sein soll.

Die Feierlichkeiten in der Westminster-Abtei verlangen wesentlich größere, umfangreichere und kompliziertere Bauarbeiten, als der naive Betrachter sich vorstellen mag. Damit, daß die Königin sich in die vergoldete Staatskarosse setzt — sie wurde von Georg III. im Jahre 1761 in Auftrag gegeben, von Sir William Chambers entworfen und von Giovanni Cipriani ausgemalt — nach der Abtei fährt, sich die Krone vom Erzbischof von Canterbury aufs Haupt setzen läßt, ihren Eid schwört und wieder nach Hause in den Buckingham-Palast fährt, damit ist die Sache nicht getan. Sowohl in der Kirche wie auf den Straßen Londons, durch die die Prozession vom königlichen Palast rollt, wollen die Leute etwas sehen, und da es sehr viele Leute sind, geladene Hof und Staatsgäste aus aller Herren Länder und ungeladene englische Untertanen zuhauf, muß nicht nur die Westminster-Abtei, sondern buchstäblich die halbe City of Westminster umgebaut werden. Für sie alle muß Mr. David Eccles, der Minister für öffentliche Arbeiten — der sich selbst unlängst spaßhaft als den „Handlanger" der Herzogs von Norfolk bezeichnete — Tribünen und Estraden bauen, drinnen und draußen. Er muß die Bühnen aufbauen, im wahrsten Sinn des Wortes innerhalb der Kirche ein Theater errichten — denn darauf läuft es hinaus — Sitze, Stehplätze, Aussichtsstellen entlang der gesamten Route, soweit sie sich über Grund und Boden erstreckt, der Eigentum der Krone ist, errichten, Blumen-Arrangements auf den öffentlichen Plätzen beschaffen, Scheinwerfer-Bestrahlungen aller öffentlichen Gebäude und Monumente einrichten und für das große Feuerwerk am Themse-Ufer sorgen.

Das alles ist nicht so einfach und braucht Zeit, und dabei kann Mr. Eccles gar nicht einmal sofort anfangen. Er muß, um in der Westminster-Abtei überhaupt einen Nagel einschlagen zu dürfen, vom Earl Marshal vorerst einen „Warrant", eine ausdrückliche feierliche Ermächtigung erhalten, derzufolge er während der Vorbereitungsarbeiten für die gesamte Instandhaltung der Kirche an Stelle des Dekans und des Domkapitels verantwortlich ist. Für die Krönung Georg VI. in der Westminster-Abtei war die riesige Kirche im Innern so umgestaltet worden, daß Sitzgelegenheiten für 7600 Gäste geschaffen worden waren. Das war aber auch bereits das Aeußerste. Diesmal, so erklärte der Minister, werde er nicht eine einzige Menschenseele mehr hineinbringen. Die damalige Kongregation war so dicht in der Kirche gedrängt, daß es keinem der Gäste gestattet werden konnte, auch nur einen Mantel oder Umhang in die Kirche mitzunehmen. Diesmal wird es ähnlich sein.

Die Umgestaltung des Inneren der Westminster-Abtei im Jahre 1937 nahm ganze fünf Monate in Anspruch, und mußte mit äußerster Behutsamkeit und Sorgfalt vorgenommen werden. Dutzende, ja Hunderte von den großen und kleinen Monumenten, Grabdenkmälern, Gedächtnistafeln, von denen die Kirche übervoll ist — man kann in ihr keinen Schritt tun, ohne nicht auf einen berühmten Engländer „zu treten" — müssen auch diesmal wieder vorsichtig in Filz eingekleidet und dann mit Brettern verschlagen werden, so daß sie durch den ungeheuren Menschendrang keinen Schaden leiden. Seit Monaten bereits ist Minister Eccles mit Mustern und Entwürfen für die Teppiche und Draperien beschäftigt, die für die Ausschmückung der Kirche gebraucht werden und die alle eigens angefertigt werden müssen. Die Altarfront und der Regalientisch werden mit den feinsten Stickereien umkleidet werden, und die drei wichtigsten „Möbelstücke" der Zeremonie, der Thronsessel, der „Faldstool" und der „Homage Stool", die in den verschiedenen Phasen der Zeremonie, der Salbung, der Eidablegung und der tatsächlichen Krönung gebraucht werden, werden alle eigens neu angefertigt. Dabei werden die traditionellen Grundzüge des Krönungsbildes selbstverständlich genau gewahrt, aber in ihren Grenzen will man diesmal, wohl auch im Hinblick auf die Jugend der Herrscherin, mehr als bisher im Schritt der Zeit gehen, die „Innendekoration" wird heller, farbenfreudiger und vergnügter sein als früher. Schließlich muß auch noch ein eigener Anbau an die Westminster-Abtei errichtet werden. Man hatte ihn auch im Jahre 1937 und er stellte sich, an der Westseite der Kirche, als ein recht ansehnliches Gebäude heraus, als er fertig war. Dieser „Annex" wird als Aufenthaltsraum gebraucht, in dem sich die Krönungsprozession vor Betreten der Kirche formieren kann und in dem sich alle in die Kirche selbst geladenen Gäste von Hof und Staat in ihren außerordentlich kostbaren und empfindlichen Uniformen und Gewändern versammeln und warten können, bis sie auf die für sie bestimmten Plätze geleitet werden können. Die reibungslose Unterbringung von 7600 Menschen, die mehr oder weniger alle auf einmal eintreffen, verlangt eine höchst umsichtige Organisation von Platzanweisern. Im Jahre 1937 hatte jedermann bereits um 8.30 Uhr morgens auf seinem Platz zu sein und es dauerte dann noch volle zwei Stunden, ehe die Zeremonie überhaupt begann, und erst um 12.30 Uhr war der Höhepunkt erreicht, als der Erzbischof von Canterbury Georg VI. die Krone aufs Haupt setzte. Die Frage, ob die Zeremonie diesmal auch auf dem Fernsehschirm zu sehen sein wird, ist noch nicht geklärt. Es gibt in England heute bereits über 2 Millionen Televisions-Empfangsgeräte, was bedeutet, daß wenigstens 10 bis 15 Millionen Menschen die Uebertragung sehen würden, und das würde die Uebertragung durchaus rechtfertigen.

Was draußen auf der Prozessions-Route geschieht, ist eine ganz andere Sache. Die Westminster-Abtei und ihr Fassungsvermögen lassen sich berechnen. Wieviel Menschen aber draußen versammelt sein werden, auf der Route vom Buckingham-Palast, entlang der Mall, auf der Südseite des Hyde Park und der Nordseite des Green Park, am Trafalgar Square, Whitehall hinab bis zum Parlament Square und dem sogenannten „Broad Sanctuary" vor der Abtei — das ist unmöglich vorauszusehen. Mit Sicherheit läßt sich nur sagen, daß es mehr sein werden als der Minister auf seinen Tribünen und Estraden unterbringen kann. Freilich ist der Minister nur für jene Strecken der Prozessions-Route verantwortlich, die sich auf sogenanntem „Crown Property", auf dem Grund und Boden der Krone befinden. Auf allen anderen Abschnitten der Route ist es den jeweiligen Besitzern der anliegenden Gebäude überlassen, nach Einholung der erforderlichen offiziellen Erlaubnis, von sich aus Tribünen und Aussichtsstände zu errichten und ihre Fenster und Balkone an zahlungswillige Zuschauer zu vermieten. Der Handel mit Tickets für diese Fenster- und Balkonplätze ist bereits höchst schwunghaft im Gang, und es hat sich eine ganze Reihe von Agenturen und Vermittlungen aufgemacht, die ihn gegen Provision besorgen. Die Preise sind dementsprechend. Für einen guten Fenster- oder Balkonplatz entlang der Prozessionsroute werden bereits bis zu 50 Guineen (etwa 650 Fr.) geboten und angeblich ist bereits alles ausverkauft.

Der Verkauf für die von Minister Eccles hergestellten Tribünen hat jedoch noch nicht begonnen. Insgesamt plant der Minister Sitzplätze für 98,000 Personen zu bauen, und sie werden entlang der breiten, baumbestandenen Durchfahrtsstraßen von Westminster so weit zurückverlegt werden, daß die stehlustigen Menschen sich zehn Reihen tief davor aufstellen können. Zehn Reihen ist erfahrungsgemäß das Aeußerste; dahinter sieht man selbst bei äußerstem Hälseverrenken nichts mehr. Aber der Durchschnitts-Untertan der Königin hat wenig Aussicht, seine Souveränin von einem dieser Estraden-Sitze des Ministers Eccles aus im Vorbeifahren zu erblicken. Diese Sitze — 15,000 davon allein auf dem St. Margaret-Kirchhof direkt gegenüber der Westminster-Abtei — werden nicht zum öffentlichen Verkauf kommen. Sie werden durch die Krönungskommission nicht an Einzelpersonen, sondern an Organisationen verteilt, wie die Lokalbehörden von Schottland, England, Wales und Nordirland, die öffentlichen Institute für Kunst und Wissenschaft, die Frauenorganisationen, die Industrie- und Handelsverbände und die Gewerkschaften, und diese Organisationen

(Schluß auf S. 3, 1—2)

Begrüßungsansprache

von Pfarrer Fritz Rienecker, theologischer Lehrer auf St. Chrischona, zur 5. Mennon. Weltkonferenz am Sonntag, den 10. Aug. 1952.

Hochwürdigster Herr Präsident Professor Bender, hochgeehrte Herren vom leitenden Komitee, liebe Brüder und liebe Schwestern im Herrn Christus!

Mir ist der große und ehrenvolle Auftrag geworden, im Namen des Missionsseminars und des gesamten Brüder- und Schwesternwerkes St. Chrischona Sie auf unserm Berge herzlich willkommen zu heißen zu Ihrer 5. Mennonitischen Weltkonferenz.

Wir freuen uns von ganzem Herzen, daß diese Ihre Tagung hier bei uns sein darf. Zeigt Ihr Hiersein uns doch deutlich, wie sehr das Mennonitentum und der Pietismus innerlich zusammen gehören und wie wir eines sind durch unsern gemeinsamen hochgelobten Herrn und Heiland Jesus Christus.

In der Augustnummer der „Theologischen Zeitschrift" herausgegeben von der Theologischen Fakultät der Universität Basel wird in einem sehr interessanten Aufsatz von Dr. Crous die innige Verbundenheit zwischen Mennonitentum und Pietismus nachgewiesen. Die genannte Augustnummer der Theologischen Zeitschrift ist in Ehrerbietung der 5. Mennon. Weltkonferenz gewidmet und zwar im Namen der Theologischen Fakultät in Basel im Auftrag des Herrn Dekan Professor Staehelin.

Einleitend sagt in dem genannten Aufsatz Dr. Crous: **Beide — Mennonitentum und Pietismus** — fordern gemeinsam **Wiedergeburt und Heiligung.** Wir haben gerade vor 8 Tagen hier auf dem Chrischona-Berge eine Glaubens- und Heiligungskonferenz gehabt und klar und nüchtern erklang wieder einmal diese Doppelbotschaft: „Wiedergeburt und Heiligung" als Tat und heiligernste Forderung Gottes! Dr. Crous weist dann im genannten Aufsatz nach, daß „das Mennonitentum" in seiner Hauptsache vom Pietismus und zwar 1) vom Altpietismus, 2) von der sogenannten Erweckungszeit und 3) von der Gemeinschaftsbewegung befruchtet worden ist. Hinsichtlich des Altpietismus wird hingewiesen auf die innige Verbindung zwischen dem Mennoniten Deknatel (Holland) und dem Herrnhuter Bischof Spangenberg, dann auch die herzliche Freundschaft zwischen dem Mennoniten Hochmann und Tersteegen, die zusammen in der Mennonitenkirche zu Krefeld predigten. Und weiter waren herzlich im Glauben verbunden der Pfälzer Mennonit David Möllinger und Heinrich Jung-Stilling.

In der nächst folgenden Periode, die nach dem Altpietismus kam und die uns kirchengeschichtlich unter dem Namen „Erweckungsbewegung" bekannt ist (im Anfang des 19. Jahrhunderts) werden

— Mennonitische Rundschau — Schriftleiter und Direktor: H. F. Klassen. Telephon: Büro — 501 487; Haus — 504 397
Druck und Verlag: THE CHRISTIAN PRESS, LTD., 159 Kelvin St., Winnipeg, Manitoba, Canada
Lesepreis: $3.00 jährlich an beliebige Adresse im In- und Auslande. Probenummern frei.
Alle Korrespondenz, Zahlungen, Inserate und Druckaufträge richte man an obige Adresse. — Production Manager: J. K. Neufeld.
Authorized as second class mail, Post Office Department, Ottawa.

als Beweis für die Verbindung von Mennonitentum und Pietismus die Namen des Hamburger Mennoniten **Gysbert van der Smissen** und des Buchhändlers **Friedrich Perthes** genannt; dann die herzliche Glaubensverbundenheit zwischen dem Evangelisten **Goßner,** der in der Familie van der Smissen Aufnahme fand, und dem Gysbert selbst.

In der Westschweiz hatte die Erweckung früh in Genf begonnen. Und wenn 1831 in Genf die erste Evangelische Gesellschaft, zum Schutze des evangelischen Glaubens, entstand, dann folgte ihr sogleich eine Evangelische Gesellschaft des Kantons Bern. Dieser Berner Evangelischen Gesellschaft hat die Schweizer Mennonitengemeinden insbesondere im Emmental in den Bereich der Erweckung gezogen.

Ein Ausläufer der Erweckungsbewegung ist schließlich die Mennonitische Brüdergemeinde in Rußland. Ludwig Hofackers Predigten und vor allen Dingen der Pfarrer **Eduard Wüst** aus Württemberg hat durch sein Wort und nach ihm **Peter Martin Friesen** das mennonitische Brüdertum gefördert. Es entstanden 1860 in der Molotschna die Mennonitischen Brüdergemeinden als pietistische Gemeinschaften inmitten der mennonitischen Kirchengemeinden.

Von der Erweckungszeit Basels um 1800 liefen aus der „Deutschen Christentumsgesellschaft" Fäden zu den Mennoniten Deutschlands. Die bekannteste Persönlichkeit der Basler Erweckungsbewegung jener Zeit war Christian Friedrich Spittler, „der Unglaubliches gewollt und zustande gebracht hat". 1815 gründete er die Missionsanstalt **Basel.** 1820 schuf er in dem Schloß **Beuggen** ein Seminar für Armenschullehrer und ein Rettungshaus für verwahrloste arme Kinder unter Leitung von Christian Heinrich Zeller und 1840 sein Lieblingswerk **St. Chrischona.** Das Seminar in Beuggen hat führende Mennoniten ausgebildet, es waren u. a. Jakob Ellenberger und Michael Löwenberg, der spätere Begründer der einzigen Mennonitenschule in Deutschland, der **Realanstalt** am Donnersberg in der Pfalz. Zwischen Zeller und den Mennoniten bestand ein brüderliches Verhältnis und ein großes gegenseitiges Vertrauen.

Die Pilgermission von St. Chrischona bildete eine ungewöhnlich lange Reihe von Mennoniten aus, z. B. Michael Landes, den ersten berufsmäßigen Reiseprediger der deutschen Mennoniten überhaupt, dann seinen Nachfolger Jakob Hege und Gysbert van der Smissen, dann die Prediger Joh. Hirschler und Matthias Pohl, dann Emanuel Landes und Christian Schnebele, Leiter des Bibelheims auf dem Thomashof, Pierre Sommer und die Schweizer Mennoniten-Aeltesten Samuel Nußbaumer, Samuel Gerber, Hans Rüfenacht dann Joh. Klassen, Missionar auf Java, usw., usw. Alle fanden hier auf dem Chrischonaberg ihre Ausbildung. 112 Jahre ist inzwischen dieses unser Chrischona-**Werk** alt geworden und durfte bisher im ganzen über 2500 Prediger und Missionare ausbilden.

Zur Zeit besuchen etwa 80 Schüler das Missionsseminar St. Chrischona. In einem 4-jährigen Kursus werden sie unentgeltlich ausgebildet. Unser Oekonom Nußbaumer ist ebenfalls Mennonit.

Die lebendigste Verbindung von Gemeinschaftsbewegung und den Mennoniten hatten wir in Jakob Kröker Walter Fellmann sagt von ihm: „Unseren Kreisen entstammend gehörte er der ganzen Christenheit". — Und Friedrich Heitmüller bezeugt: „Mennonit" war Jakob Krökers Beinamen und „Christ" war sein eigentlicher Name.

Das neueste Dokument innerlicher Verbundenheit zwischen Mennonitentum und Pietismus und ganz besonders zu St. Chrischona ist dieses:

Herr Direktor Heinrich Janzen, Leiter der Bibelschule in Winnipeg, Man., Kanada, hat uns als einer der drei Hauptreferenten in unserer Glaubens- und Heiligungskonferenz vor 8 Tagen am Wort Gottes gedient. Gott gab viel Gnade zu seinem Dienst, wofür wir unserm lieben Bruder und Direktor Janzen auch an dieser Stelle nochmals herzlich danken wollen.

All das Gesagte soll uns zusammenfassend zeigen, wie innig Mennonitentum und Pietismus und in ganz besonderer Weise Mennonitentum und Chrischona miteinander verbunden sind.

Aus meinem persönlichen Erleben heraus möchte ich nun ganz kurz noch diese Linie des Verbundenseins weiter andeuten. Es war im Jahre 1929. Ich war in jenen Jahren als Schriftleiter der Zeitschriften **„Auf der Warte"** (Aufl. 3000) und **„Nimm und lies"** (300,000) im Verlage Ihloff u. Co. in Neumünster in Holstein tätig. Da hörte ich durch meinen Freund Prediger Paul Kobabe, daß in dem benachbarten **Mölln** etwa 4000 Mennoniten seien, die in einem Massenlager untergebracht wären und um ihres Glaubens willen aus Rußland geflohen seien. Die Besuche meinerseits bei diesen lieben Glaubensbrüdern hatten zur Folge, daß ich sofort ein inniges herzliches Bruderverhältnis knüpfte. Ich werde nie die gemeinsamen Gebetsstunden und Bibelstunden vergessen. Dort traf ich auch als Helfer für die Mennoniten die Professoren Unruh u. Bender an. Von jenen lieben Brüdern in Mölln stehen mir noch lebendig vor Augen: Bruder Isaak, der nach Paraguay zog, Br. Dr. Dyck, jetzt Brasilien, Br. Franz Kröker, ebenfalls Brasilien, Br. Fröse, jetzt Kanada, dann die Brüder Töws, Wiens, Wiebe, Regier, Lehrer Janzen, Brasilien, Peter Hamm, Schellenberg, Heinrich Eck, Friesen, Rosenfeld, Löwen, Epp, usw., usw.

Der Heilige Geist hat damals in jenen Stunden der Gebetsvereinigung ein Band geknüpft, das halten wird über den Tod hinaus bis in die Ewigkeiten. Die Not dieser Brüder bewegte damals mein Herz und Gott gab Gnade, daß ich durch Vorträge in den Schleswig-Holsteinischen Gemeinschaften und durch die von mir redigierten Zeitschriften Gaben sammeln konnte. In kurzer Zeit kam eine Summe von 100,000 Mark zusammen. Das war ein ganz großes Gottesgeschenk. Ein Lastauto wurde gekauft mit der Anschrift: „Heilig dem Herrn", Wellbleche usw. und persönliche Unterstützungen gezahlt, das Wunderbare war, daß sich diese Gaben, wie immer das in der Reichsgottesgeschichte der Fall ist, meist aus kleinsten Summen (von den Armen gegeben), zusammenfanden. Eine arme Rentnerin mit monatlich kaum 50 Mark Rente z. B. gab 10 Mk. Eine andere Witwe brachte den Mantel ihres verstorbenen Mannes. Ein fast 70-jähriger drückte mir 5 Mk. in die Hand. Ein anderer sandte 1.20 Mk. Ja, das Reich Gottes wird gebaut aus kleinsten Gaben und wirklichen Opfern. Die Geschichte vom Scherflein der Witwe wiederholt sich immer wieder.

In vorbildlicher Dankbarkeit und brüderlicher Verbundenheit in der Zeit nach dem entsetzlichen zweiten Weltkrieg haben die Mennonitenbrüder dann unserer Not in Deutschland gedacht und mit viel Gaben der Liebe jenes von uns 1929 gegebene Opfer wieder reichlich gut gemacht. **Herzlich sei ihnen auch an dieser Stelle dafür gedankt.** Wie ist doch die Gemeinde Jesu immer wieder die große internationale Liebes-Organisation, die über Völker und Grenzen hinweg, dort wo Haß und Dämonie furchtbar Herzeleid verursacht und Wunden schlägt, Heilung und Hilfe, Freude und Trost bringt.

Nun dürfen wir uns hier auf deb Chrischonaberg grüßen! Unser Chrischonaberg ist 525 Meter hoch. Man kann in der Ferne bei gutem Wetter die 4000 Meter hohen, mit ewigem Schnee bedeckten Berge sehen: „Jungfrau, Mönch und Eiger, das Finsteraarhorn, das Schreckhorn, das Wetterhorn usw. Der Name Chrischona kommt her von dem Namen eine Jungfrau Christina, volkstümlich Chrischona. Christina soll hier als erste Missionarin gewirkt haben. Im 13. Jahrhundert wird zuerst vom Kirchlein St. Chrischona berichtet. Dies Kirchlein wurde als Wallfahrtsort benutzt. Der Dreißigjährige Krieg 1618—48 hat viel zerstört. Der Verwahrlosung des Kirchleins wurde 1840 durch die Gründung der Pilgermission St. Chrischona, die in diesem Kirchlein ihren Anfang nahm, ein Ende gemacht. Das Werk St. Chrischona wuchs schnell unter Carl Heinrich Rappard und seiner Gattin Dora Rappard zu einem verheißungsvollem Werk heran. (Näheres steht geschrieben in dem Buch „Die Pilgermission von St. Chrischona 1840—1940 von Friedrich Veiel-Rappard.)

Die 5. Mennonitische Weltkonferenz hat sich nun als Tagungsort diesen unsern lieben Chrischonaberg auserwählt. Wie manche gesegnete Tagung hat schon hier auf diesem Berge stattgefunden. Die Berge als solche haben ja in der Bibel wichtige Bedeutung. Gegen 150 mal sind in der Schrift in besonderer Weise Berge genannt. Auf einem Berg ist der Alte Bund gegründet. Auf einem andern Berg hat der Herr Jesus die Gesetze seines Neuen Bundes verkündigt. Wiederum auf einem anderen Berg hat der Herr den Seinen in der Verklärung zum ersten Mal seine Herrlichkeit gezeigt. Auf einen Berg entwich der Herr so manches Mal, um von dort in der Stille im Gebet Kraft und Stärkung von oben vom Vater zu erbitten. Auf einem Berg hat er sein heiliges Leben zu einer ewigen Erlösung für viele zum Opfer gebracht. Dort floß das allerheiligste Blut des allerheiligsten Lammes, dem in alle Ewigkeiten Lob und Ehre und Preis und Ruhm gebührt. Auf einem Berge hat der auferstandene Siegesfürst an die Seinen seine letzten Anweisungen gegeben, und jene vier königlichen totalen „Alle" gesagt: Mir ist gegeben **alle** Gewalt im Himmel und auf Erden. Gehet hin und lehret **alle** Völker. Lehret sie halten **alles,** was ich euch befohlen habe. Und, siehe, ich bin bei euch **alle** Tage bis an der Welt Ende.

Möge unter der Leitung und Führung dieses allergewaltigsten und allerhöchsten und fort und fort gegenwärtigen Herrn Jesus Christus auch diese 5. Mennonitische Weltkonferenz auf dem Chrischonaberg segensvoll verlaufen zur Verherrlichung Seines allerköstlichsten Namen.

Solches wünscht auch das Chrischonawerk seinen lieben Gästen, den Mennoniten-Brüdern von ganzem Herzen!

Dem aber, der überschwenglich tun kann über alles, das wir bitten oder verstehen, dem sei Ehre in der Gemeinde die in Christo Jesu ist, zu aller Zeit, von Ewigkeit zu Ewigkeit! Amen. (Eph.. 3, 20—21.)

Pflege der deutschen Muttersprache.

Ende September gründete eine Versammlung von etwa 300 Männern und Frauen in Winnipeg einen **„Mennonitischen Verein zur** Pflege der deutschen Muttersprache in Kanada". Als Arbeitsziel des Vereins wird in den Satzungen, die von der Initiativgruppe vorbereitet worden waren und die von der Versammlung durchberaten und angenommen wurden, folgendes angegeben: 1) „Nach Mitteln und Wegen zu suchen, unserer Gemeinschaft in Kanada die deutsche Muttersprache zu erhalten" und 2) „Alle Bestrebungen, die der Erhaltung unserer Muttersprache dienlich sind, soweit sie den religiösen Grundsätzen der mennonitischen Gemeinschaft nicht widersprechen, zu fördern und zu unterstützen."

Wie aus den Satzungen zu ersehen ist, ist der Verein der Ansicht, daß man dieses Ziel durch folgende Maßnahmen und Einrichtungen anstreben sollte: hochdeutsche Umgangssprache, deutschen Religionsunterricht, deutsche Sonnabendschulen, Deutsch als Unterrichtssprache in den Bibelschulen, deutsche Sommer-Sprachkurse für Lehrer, deutsche Kindergärten, deutsche Sonntagsschule, deutsche Gottesdienste, deutsche Jugendvereins - Veranstaltungen, deutsche Schulbücher und Unterhaltungsliteratur, Unterstützung deutscher Zeitschriften, Werbung durch Wort und Schrift, Aussetzung von Prämien, Stipendien, Preisen, Zeugnissen u. a. m. für Bestleistungen in der deutschen Sprache u. ähnl.

Aus den Satzungen geht ferner hervor, daß sich der Verein in bezug auf die sprachliche Situation keiner Täuschung hingibt, denn sie sprechen nirgends etwa von „Einführen" oder „gründen", sondern immer nur von „dahin zu wirken", oder: „wenn irgend möglich, einzurichten" usw.

Ausdrücklich wurde auf der Versammlung auch betont, daß sich die Arbeit des Vereins in keiner Weise gegen die englische Sprache richtet, und daß wir die Landessprache so gut erlernen sollten, wie das überhaupt möglich

(Fortsetz. auf Seite 6—1)

---

wählen ihrerseits aus ihren Reihen die glücklichen Einzelnen aus, denen die Plätze zufallen. Auf diese Weise hofft man, möglichst gerecht und für die Bevölkerungsschichten repräsentativ zu verfahren. Freilich sind diese Plätze nicht umsonst. Es heißt für sie bezahlen, und zwar wesentlich mehr als bei der Krönung von 1937. Damals errechnete der Minister einen „Eintrittspreis", bei dem er etwa die Hälfte seiner Baukosten wieder hereinbekam, und den Rest trug die Staatskasse. Doch damals war die Staatskasse noch reich und die Einkommensteuer, obwohl sie bereits ganz sachte zu klettern begonnen hatte, war noch keine eigentliche Last. Heute ist das anders. Heute ist die Regierung berechtigterweise der Meinung, daß die Gesamtheit der steuerzahlenden Bevölkerung keine Veranlassung hat, jenen Glücklichen noch eine Subvention zuzuwenden, die einen solchen Sitzplatz erwischt haben. Infolgedessen verlangt der Minister diesmal den vollen Eintrittspreis, nämlich 3½ Pfund für einen ungedeckten und 5½ Pfund für einen gedeckten Sitzplatz, auf dem man auch bei einem plötzlichen Regenschauer gesichert ist. Um zu verhindern, daß die auf diese Weise verteilten Sitze von den Besitzern zu ansehnlichen Profiten weiterverkauft werden, gelten alle Sitze auf den Namen des Betreffenden, der sich bei Einnahme des Sitzes am Morgen des 2. Juni 1953 ausweisen muß.

Doch was sind schon 98,000 Sitze auf Tribünen und Estraden! Sie sind ein Nichts gegenüber der Menschenmenge die in der Nacht vom 1. Juni 1953 nach London einströmen wird. Groß-London allein hat über 10 Millionen Einwohner und wenigstens noch einmal so viele Menschen werden aus allen Teilen des Landes zusammenströmen, um wenigstens einen Blick von dem großen Ereignis zu erhaschen. Diese Millionen von Menschen kümmern sich erfahrungsgemäß nicht um öffentliche Arrangements. Sie machen ihre eigenen Arrangements. Sie beginnen schon in den frühren Abendstunden des 1. Juni sich entlang der der Route der Königin aufzustellen. Sie bringen Feldstühle, Kisten, Decken und Kissen, Thermosflaschen, Lebensmittel, Zeitungen und reichlich zu trinken und zu rauchen mit und richten sich ein, in fröhlicher Gesellschaft die historische Nacht bis zum Morgengrauen durchzuwachen. In der Nacht vor der Krönung gleicht London mit seinen breiten Avenuen und Parks einem Heerlager ohnegleichen. Es wird Musik gemacht, getanzt, gesungen und wer es in diesem Trubel und Lärm fertig bringt, ein Stündchen zu ruhen, der schläft unter einem Baum, auf dem Rasen im Park oder auch auf einer Zeitung am Straßenrand. Millionen von Kindern tun in dieser Nacht kein Auge zu, und erinnern sich ihr ganzes Leben daran.

„Die Weltwoche"

Eine Missionspredigt,

gehalten von Pr. A. H. Unruh in Morden, Man., auf dem Missionsfeste am 21. Sept. 1952.

Thema: Die offene Tür in der Missionsarbeit."

Text: 1. Korinther 16, 9.

(Schluß)

Laßt mich nochmals ein Wort aus Pearsons Buch „Die neue Apostelgeschichte" zitieren: „Die Wirksamkeit unserer Gaben hängt nicht von der Größe des Betrages ab, sondern von dem Opfer, das in ihnen liegt, und je zahlreicher die Geber sind, die an diesem Opfer teilhaben, umso großartiger ist die geistliche Kraft und das Bewegungsmoment, das durch die Gesamtheit der Gaben mitgeteilt wird. Daher ist die höchste Kraft der Gemeinde daran gebunden, daß alle an dem Geben teilnehmen."'

Wir haben eine besondere Gelegenheit, die Seelen zu trösten, die auf den Missionsfeldern von den Dämonen gequält werden. Paulus sah solche Person in Philippi, und es jammerte ihn. Er sprach ein Glaubenswort und löste sie aus der Gewalt Satans. Die Missionare erzählen, daß diese Qual der Seelen im Heidenlande eine gewöhnliche Erscheinung sei. Wir haben im Evangelium das Heilmittel für sie. Es ist eine Gelegenheit, die Heiden aus dem Banne der Priester und Zauberer zu erretten. Der Herr gab seinen Jüngern die Macht über die bösen Geister. Diese Vollmacht liegt in dem Evangelium, das wir haben. Wie sollten wir von dieser Vollmacht nicht Gebrauch machen wollen!

Die Missionstür steht offen, so daß wir unsere Felder mehr und mehr ausbauen können. Es ist die Zeit da, daß wir die Missionsfelder mehr und mehr selbständig machen. Es ist die Zeit da, daß wir das Wort des Herrn in besonderer Weise erfüllen, wenn er sagte: „Lehret sie halten alles, was ich euch befohlen habe." Der Herr legte seinen Jüngern auch bei der Aussendung die Sorge um die Kranken aufs Herz. Dazu haben wir jetzt auch die Zeit. Die ärztliche Mission war vielfach der Schlüssel um die Türen zur Mission zu öffnen. Diese ärztliche Mission schafft in den Heidenländern manche verkehrte medizinische Hilfe ab, die den Kranken keine Genesung, aber viel Schmerz und Ausgaben bringt. Heute sind die Aerzte dort als Christen eine große Kraft. Wir haben jetzt Gelegenheit, durch die ärztliche Mission Götzendienst, Aberglauben und Zauberei zu überwinden.

Wenn wir noch andere Zweige der Mission ansehen, so wird es uns klar, daß es sich wirklich um eine große Missionstür handelt, die uns aufgetan ist.

Diese offene Tür gibt uns auch die Gelegenheit, durch die Frucht in den Heidenländern die Kraft des Evangeliums zu zeigen, so daß es vor aller Welt offenbar wird, daß es eine Kraft Gottes ist, die Gläubigen selig zu machen. Davon haben wir ein Beispiel in Apg. 13. Dort war der Zauberer gegen das Wirken des Paulus und versuchte, den Landpfleger Sergius Paulus vom Glauben abzuwenden. Da offenbarte Paulus die Kraft Gottes, als er dem Zauberer entgegentrat. Als der Landvogt das sah, verwunderte er sich der Lehre des Evangeliums. Alle Wissenschaft und Kultur der Welt hat einem Menschen nicht das böse Gewissen abnehmen und auch kein reines Herz geben können. Das ist die Kraft des Evangeliums. Es ist heute die Gelegenheit des Christentums. Wollen wir die offene Tür unbeachtet lassen?

III.

Haben Männer unter uns die offene Tür gesehen, und haben wir die Gelegenheit erkannt, die uns dadurch geworden ist, so legt diese offene Tür uns eine besondere Bürde aufs Herz. Manches davon haben wir bereits gestreift. Aber ich möchte noch einige Tatsachen hervorheben, die uns als Bürde auf dem Herzen liegen sollte.

Zuerst betonte ich die Sorge, die wir als Konferenz haben, daß doch alle Gemeinden und auch jeder einzelne Christ die geschenkte Gelegenheit ausnützen möchten. Im zweiten Briefe an die Korinther sagt Paulus im 6. Kap., daß doch niemand die Gnade vergeblich empfangen möchte. Manche Leute haben die Gnade zur Bekehrung vergeblich empfangen. Andere haben sie in der Arbeit für den Herrn vorbeigehen lassen. Man kann diese Gelegenheiten nicht nach Belieben ausnützen. Sie kommen und gehen. Mancher singt auf seinem Sterbebette: „Kehrten die verlor'nen Jahre nur noch einmal mir zurück; für den Heiland treu zu wirken, wäre dann mein größtes Glück!" — Eine Person, die es unterläßt kleine Gelegenheiten auszunützen, verliert auch die großen. Ein Mann, der sich damit beschäftigte, Klapperschlangen zu töten, sagte, daß er sie mit einem eisernen Stock schlage, und das Geheimnis seines Erfolges liege darin, daß er eine Sekunde schneller sei als die Schlange. So gilt es auch bei jeder Gelegenheit, etwas rascher zu sein als die Gelegenheit, die sehr bald verschwindet. Diese Sorge empfinden die Leiter in der Missionsgemeinde, sie rufen uns fleißig zu: Kaufet die Zeit aus!

Gemeinsam tragen wir die Bürde, daß wir doch das Aeußerste tun möchten, den Missionssinn in den Gemeinden zu pflegen und zwar so, daß wir die Missionsfelder ausbauen, die wir gemeinsam übernommen haben. Wir hören immer wieder, wie man um das Opfer von den Gemeinden wirbt, um die Felder mit mehr Missionaren und Arbeitern aus den Eingeborenen zu besetzen. Wir haben genug Arbeiter, aber wir haben nicht genug Geld, um die Missionare zu unterhalten. Die Sorge um den Ausbau der Missionsstationen ist die Bürde, die auf uns liegt. Eine große offene Tür und große Gelegenheiten!

Die Hauptbürde, die auf uns angesichts der offenen Türen liegt, ist die Sorge, ob unsere Gemeinden betende Missionsgemeinden geblieben sind. Will man die Mission allein durch seinen Verstand ausbauen, oder rufen wir um die Hilfe Gottes an und um die Leitung des Heiligen Geistes?

Auf der Oekumenischen Missionskonferenz in New York im Jahre 1900 sagte ein gewisser Herr Eddy über das Gebet in der Mission: „Ein Hauptfaktor in der Mission ist das Gebet. Die äußere Mission geht deshalb so schwach voran, weil Gottseligkeit und Gebet in der Heimat so schwach sind. Anhaltendes Beten ist allein im Stande, das Missionsproblem zu lösen. Wer am meisten betet, der hilft am meisten."

Liegt die offene Tür, die Bürde des Gebets auf uns, so werden sich die Gaben und die Arbeiter finden. Der letzte Befehl des Herrn war, daß wir das Evangelium bis an das Ende der Welt tragen sollten. Dazu müssen wir die Kraft des Heiligen Geistes haben, die uns zu Betern macht.

Liegt die Sorge um unser Gebetsleben wie eine Bürde auf uns? Das ernste Gebet führt auch zu Gebetserhörungen in der Mission. Es wäre wertvoll, wenn wir ein Buch erhalten könnten, das uns erzählen würde, wie gerade auf unsern Stationen die Gebete erhört wurden. Wir haben aus andern Kreisen Berichte von Gebetserhörungen in der Mission auf andern Feldern. Des Missionars Carry Macht war sein gläubiges demütiges Gebet. Wir mögen von einer Missionsversammlung zur andern laufen, von einem Buch über Mission zu dem andern, von einer Bilderaufführung über die Mission zu der andern, wie der Schmetterling von Blume zu Blume fliegt, und doch kein positives Missionsziel erreichen. Es gilt, bei dem Missionsbefehl mit seinen Verheißungen stehen und knien zu bleiben, wie die Biene sich bei der Blume lange aufhält, bis unsere Seele in wahrem Gebet von der Liebe Gottes zu den Menschen und von seiner Macht ergriffen wird. „Die ganze Missionsgeschichte ist die Beantwortung des ernsten Gebets."

Wir können die Befreiung der Heiden aus den Banden Satans mit der Befreiung der Sklaven in Amerika vergleichen. Bei der letzten haben die Gebete eine große Bedeutung gehabt. Da waren z. B. einige fromme Frauen, die in Boston zu bestimmten Zeiten zusammenkamen, um von Gott die Befreiung der Sklaven zu verlangen. Als die Wogen des Aufruhrs gegen ihre Betkammer schlugen, blieben sie auf ihren Knien; da hörte man sie sagen: „Herr, die Feinde Gottes und der Sklaven bedrängen uns hart, aber sie können uns nicht bange machen." Und so hielten diese Heiligen an im Gebet, bis 4 Millionen gefesselte Menschen ihre Fesseln verloren.

So gilt es, sich im Gebet zu vereinigen, damit die Felder der Mission ausgebaut werden und alle Gemeinden hier wahre Missionsgemeinden werden. Liegt diese Bürde auf uns angesichts der offenen Türen in der Mission?

Zu allem diesem liegt noch eine Bürde auf uns, die ich teilweise schon berührte. Es liegt uns als Konferenz schwer auf der Seele, wie wir mehr Mittel in die Missionskasse erhalten könnten. Auf einer Konferenz sagte ich, daß wir dem Herrn nur die Kartoffelschalen geben und die Kartoffeln selber essen. Der Kassierer jenes Distrikts sagte später: „Als Du das sagtest, dachte ich bei mir selbst: Bruder Unruh ist aber hart. Als er dann später die Rechnung fertig machte, mußte er sich sagen, daß ich die Wahrheit gesprochen hatte." Br. H. S. Voth sagte später: „Die Kartoffeln stehen da draußen auf dem Hofe", indem er auf die feinen Autos hinwies. Ihr teuren Schwestern! Es ist möglich, daß Ihr für die Mission arbeitet, aber praktisch nur die Kartoffelschalen gebt. Spornt Ihr Eure Männer an, wenigstens den Zehnten dem Herrn abzugeben?

In der Gemeinde hängt viel von dem Leiter der Gemeinde und den Diakonen ab. Der Evangelist Finney sagt: „Wenn man einen Geizigen zum Aeltesten wählt, so könnte man auch schon den Teufel dazu wählen." Der beste Weg, die Missionskasse zu füllen, ist der Weg der Liebe und des Gebets. Wieviel ist unsere Konferenz dem Herrn schuldig geblieben? Wer will heute an der Abtragung der Schuld mitwirken?

In einer Bekanntmachung über den Verlust eines Hundes wurde die Höhe der Werte, die der Hund an sich trug, genannt: ein Halsband von 500 Mark und eine silberne Kette von 140 Mark im Wert. Dem Finder wurde eine große Belohnung in Aussicht gestellt. — Wie groß ist der Wert eines Volkes, das in der Sünde verloren ist? Welch eine hohe Belohnung stellt der Herr uns in Aussicht, wenn wir dieses Volk für den Herrn gewinnen? Sollte diese Rechnung uns nicht anspornen, die Missionskasse zu füllen?

IV.

Es steht nicht nur die Missionsgemeinde vor der offenen Tür, sondern es scharen sich auch die Feinde des Evangeliums um sie, um den Eingang der Gläubigen zu verhindern. Der Gemeinde zu Philadelphia hatte der Herr auch eine offene Tür geschenkt. Daneben war aber auch Satans Schule, die der Gemeinde Trübsal bewirkte. So erweckt es Widerspruch, wenn die Gemeinde sich der offenen Tür freut. Zuerst denken wir an den Widerstand in der Luft. Der Engel sagte zu Daniel, daß der Fürst aus dem Perserlande ihm widerstanden habe. So hat Satan in jedem Lande, wo er herrscht, seine bösen Engel, die dem Volke Gottes widerstehen. So hatte Paulus auch in Ephesus Widerstand. Er schreibt: „Mir ist eine große Tür aufgetan, aber es sind viele Widersacher da."

Wir können nicht, ohne Widerstand zu erfahren, Mission treiben. Paulus schreibt im 2. Korintherbriefe, daß des Satans Engel ihn mit Fäusten schlage. Er wollte seine Arbeit verhindern. Dann fanden sich in Ephesus die Götzendiener, die einen Aufruhr machten. Dazu kamen noch falsche Brüder, wie Alexander der Schmied.

Gottlose Menschen protestieren gegen die Heidenmission. Man schreibt: „Laßt den Heiden ihre Götter und nehmt ihnen nicht ihre Religion". Es gibt auch Namenchristen, die immer wieder die Kulturarbeit betonen und wenig Sinn für die Heidenmission bekunden. Es geht von solchen Gemeinden kein Feuer aus.

Diese Leute sind manchmal willig, etwas für die sozialen Bestrebungen zu geben, aber wenig für die Mission. Der Prophet Jesaja sagt: „Weh denen, die Finsternis Licht nennen." Das Wort möchte ich auf diejenigen anwenden, die weder für die Ausbildung der Arbeiter, noch für die Arbeit in den Missionen opfern. Sie nennen ihre sozialen Bestrebungen dann auch Mission. Sie können sich auch mitfreuen, wenn Missionare von dem Erfolg in der Mission berichten. Diese Leute sind Widersacher, wenn sich neue Türen öffnen. — Die Ueberwindung der Hindernisse kann nur durch energische Arbeit und gläubiges Gebet geschehen. Wir wollen uns durch die Widersacher nicht mutlos und verzagt machen lassen. wie Israel verzagt war, als der Riese Goliath lästernd hervortrat. Möchte sich der kleine gläubige David finden, der den Glaubenswurf gegen den Riesen wagt. Laßt uns dankend bei der offenen Tür stehen! Amen.

Winnipeg—Europa—retour.

(Fortsetz. von Seite 1—4)

und, nachdem wir unsere Zimmer belegt und uns nach der Hitze etwas erfrischt hatten, erwartete uns am Abendbrotstisch die Ueberraschung — herrliches, kaltes Wasser mit richtigen „icecubes", die die Gläser von außen mit dem einladenden Kältehauch bezogen. Als wir den Kellnern unsere Anerkennung solcher Aufmerksamkeit lobend zum Ausdruck brachten, waren sie ganz gerührt, daß es solche naive Leute gibt, die sich für „Gänsewein" laut begeistern können. Und als wir in dem schönen runden Saal nun kräftig das Lied anstimmten „Lobt Gott, von dem aller Segen fließt" (englisch), schlossen sie die Türen, damit die Geräusche aus den anschließenden Räumen uns nicht stören sollten. Vor dem Essen hatte Br. C. A. De-Fehr Dr. Benj. Unruh angerufen und der erschien nun auch zum Ende der Mahlzeit, hielt uns eine kurze Rede und begrüßte alte und neue Bekannte herzlichst. Auch er wollte am nächsten Tage mit Frau nach Basel zur Konferenz fahren und wir sagten also auf Wiedersehn. Zurückgekehrt ins angenehm ausgestattete Hotelzimmer, schrieb nun wohl jeder Briefe oder Karten an die Lieben in den USA oder Kanada, und suchte nach stiller Abendandacht das einladende Bett zur guten Ruhe auf, in froher Erwartung des nächsten Tages. Für die mächtigen Federdecken, die in Deutschland auf jedem Bett thronen, hätten wir im Winter jedenfalls bessere Verwendung. Jetzt werden sie mit Bedauern zur Seite gelegt. (Warum die wohl so kurz und breit zugeschnitten sind?)

Ungefähr eine halbe Stunde Fahrt brachte uns am nächsten Morgen zum Thomashof, der den Lesern dieses Blattes dem Namen nach schon nicht fremd ist. Der Verband der Badisch-württembergisch-bayerischer Menn.-Gemeinden hat hier eine Konferenzzentrale geschaffen, wobei Aelt. Joh. Hotel vom nahegelegenen Batzenhof eine führende Rolle gespielt hat. Trotz seiner geschwächten Gesundheit widmet er dem Werk auch heute noch viel Zeit und liebevolle Fürsorge. Man kaufte eine Gastwirtschaft mit großem Saal und schönen Gartenanlagen und hat sie umgewandelt zur Kirche und Pensionat. Pr. Christian Schnebele bedient diese Kirche und die Mennoniten von Karlsruhe, Durlach, vom Lamprechtshof, vom

Batzenhof und auch die hier zur Erholung einkehrenden Leute anderer Konfessionen besuchen die Gottesdienste. Des Predigers Sohn, E. Schnebele, leitet den Gemeindechor (sieh Bild Seite 1), der auch auf der Konferenz in St. Chrischona diente. Auf dem Thomashof finden viele Extraveranstaltungen statt, wie Jugendfreizeiten, Konferenzen, Kurse, Evangelisationsversammlungen, Bibeltage u. a. m. Aelt. J. Hotel führte uns durch die Kirche, Anlagen, Predigerwohnung und lud auch ein, den Batzenhof zu besuchen. Das durften wir wegen Zeitmangel nun wieder nicht tun, konnten aber in den Lamprechtshof hineinschauen, wo Pred. Theo Glück, Leiter der Jugendarbeit der Süddeutschen Mennonitenkonferenz, beheimatet ist. Dieser alte, behäbige Bauernhof zählt mit zirka 300 Morgen (etwa 250 Acres) Land hier zu den großen. Die Bewirtschaftung ist sehr intensiv, das wohlgepflegte rassige Rindvieh wird im Sommer im Stall gefüttert. Der Misthaufen wird auch hier sehr geschätzt und hat seinen landläufigen Ehrenplatz. Wohnhaus und Wirtschaftsgebäude machen einen soliden Eindruck. Der Hof ist wohl schon mehrere Generationen in mennonitischen Händen, doch einer, der die Zustände dort kennt, sagte, es wäre heute rentabler zu pachten, als Landwirt-Besitzer zu sein, weil die Steuerlast drückend ist. —

Hier möchte ich etwas einschalten, was mir bis zu dieser Reise auch nie klar war, nämlich die Organisation der deutschen Mennoniten. Sie gehören alle zu einer Gemeinderichtung (kirchlicher), teilen sich aber in mehrere Konferenzen: —

1. **Badisch-württembergisch-bayerischer Gemeindeverband** ist eine Bezeichnung für die Vereinigung von 20 Gemeinden mit etwa 2000 Gliedern in Süddeutschland, östlich vom Rhein. Er steht unter der Leitung eines Aeltestenrates mit Ulrich Hege, Sinsheim, als verantwortlichen Konferenzschreiber. Für das Predigtamt wird keine theologische Vorbildung verlangt und ihren Dienst versehen die Aeltesten, Prediger und Diakone unentgeltlich, nur die Reiseprediger werden aus freiwilligen Beiträgen gelöhnt. Eine Gruppe aus dieser Konferenz betreibt das „Hilfswerk Christenpflicht", durch welches das MCC viel Unterstützung fließen ließ. Der Verband hat sein eigenes Organ „Gemeindeblatt der Mennoniten", dessen Schriftleiter Pr. Christian Schnebele, Thomashof, ist. Ein Jugendblatt „Junge Gemeinde" wird von Gerh. Hein, Sembach, redigiert.

2. Die **Pfälzisch-hessische Konferenz** umschließt auch ungef. 2000 Glieder in 18 Gemeinden westlich vom Rhein. Aelt. Abr. Braun, Ibersheim, ist Konferenzleiter. In diesen Gemeinden haben viele Mennonitenflüchtlinge aus dem Osten Aufnahme gefunden.

3. Die beiden erwähnten Konferenzen sind wiederum verbunden unter dem Namen **„Konferenz der süddeutschen Mennoniten"**, in der Abram Braun und Johannes Hotel die Leitung teilen.

4. **Vereinigung der deutschen Mennonitengemeinden**, in der die im Norden Deutschlands gelegenen Gemeinden, darunter viele Ostflüchtlinge, zusammengefaßt sind, wie Emden, Leer, Gronau, Norden, Krefeld, Hamburg, Kiel, Friedrichstadt, Berlin, Bremen, Espelkamp, Uelzen, Göttingen u.a. Führende Aeltesten in dieser Konferenz sind Otto Schowalter, Hamburg, und Emil Händiges, Monsheim. Diese Konferenz hat ein Hilfswerk (H.V.D.M.) mit Br. Richard Herzler in Ludwigshafen als Geschäftsführer, und die Arbeit der Flüchtlingsbetreuung unter Pr. Otto Wiebe, Niederbieber. Die Jugendarbeit leitet ein junger Bruder Hans Joachim Wiehler. (Der unter Punkt 3. genannte Verband hat sich als ganzer nicht dieser Vereinigung angeschlossen, außer den beiden Gemeinden Regensburg und München.)

5. **Aeltestenausschuß der Konferenz der West- und Ostpreußischen Mennonitengemeinden** umfaßten in Preußen und Danzig etwa 12,000 Glieder. Die sind ja bekanntlich durch die rote Invasion vom Osten gänzlich entwurzelt worden. Viele sind umgekommen, aber die meisten sind in den 4 Besatzungszonen verstreut oder nach Kanada, Uruguay und USA ausgewandert (etwa 1500). Diese Konferenz funktioniert heute nicht und ihre in Westdeutschland lebenden Glieder haben sich den vorher erwähnten Konferenzen angeschlossen.

Weil immer gemeinsame Interessen da waren und wichtige Arbeit wie Hilfswerk, Flüchtlingsprobleme, Altersheime, M.C.C.-Arbeit, Schulen etc. zusammen getan werden sollten, kam 1951 schließlich der

6. **Mennonitische Zentralausschuß** Deutschlands zustande. Br. C. F. Klassen, M.C.C.-Direktor, ist Vorsitzender, Aelt. Abr. Braun, Ibersheim, Schreiber, und Aelt. Otto Schowalter und Aelt. Otto Wiebe, Glieder. Dieses ist eine beratende Instanz und sie versammeln sich periodisch, um die alle Mennoniten Deutschland angehenden Fragen zu erwägen, Konferenzen zu arrangieren und engere Kooperation zu erreichen.

Das M.C.C.-Blatt „Der Mennonit" mit seiner speziellen Berichterstattung für Deutschland wird wohl in allen Gegenden Deutschlands von Mennoniten abonniert.

Am 9. August beim Mittagessen im Städtchen Offenburg beschlossen wir, anstatt direkt hinunter nach Basel zu fahren, den Weg durch den Schwarzwald zu nehmen, d.h. durch einen Teil dieser berühmten Gegend. Wiederum wurden meine Erwartungen übertroffen. Der tatsächlich sehr dunkle Nadelwald hebt sich in wunderbarsten Tönen ab von den saftig-grünen Bergwiesen. Die Berge sind kaum 3—4000 Fuß hoch, ohne scharfe Konturen und fast ausnahmslos grün. Beim Vorbeifahren scheinen die malerischen Dörfer und Farmhäuser nur zum Hübschsehen an den Abhängen zu kleben und in den Tälern zu nisten. So ein Bauernhaus im Schwarzwald ist wirklich was ganz Besonderes. Groß und breit sitzt es da an der Bergseite und hat wie eine Glucke alles unter seinen Dach-Flügeln gesammelt. Im dritten Stock sieht man Farmgerät und Wagen, mit der Einfahrt von der hohen Bergseite. Im zweiten sind Wohnstuben und hinten oft ein Teil für das Vieh. Im Erdgeschoß vorne Wohnzimmer, dann Küche und hinten wieder Viehstall. Aber die Einteilung ist nicht immer so. Mit dem Wohlstand des Bauern wächst auch das Haus durch ständiges Anbauen — aber immer alles unter einem Dach. Das gibt mitunter gewaltige Komplexe und es wohnen darinnen oft Kinder und Kindeskinder gleichzeitig. Das vom Alter braungraue Holz der Häuser harmoniert fein mit der Umgebung und wird oft von leuchtend roten Geranien in Blumenkasten unter allen Wohnzimmer- auch Stall- und Scheunenfenstern belebt. Manches Haus hat noch eine Muttergottesfigur oder einen Schrein mit Heiligenstatuen vor dem Hause oder in die Wand eingebaut, denn die Gegend ist ganz katholisch. Aber, obzwar die Leute große Fertigkeit und Kunstsinn zeigen mit ihren Holzschnitzereien und den weltweit bekannten Kuckucksuhren, zeugen die Heiligenstatuen nicht von Kunst und gutem Geschmack. Leider hatte Regen eingesetzt und auf den Straßen und vor den Häusern war es menschenleer. Hat man aber Männer, Frauen und Kinder einer Gegend nicht gesehen, so nimmt man nicht ein volles Bild mit. Im malerischen Triberg, typisches Touristenstädtchen, gibt es Kaufläden mit großer Auswahl von Figuren, Tieren, Bildern und Kuckucksuhren aus Holz geschnitzt. Diese Kunst ist im Schwarzwald schon seit Jahrhunderten zuhause und die meisten Kuckucksuhren, sagt man, werden hier geboren. Der Handel ging nun, solange wir dort waren, richtig flott, denn 50 Nordamerikaner wollten solche originelle Sachen zum Andenken mitnehmen. D. h. etliche von uns durften nur beschauen, denn die guten Sachen haben auch gute Preise, zudem konnten wir auf unsere Flugzeugfahrkarte nur 44 Pfund Gepäck mitnehmen (jedes Pfund darüber war mit $1.80 extra zu bezahlen). Aber, wenn auch nicht in meines, so hat doch manches Kunstwerk seinen Weg in manches mennonitische Heim in Nordamerika gefunden, wird Freude machen, Erinnerungen wachrufen und vererbt werden auf kommende Geschlechter. Der Rest der Fahrt zurück auf die Autobahn, über Freiburg bis zur Grenzkontrolle vor Basel verlief in der Abenddämmerung. Es war Sonnabend abend und wir sahen manche Bauersfrau mit ihrer Kuh vor dem kleinen Farmwagen mit den letzten Feldfrüchten, die Harke auf der Schulter, langsam heimziehen. Ob ihr Mann im Kriege fiel oder noch in Rußland schmachtet? Auffallend viele Ochsengespanne, oft auch die Milchkühe, sieht man in Süddeutschland als Zugtiere benutzt. Dabei sind auf dem Felde und auf dem Wege oft nur Frauen und halbwüchsige Kinder zu sehen. Wenn eine Farm von 4—5 Acres ein Familie ernähren soll, darf man scheinbar nur die primitivsten Arbeitsmethoden anwenden.

Mit nächster Nummer beginnt das Kapitel „Schweiz".

(Fortsetzung folgt)

In diesem freien Lande können Sie mit „Canada Savings Bonds" (Kanada's Spar-Obligationen) ein Spar-Konto aufbauen, um etwaige Pläne zu verwirklichen oder plötzlichen Ansprüchen zu begegnen, ohne Furcht vor Verlust oder Konfiskation. Kanada's „Savings Bonds" bieten die Möglichkeit, in Sicherheit zu sparen.

Ganz Kanada's Reichtum steht dahinter — alle Bewohner und die Naturschätze des Landes.

Es gibt keine bessere und sicherere Geldanlage.

Sie erleichtern das Sparen — denn Sie können die „Bonds" für bar kaufen oder ratenweise bezahlen durch die Banken und Investierungsfirmen, oder durch ein Lohnabzugsarrangement auf Ihrer Arbeitsstelle.

Und benötigen Sie mal eiligst Geld, können Sie Ihre „Bonds" immer sofort in jeder Bank mit vollem Wert ausbezahlt erhalten.

Sie sind besser als Bargeld, denn sie tragen Zinsen, also zahlt Kanada Ihnen dafür, daß Sie sich selber helfen.

"CANADA SAVINGS BONDS"

sind Ihre Vermögenanlage ... in Freiheit

Kaufen Sie heute — die siebente Serie wird jetzt verkauft.

FOR 1

Pflege d. deutschen Sprache...

(Fortsetz. von S. 3—5)

ist. Daß aber auch unsere deutsche Muttersprache neben ihr noch Raum hat, daß sie es ist, die uns innerlich mitgeformt hat, daß ein Verzicht auf sie aus Bequemlichkeit ein Verschulden gegen uns und unsere Kinder darstellt; daß es sehr wohl möglich ist, ohne besondere Mühe beide Sprachen zu erlernen und zu beherrschen, so wie wir das in Rußland übten und wie wir das hier in Kanada etwa bei den Franzosen und den Ukrainern sehen.

Der Verein besteht aus dem Vorstand (Zentralkomitee), den Provinzkomitees und den Ortskomitees. Jeder Mennonit, ob Mann oder Frau, sofern er 16 Jahre alt ist, kann Mitglied des Vereins werden, sofern er bereit ist, die Bestrebungen des Vereins zu unterstützen. Der Mitgliedsbetrag ist 1 Dollar jährlich.

In den Vorstand, der aus 7 Personen besteht, wurden folgende Personen gewählt: Lehrer G. H. Peters, Redakteur H. F. Klassen, Lehrer P. Schäfer, Dr. Walter Quiring, Dr. A. Unruh, Aelt. W. Enns und Dr. N. Neufeld.

— P.

Weitere Liste

der Spenden an das Westliche Hilfswerk (M.C.R.C.)

September 1952

Katy Reimer, Boissevain, Man. $10; M. G. Steinbach, Man. $24; Menn. Prov. Relief Commitee of Alta. $1919.10; Menn. Prov. Relief Committee of Ontario $1425.29; Menn. Prov Relief of B. C. $1241.94; M. B. Manitou, Man. $53.33; M. G. und M. B. G. Borden Sask. $130; M. B. G. Griswold, Man. $25; M. Gem. Niverville, Man. $14; M. G. Arnaud Man. $37; Nordheimer M. G. Arnaud, Man. $37; Nordheimer M. G., Winnipegosis, Man. $90; Lichtenauer M. G., St. Elisabeth, Man. $20.85; Emmanuel M. G., Barneß Croßing, Sask. $7; M. B. G. Niverville, Man. $64.16; M. B. G. Elm Creek, Man. $90; Js. Thießen, Great Deer, Sask. $25; M. G. Lena, Man. $24; M. G. Crystal City, Mather, Snow Flake, Man. $26; Helen Isaak, Winnipeg, Man. $5; Menn. Prov. Relief Committee of Sask. 873.64; Lichtenauer M. G., St. Elizabeth, Man. $18.95; M. B. G. Domaine, Man. $23.56; M. B. G. Winkler, Man. $25; Vancouver Frauenverein, Vancouver, B. C. $20; M. G. Glenlea, Man. $21.50; Gruppe in Renata, B. C. $52.

Menn. Prov. Relief Committee of Man. $1012.83. (Davon: M. G. Springstein, Man., $100.31; Elim M. G. Grünthal $50; M. B. G. Süd-End, Winnipeg, $284.27; Blumenorter Menn. Gem. $180; S.-School District of M. B. G. Justice $14; M. B. G. Arnaud $40; M. G. Wingham $49. 15; M. G. Manitou $12; Schönfelder M. G., Pigeon Lake, $82.10; M. B. G. Justice $60; M. G. Glenlea $83; Gemeinden von Brandon Distrikt $58.

M.C.R.C.,
78 Princeß St.,
Winnipeg Man.

Br. Ed. H. Willms, †

mein lieber Gatte und unser Vater, Großvater und Sohn wurde am 3. April 1900 in Osterwick, Rußland, geboren. Seine Eltern waren Johann u. Augusta Willms. Es machte ihm große Freude, seine Mutter vor etwa zwei Jahren nach Kanada kommen zu lassen. Sie überlebt ihren Sohn u. wohnt in seinem Hause.

Als der Weltkrieg im Jahre 1914 ausbrach, wurde die ganze Familie Willms nach Ufa verschickt, wo sie bis 1918 blieben und dann wieder zurück nach Osterwick kamen. Als die große Typhusepidemie in Rußland ausbrach, erkrankte auch er und hat dreimal schwer an Rückfalltyphus gelitten. Pflichtgetreu hat er als zweitältester Sohn im Jahre 1921 während der Hungersnot für Eltern und Geschwister gesorgt.

Am 1. Oktober 1923 trat er mit mir, Elisabeth Neufeld, in den Ehestand und Gott schenkte uns ein glückliches Eheleben von 29 Jahren und 2 Tagen.

5 Kinder, 3 Söhne und 2 Töchter, wurden uns von Gott anvertraut. Das erste Söhnlein rief der Herr im Alter von 9 Monaten heim.

Im Jahre 1929 entschlossen wir uns, unsere Heimat zu verlassen, und wir fuhren nach Deutschland, wo wir bleiben wollten. Der Herr aber hatte andere Pläne für uns, und schon nach 7 Monaten waren wir auf dem Wege nach Kanada.

Im Jahre 1930 kamen wir nach Saskatchewan, wo wir nur kurze Zeit wohnten. Wir zogen bald nach Winnipeg, wo der Herr ernstlich zu uns redete und ich durfte den Heiland annehmen.

Im Oktober 1934 verunglückte mein lieber Gatte sehr schwer. Auf dem Krankenbette, als er zwischen Tod und Leben schwebte, erkannte auch er seine Sündenschuld. Der Herr schenkte ihm die völlige Gesundheit wieder.

Am 7. Juli 1940 wurde er in Winnipeg von Br. F. C. Thießen getauft.

Am 1. Oktober 1948 durften wir unsere Silberhochzeit feiern.

In letzter Zeit war er besonders besorgt darum und ermahnte uns, unser Leben doch ernst zu nehmen, um bereit zu sein, wenn Gott uns plötzlich rufen sollte. Sein Leben und seine Worte waren wie eine Vorbereitung und wie eine Ahnung von dem, das so schnell und so unerwartet hereinbrechen sollte. Sonntag, den 28. Sept., früh morgens, erkrankte er plötzlich sehr schwer. Er wurde bewußtlos und blieb in dem Zustande bis der Herr ihn nach 5 Tagen leise bei der Hand faßte und heimrief. Freitag, den 3. Oktober, 1.15 morgens, durfte er das General Hospital verlassen und zu Jesus gehen.

Er ist 52 Jahre und 6 Monate alt geworden.

Es überleben ihn seine Gattin, 4 Kinder, 4 Großkinder, seine Mutter, vielleicht 3 Schwestern in Rußland, 1 Schwester in Deutschland.

Wir glauben, wenn auch mit weinenden Herzen, daß es Gottes ewiger und heiliger Ratschluß war, unsern Gatten, Vater, Großvater und Sohn heimzurufen. Der Herr hat uns tiefe Wunden geschlagen; „er hat uns zerrissen, er wird uns auch heilen". (Hos. 6, 1.)

Die trauernde Gattin,
Mutter, Kinder
und Großkinder.

102 Cobourg Ave.,
Winnipeg, Man.

Brief aus Deutschland

von Pr. C. N. Hiebert.

In Matth. 9, 36 lesen wir: „Als der Herr Jesus das Volk sah, jammerte ihn desselbigen." So geht es uns hier in Deutschland, wenn wir hier Besuche machen und sehen wo die Leute wohnen, hören was sie alles erlebt haben und wie es ihnen jetzt geht. Viele, viele Häuser sind im Krieg zerstört worden und so ist die Wohnungsfrage eine sehr schwere. Dann sind auch viele Menschen ohne Arbeit und manche, die Arbeit haben, bekommen so einen kleinen Lohn, daß es schwer ist, die Familie zu ernähren, weil die Lebensmittel und alles immer teurer wird. Kohlen und Holz sind besonders teuer, weil andere Länder nach dem Kriege die Kohlenminen eignen und die Deutschen die Kohlen teuer kaufen müssen.

Dann haben viele ihre Lieben durch den Krieg verloren. Gestern besuchten wir zwei Frauen, Flüchtlinge, deren Lage auch sehr schwer ist. Das Schwerste bei ihnen ist, daß sie nicht wissen, wo ihre Männer und Kinder sind. Sie haben über 12 Jahre kein Wort von ihnen gehört. Die Frage ist: leben sie noch, sind sie wo in der Verbannung, und wie mag es ihnen wohl gehen? Dann sieht man Tränen über ihre Wangen rollen und sie sagen: Könnte es möglich sein, daß wir sie in diesem Leben noch einmal sehen werden? Bei manchen sind die Verhältnisse sehr schwer, aber was nach unserer Meinung besonders nötig ist, ist die geistliche Arbeit. Sehr, sehr viele Menschen in Deutschland haben den Herrn Jesus nie kennengelernt als ihren persönlichen Erretter und Seligmacher. Oft merkt man, daß eine Erfahrung, wo man sich als einen verlorenen Sünder erkennt und dann vom Tode zum Leben gekommen ist, vielen etwas ganz Fremdes ist.

Was uns aber froh und dankbar stimmt ist, daß die Leute in Deutschland im großen ganzen uns gegenüber sehr freundlich sind und wir werden immer wieder eingeladen, Versammlungen zu halten und sie zu besuchen. Weil die Flüchtlinge so sehr zerstreut wohnen, so ist das nicht so leicht. Oft ist es nicht so leicht, dahin zu kommen, und dann gehen wir oft lange Strecken zu Fuß. Dann muß man versuchen, einen Platz zu finden wo man übernachten kann usw. Wir sind aber dankbar, daß wir hier sein dürfen und unser Gebet ist, der Herr möchte uns brauchen, traurige Herzen zu trösten und armen Sündern zu helfen, den richtigen Weg zu finden.

Kürzlich sind Geschw. Jak. Jansen und Abr. Klassen von hier nach Kanada gezogen. In einer Hinsicht ist uns das schade, denn wir haben die Geschwister kennen und lieben gelernt und hätten sie gerne noch hier gehalten. Doch wir wünschen ihnen dort viel Glück und Segen im Irdischen und auch besonders im Geistlichen. Solltet Ihr diese Zeilen lesen, dann sollt ihr wissen, wir denken an Euch und grüßen Euch herzlich. Wir denken auch viel an all die lieben Freunde und Geschwister in Südamerika, die wir dort kennen und lieben gelernt haben. Oft sehnen wir uns nach Euch und wünschen, wir könnten Euch wieder sehen und besuchen. Wir beten für Euch und hoffen, daß Ihr unser auch in Gebeten gedenkt. Die Arbeit hier ist nicht leicht und wir bedürfen der Gebete der Kinder Gottes in unserer Arbeit für den Herrn.

Nach langem, langem Suchen haben wir endlich ein Zimmer gefunden, wo wir wohnen können, wofür wir sehr dankbar sind. Unsere Adresse für die Zukunft ist wie folgt: Pfarrstr. 50, Neuwied am Rhein, Germany.

Wir würden uns freuen, Briefe zu erhalten.

Eure Geschw. im Werke des Herrn,

C. N. u. Helen Hiebert.

3. Okt. 1952.

Greendale, B. C.

Am 28. Sept. feierte die M. B. Gem. hier das Abschiedsfest der lieben Missionsgeschwister John Dyck von der M. B. Mission in Colombia, Südamerika. Geschw. Dyck kamen vor 2 Monaten hier an u. wohnten ganz nahe bei unserem Versammlungshause. Br. Dyck hat uns in den 2 Monaten wiederholt mit Wortverkündigung gedient, auch an anderen Plätzen und am Radio.

Die Einleitung auf dem Abschiedsfeste machte Br. H. Unger, anknüpfend an die Worte aus Jesaja 26, 3—4 und 12. Schw. Dyck sagte kurz, wie sie solange eigentlich ohne Heimat gewesen seien; nun aber, nachdem sie in unserer M. B. G. zu Greendale aufgenommen worden sind, können sie sagen: „Nun haben wir eine Heimat".

Das Abschiedswort von Br. Dyck war Apg. 24, 20. Er las uns auch folgende Worte eines Missionars vor: **Wie man für einen Missionar beten sollte.**

Unlängst machte ein Missionar ein Liste von Vorschlägen an seine Freunde, wie sie für ihn beten sollten. —

1. Betet um Bedeutendes. Es ist nicht so wichtig, Gott zu bitten, daß Er uns gute Gesundheit gebe. Bedeutend ist, daß Er uns nur das Maß der Gesundheit schenke, das Ihn am besten verherrlicht. Vielleicht dient es zu Seiner Verherrlichung, wenn wir krank sind, und damit den Eingeborenen und uns zu zeigen, daß wir einen Gott haben, der uns sogar in der Not den völligen Frieden und die Freude erhalten kann.

2. Wir wollen nicht, daß ihr beten möchtet, daß Gott uns dornlose Pfade auf dem Missionsfelde führen möge, sondern daß Er uns genügend Gnade verleihe, Ueberwinder für Ihn zu sein.

3. Betet nicht so viel, daß Gott unsere Gebete erhöre, als daß Gott uns davor bewahre, zu geschäftig zum Beten zu sein. Habt ihr nicht daran gedacht, daß es für die Missionare ebenso leicht ist, zu geschäftig zum Beten zu sein, wie es für euch im Heimatlande ist, zu geschäftig zum Verkehr mit Gott zu sein?

4. Wir schauen nicht so viel nach Gebeten aus, in denen ihr um Entfernung der Hindernisse auf unserem Wege bittet, sondern betet, Gott möge uns eine unbezwingbare Entschlossenheit geben, mit Ihm den ganzen Weg zu gehen.

5. Es ist nicht so wichtig, zu beten, daß Gott unsere Arbeit segne, als daß Er sie prüfe, denn es ist für einen Missionaren leicht, Zeit und Energie an Nebensächlichem zu vergeuden.

6. Bitte, betet nicht für uns als ob wir Heilige wären, die immer wie auf höherer Ebene leben, weil wir Missionare sind. Wir Missionare sind auch Versuchungen unterworfen. Satan wird in dieser oder jener Weise unsere Verkündigung zu verhindern suchen. Er wird versuchen, unserem Leben die Kraft zu rauben, oder unser Zeugnis zu vereiteln. Wir brauchen eure Gebete, damit Gott uns Gnade und Kraft schenke, den Versuchungen zu widerstehen.

7. Wollt ihr es euch merken, daß Missionare einsam werden können? Wir können auch mutlos werden. Wir können gereizt, scharf, ungeduldig mit anderen Missionaren werden. Vor allem wollen wir euch sagen, daß wir einen großen Teil unseres Missionswerkes ohne Eifer für Christus tun können. Einige von euch wissen, daß ihr ein Diakon ohne brennende Liebe für Christum sein könnt, daß ihr ein S.-S.-Lehrer ohne Begeisterung für Christum sein könnt. Es ist für uns Missionare leicht, mit allem auf dem Missionsfelde beschäftigt zu sein, ohne die brennende Liebe für den Meister zu haben. Wir bitten dringend um eure Gebete für uns, damit unsere Herzen ständig glühen möchten voll Liebe für die Verlorenen, zur Verherrlichung Christi.

Darnach sangen Geschw. Dyck ein Duett in spanischer Sprache.

Br. Jacob Harder sprach über das Wort aus Jes. 43, 16. — Zum Schluß sprach Br. H. Dück an Hand von Jes. 41, 9—10. Der Gemeindechor sang und etliche Duetts wurden gebracht

Wir wünschen den l. Geschw. Dyck mit Familie eine glückliche Reise und viel Mut und Freude zur Arbeit auf dem Missionsfelde in Colombia.

Noch etwas von unsern lieben Kranken. Schwester Jacob Nikkel liegt schon das vierte Jahr fest zu Bett; die linke Seite, d. h. Bein und Arm ganz gelähmt. Br. Abr. Janz liegt nun schon drei Jahre. Wie lang werden da die Nächte — Tage — Wochen und Monate! Bruder Gerh. Fast ist wohl etwas besser, kommt schon ab und zu zur Versammlung, ist aber noch lange nicht gesund.

Dann sind die Schwestern G. G. Dück und Fr. F. Wiens. Es ist doch schwer, krank zu sein. Wieviel Ursache haben wir, die wir noch gesund sein dürfen, immer wieder Gott zu danken und ohne Aufhören für alle Kranken zu beten; und aber auch für die Angehörigen, die die Kranken bedienen und pflegen. Möge der Herr ihnen allen Kraft schenken, nicht müde und mutlos zu werden. (Kolosser 4, 2.)

Grüßend,

D. B. Friesen, Korr.

Christlicher Jugendfreund

Wir können's ja nicht lassen.

Wir können's ja nicht lassen,
zu künden all das Heil,
Das uns ohn' alle Maßen
Aus Gnaden ward zuteil!

Ich kann es nimmer lassen,
Zu preisen, Meister, Dich —
Der Du mich nicht verlassen,
Der du errettest mich!

Und wenn sich Welt und Hassen
Verbinden wider Dich, —
Wir können's nimmer lassen,
Zu rühmen, Jesus, Dich!

Th. v. E.

Das erste Schuljahr.

Von Agnes Sapper.

(Fortsetzung)

Felix Acosta.

„Wer hat das geschrieben?" fragte am nächsten Tag der Lehrer, als er an die letzte Bank kam und Hans ihm seine Tafel hinreichte.

„Ich", antwortete dieser.

„Das hast du nicht geschrieben wer hat dir geholfen?"

Hans sah den Lehrer groß an und antwortete nicht.

„Sag's nur!" drängte der Lehrer; aber Hans wußte nichts zu sagen.

„Ich will schon herausbringen, ob du das selbst geschrieben hast. Wisch einmal deine Tafel ab. So — nun schreib noch einmal eine Seite ‚i'." Hans nahm sogleich den Griffel, der war wieder fein scharf wie ein Spieß.

„Wer hat den Griffel gespitzt?" wollte jetzt der Lehrer wissen.

„Ich."

„Auch du?" fragte der Lehrer ungläubig; mit was hast du ihn denn so fein gespitzt?"

„Mit dem Brunnentrog."

Während der Hans schrieb, ging der Lehrer weiter zu den Mädchen. Bald ertönte seine Stimme wieder.

„Was ist denn das für eine erbärmliche Schreiberei? Das sind gar keine ‚i'; keines hat einen Punkt und die meisten haben nur zwei Striche statt drei! Da seht einmal her", und er hob die Tafel in die Höhe, daß alle Kinder die sonderbare Schreiberei sehen konnten. Das Mädchen, das die schlechte Schrift geliefert hatte, saß neben des Apothekers Emilie.

„Du hast gestern auch deine Sache so liederlich gemacht, du verdienst nicht so weit vorn zu sitzen. Nimm deinen Ranzen und setz dich auf die letzte Bank; Gretchen Reinwald, komm her und tausche mit ihr den Platz."

„Ich?" rief Gretchen Reinwald ganz überrascht.

„Ja du, du paßt besser hierher."

Da nahm Gretchen ihre Sachen zusammen und setzte sich neben Emilie, die sehr vergnügt darüber schien. Auch die andern, die in der Nähe saßen, freuten sich über diesen Tausch, denn sie wußten alle schon, daß die kleine Reinwald eine immer lustige Kameradin war und dabei so gutherzig, daß keine neidisch war über ihr Vorrücken. Auch Gretchen hätte sich gefreut, aber das Mädchen, das nun in die hinterste Bank mußte, weinte gar bitterlich und das verdarb Gretchen die ganze Freude.

Jetzt kam Hans heraus und hielt dem Lehrer seine Tafel hin.

„Wahrhaftig, du kannst's!" rief der Lehrer, klopfte ihm freundlich auf die Schulter und rief: „Seht, so müßt ihr's alle lernen wie der Zaiserling. Der kann's am besten."

Hans setzte sich ruhig wieder hinten an seinen Platz. „Fibeln herauf!" befahl nun der Lehrer, und jetzt ging's ans Lesen: im — am — mi — ma; bei manchen ging es recht langsam und es war den Kindern nicht übel zu nehmen, daß es ihnen etwas langweilig vorkam, und war auch kein Wunder, daß die sämtlichen Köpfe sich neugierig erhoben und alle sich der Unterbrechung freuten, als unverhofft die Tür aufging. Der alte Lehrer, Herr Baumann, trat herein. Er kam aber nicht allein, er führte einen Knaben an der Hand, der ganz anders aussah als die Kinder des Städtchens. Er trug ein schwarzes, mit Spitzen besetztes Samtanzüglein, das aus der Ferne sehr schön aussah, in der Nähe konnte man freilich bemerken, daß es nicht mehr ganz neu war. Als er ins Zimmer trat nahm er sein Samtmützchen vom Kopf, und unter diesem kam sein kohlschwarzes Haar zum Vorschein. Auch die Augen, die aus dem schmalen, blassen Gesicht hervorglänzten, waren ganz schwarz.

„Hier bring ich Ihnen einen neuen Schüler", sprach Herr Baumann zu dem jungen Lehrer; „es ist ein kleiner Spanier. Er heißt Felix Acosta. Sein Vater war bei einem Zirkus angestellt und ist verunglückt. Seine Mutter ist auch gestorben. Sie war aber von hier und man hat das Kind nach ihrem Tode hierhergeschickt zu ihren Verwandten. Der Knabe ist zwar schon neun Jahre alt, aber da er noch nicht in der Schule war, wird er doch in der untersten Klasse anfangen müssen Siehst du, Felix", fügte er hinzu, „das ist dein Lehrer, gib ihm die Hand."

Der kleine Bursche reichte dem Lehrer die Rechte. Alle Kinder sahen es und alle konnten bemerken, daß an dieser kleinen Hand der Daumen fehlte. Herr Stein betrachtete aufmerksam die verstümmelte Hand.

„Da wird das Schreiben schwer gehen", sagte er; „wie ist er wohl um seinen Daumen gekommen?"

Herr Baumann wollte eben antworten, da trat der Junge einen Schritt vor, so daß er frei dastand, und ihn alle sehen konnten, dann sprach er mit lauter Stimme und fremdartiger Aussprache: „Sie sehen, meine verehrten Herrschaften, daß meine Hand hat verloren ihren Daumen. Vor zwei Jahren bekam unsere afrikanische Löwin ein Junges. Gleich nach der Geburt brachte mein Vater das junge Tier in einen besonderen Käfig und führte mich zu demselben hinein. Ich war damals sieben Jahre alt. Man legte das junge Tier, das ungefähr die Größe einer Katze hatte, in meine Arme, man brachte mir Milch in einer Saugflasche, wie man sie reicht bei kleinen Kindern. Ich liebkoste ihn, und er ließ sich's gefallen. Den ganzen Tag waren wir beisammen, bloß nachts kam der kleine Löwe zu seiner Alten. Es wurde nun in der Stadt bekannt gemacht, daß zu sehen wäre ein siebenjähriger Knabe, der einen jungen Löwen füttert und mit ihm spielt. Da kamen die Leute in solchen Haufen, daß jeden Tag alle Plätze waren überfüllt, und die Leute jubelten vor Vergnügen, wenn ich mit ihm auf dem Boden herumkugelte oder einen Ball rollen ließ, nach dem der kleine Löwe sprang wie eine Katze. Wir waren damals in Neuyork, der größten Stadt Amerikas, und wir nahmen ein soviel Geld wie nie vorher. So ging es einige Wochen lang, dann trat ich wieder in den Käfig und viele hundert Menschen klatschten mir Beifall. Ich nahm meinen Löwen, der nun schon groß und stark wurde, und reichte ihm die Milch. Da plötzlich ließ er sie los, schnappte nach meiner Hand, ein Biß, ein Riß — und weg war der Daumen. Ich warf das Tier auf den Boden und tat einen Schrei. Die Leute hörten es und sahen das Blut, daß mir über die Hand strömte Sie entsetzten sich und die meisten eilten fort. Mein Vater aber trat zu mir in den Käfig. Mit einer Lederpeitsche schlug er auf das kleine Tier, daß es brüllte, und die alte Löwin, die nebenan im Käfig war, brüllte mit, daß alles zitterte, und schlug gegen die Wand, die uns trennte. Mein Vater aber trug mich hinaus und ich wurde verbunden. Als nach drei Tagen das Wundfieber vorbei war, fragte man mich, ob ich würde wagen, wieder zu dem kleinen Löwen zu gehen. Ich sagte ‚Ja', denn ich liebte meinen jungen Löwen und hatte ihm seine Grobheit schon verziehen. Man ließ mir nun dicke lederne Handschuhe bringen und umwand mir beide Arme und beide Beine mit Seilen. Mit einer Peitsche bewaffnet, trat ich morgens, ehe die Zuschauer kamen, zum erstenmal wieder in den Käfig. Das kleine Tier schnappte gleich wieder nach mir und wollte mich ins Bein beißen, doch da es auf die Stricke biß, ließ es nach. Ich kugelte nun den Ball wie ich sonst getan hatte, aber der kleine Löwe sah nicht mehr auf den Ball, sondern biß auf meine Arme und Hände.

„Peitsch ihn, peitsch ihn", rief mir der Vater zu. Ich schlug nach dem Tier, da verkroch es sich in die Ecke. Ich bückte mich nun, um den Ball wieder zu holen. Da fuhr es auf mich los und hielt mich mit seinen Klauen fest, daß ich mich kaum losmachen konnte. Ich war bald erschöpft und verließ den Käfig. Noch dreimal versuchte ich in den nächsten Tagen das Tier zu bändigen, aber seine Zähne und Klauen wurden täglich stärker, sie drangen zwischen den Seilen hindurch, mit denen ich umwickelt war, und verwundeten mich. So mußte ich es aufgeben, und dies ist ein Beweis, daß ein wildes Tier sich nicht zähmen läßt von einem Kinde. Es gehört dazu ein erwachsener Mensch, der durch seine hohe Gestalt und durch seinen durchdringenden Blick das Tier in der Furcht erhält

Auf diese Weise, meine verehrten Herrschaften, bin ich um meinen Daumen gekommen. Doch habe ich um so besser gelernt, meine anderen Finger zu gebrauchen, und wenn Sie mir wollen Geldstücke zuwerfen, so werden Sie sehen, daß ich sie werde auffangen sehr geschickt mit vier Fingern und wird nicht eines zu Boden fallen."

In sprachlosem Erstaunen hatten Lehrer und Kinder dieser langen Rede gelauscht Nun hielt der kleine Mann inne, streckte sein verstümmeltes Händchen aus und schien erstaunt, daß ihm niemand ein Geldstück zuwarf; hatte er doch seit zwei Jahren fast täglich diesen Vortrag vor den Besuchern des Zirkus gehalten, und eine hohe Geldsumme eingebracht durch die kleinen Gaben, die ihm am Schluß zugeworfen wurden.

„Ja, mein kleiner Felix Acosta", sagte Herr Baumann, „hier streckst du deine Hand vergeblich aus; wir sind jetzt nicht im Zirkus, sondern in der Schule; weil du uns aber alles so schön erzählt hast, so will ich heute nach der Nachmittagsschule wieder herüberkommen und einige Geldmünzen mitbringen, damit du uns deine Kunst zeigen kannst. Jetzt aber setze dich ruhig zu den Kindern, und Sie, Herr Stein, müssen eben sehen, was Sie dem Kleinen beibringen können."

„Er scheint ja ganz aufgeweckt", sprach der Lehrer, „und ist auch schon älter als die andern Kinder; aber mit dem Schreiben wird es schwer gehen."

„O, Sie werden sehen, daß es wird gehen sehr gut, ich kann mit meinen vier Fingern mehr als andere mit fünf."

Der Lehrer lachte.

„Er hat eine gute Meinung von sich selbst; nun, wir werden schon sehen."

Herr Baumann verließ nun das Zimmer.

„Macht Platz in der ersten Bank!" rief Herr Stein.

Die Knaben rückten schnell zusammen. Wer hätte nicht gerne einen kleinen Löwenbändiger neben sich sitzen lassen!

„Kannst du schon lesen?" fragte Herr Stein.

„Ich kann Spanisch lesen und ein wenig Englisch, aber kein Deutsch."

„Nun, so sieh einstweilen deinem Nachbar ins Buch, du wirst's schnell lernen."

(Fortsetzung folgt)

Der Ochs und der Esel.

Ochs und Esel zankten sich
beim Spaziergang um die Wette,
wer am meisten Weisheit hätte;
keiner siegte, keiner wich.

Endlich kam man überein,
daß der Löwe, wenn er wollte,
diesen Streit entscheiden sollte;
und was konnte klüger sein?

Beide treten tiefbeglückt
vor des Tierherrschers Throne,
der mit einem edlen Hohne
auf das Paar herunterblickt.

Endlich sprach die Majestät
zu dem Esel und dem Farren:
„Ihr seid alle beide Narren."
Jeder gafft ihn an und geht.

Gottl. K. Pfeffel.

Nimmt seines Vaters Vermächtnis nicht an!

General La-Manche (sprich Lamansche) schob die letzten Briefe seiner Morgenpost mit einem tiefen Seufzer beiseite. Es lag eine schwere Runzel auf seiner Stirn als er zum Fenster seines Studierzimmers ging, und noch etwas mehr. Sein Blick verriet Schmerz, tiefen Ekel! das Fenster war offen und die alten Generals Augen überblickten eine so schöne Landschaft, wie sie sich das Herz eines großen Landbesitzers nur wünschen könnte. Weite Abhänge, mit alten Bäumen bestanden — Weideplätze und Aecker der Pächter; darüber hinaus streckte sich eine Bergkette in der Ferne So weit sein Auge sehen konnte war alles sein, — gehegt und gepflegt von den Vorfahren der Geschlechter seines Namens, nicht um Gewinnes willen, denn das Einkommen von seinem Eigentum war klein und sein Kapital war anderswo vorsichtig angelegt. Ja, er war reich und hochgeehrt! Menschen beneideten ihn um seinen Wohlstand — seinen Reichtum — sein schönes Heim! Aber, sie wußten nichts von seinem Herzeleid und heimlichen Kummer, welche drohten, ihn mit Trauer und Schaden zu erdrücken! Sein einziger Sohn, Gerard La-Manche, war ein Vergeuder und Verschwender, und noch ärger! Eben diesen Morgen noch erhielt er frischen Beweis von seines Sohnes verschwenderischem Leben, seiner Schuld und Schande. Ein junger Mann, Erbe dieses Besitztums, der seines Vaters Herze brach. Der alte Mann hatte ihn flehentlich gebeten und auch gedroht, sein Leben zu ändern, doch vergebens — Gerard wollte von allem nichts hören. Er stürzte sich nur noch mehr und tiefer in Sünde, gedankenlos verschwendend Gut, Gesundheit, Ehre und Charakter. So konnte das nicht weiter gehen; dieses schöne Erbgut durfte nicht in die Hände eines gottlosen Verschwenders, welcher in kurzer Zeit das ganze Besitztums ruinieren würde, fallen. Auch durfte es Gerard nicht erlaubt werden, dieses sorgfältig angelegte Einkommen, welches der Erbe einst besitzen sollte, zu vergeuden. Nein, das ging nicht! Das Besitztum war noch nicht testamentarisch auf jemand anderen übergeführt, aber der General konnte noch immer tun was er wollte, es gehörte noch voll und ganz ihm! Die Nachricht, die er an diesem Morgen erhielt, zeigte ihm klar und deutlich seine Pflicht, wie schmerzlich es auch für ihn war, er mußte es tun! Da war nur ein lichter Punkt in General La-Manches Leben, das war seine

(Schluß umseitig)

Tochter Avis, ein Mädchen, das wirklich seiner Liebe wert war und sich ihm ganz gewidmet hatte. Sie war jung verheiratet mit einem braven Manne, Christopher Chilton, welcher nach kurzer Ehe starb und Avis einen Knaben hinterließ, nach dem Vater benannt. Schon in früher Kindheit zeigte dieser Junge ein Verlangen nach dem was ehrlich und gut war, und so wuchs er auf, nicht nur zur Ehre seines Vaters, sondern auch zur Ehre seines Großvaters General La-Manche. Ueber diesen Christopher Chilton, seiner Tochter Avis einzigen Sohn, dachte der alte General an diesem verhängnisvollen Tage lange und ernstlich nach. Er kam zu dem Entschluß, seinen Rechtsanwalt zu rufen und lange sprachen dann die zwei miteinander. Nachdem der Rechtsanwalt gegangen war, tat General La-Manche etwas Sonderbares. Er nahm die große alte Bibel, welche als ein geschätztes Besitztum mancher Generationen im Vorflur aufbewahrt wurde, überschaute das Register der auf den vergilbten Blättern eingetragenen Namen, Geburten, Verehelichungen und Sterbefälle seiner Vorfahren. Da waren sie alle, zurückdatiert bis zur beinahe vergessenen Vergangenheit. Auch sein eigener Name, seine Hochzeit mit seinem liebevollen Weibe, welche jetzt schon manche Jahre in der Familiengruft ruhte. Dann die Geburt Avis, sein erstgeborenes Kind, dann Gerard, sein Sohn, der rechtmäßige Erbe. Was für hohe Hoffnungen hatte er auf dieses Kind gesetzt! Hoffnungen, die alle bittere Enttäuschungen erlitten, weil Gerard sein jugendliches Leben in Saus und Braus verschwendete. Da waren nur noch zwei Namen mehr eingetragen auf den Blättern der alten Familienbibel: die Hochzeit seiner Tochter Avis mit Christopher Chilton und später die Geburt ihres einzigen Kindes. Lange Zeit beschäftigte sich der alte General mit der Bibel. Als er damit zu Ende war, nahm er Packpapier und wickelte die Bibel mehrfach zu einem großen Paket ein. Er versiegelte das Paket dann rund um mit seinem Siegel-Ring auf dem roten Siegellack. Alsdann wurde die Bibel wieder sorgfältig weggelegt. Nicht lange darauf starb der General eines Tages an gebrochenem Herzen und ging hinüber zu jenem Leben, wo nur allein Heilung ist für diejenigen, die an Gottes Wort geglaubt und es geliebt, aber es auch gelernt haben, daß nur das Kreuz die alleinige Rettung ist von aller Sünde.

Als das Ehrenbegräbnis vorüber war, und der letzte Wille des alten Generals verlesen wurde, da wurde der verschwenderische Sohn vom Schrecken überwältigt. Das große Vermögen und Eigentum hatte der General seinem Großsohn, Christopher Chilton, dem Sohn seiner Tochter Avis, vermacht. Gerard La-Manche hatte durch sein liederliches Leben sein väterliches Erbe verscherzt. Somit war ihm auch die Möglichkeit genommen, das große Eigentum seiner Vorfahren mit seinen unwürdigen Kameraden in wüsten Nächten oder am Spieltische zu verschwenden. Nichts war ihm geblieben, dem verlorenen Sohn, als das große versiegelte Paket, welches die alte Familien-Bibel enthielt. Als er erfuhr, daß dies die einzige Nachlassenschaft seines Vaters an seinen unwürdigen Sohn sei, stürmte er hinaus mit üblen Verwünschungen und schlechten Worten. Als der Rechtsanwalt ihm jedoch das versiegelte Paket mit der Bibel übergeben wollte, verachtete er es und schwur dazu, daß er es nicht nehmen würde und warf es zurück in die Hände des Rechtsanwalts. Was sollte man tun? Noch einmal versuchte man es durch einen Boten, der ihm das Paket zu seiner schäbigen Wohnung eines Londoner Gasthauses bringen mußte. Doch vergebens, der Bote mußte das Paket mit seinen ungebrochenen Siegeln wieder zurück zum Rechtsanwalt bringen. Nichts konnte getan werden in dieser Sache und es blieb dem traurigen Rechtsanwalt nichts anderes übrig, als das Paket in seinem Sicherheitsschrank zu verschließen, wo es manche Jahre vergessen liegen blieb. Aber eines Morgens, als der Rechtsanwalt seine Post durchlas, sah er zu seinem Staunen die Todesanzeige eines Gerard La-Manche, welcher in London in einem schmutzigen Viertel und in schmutzigen Verhältnissen gestorben sei. Der Name war zu bekannt, konnte er es wirklich sein? Ja, nachdem man sorgfältig Nachforschungen angestellt hatte, erwies er sich als der verschollene Gerard La-Manche, welcher hätte können, hätte er ein ordentliches Leben geführt, alles erben was zu seines Vaters Eigentum gehörte. Gesetzliche Erben hatte er keine hinterlassen und so fiel das ganze Vermögen seinem einzigen Verwandten und Großsohn des alten Generals, Christopher Chilton zu. Nachdem dieser von dem Rechtsanwalt Nachricht von seinem anzutretenden Erbe erhalten hatte, fuhr er hin, ohne zu wissen, was der von ihm wollte. Beim Rechtsanwalt angekommen, übergab dieser ihm das Paket mit der Bibel. Als er es in des Rechtsanwalts Gegenwart öffnete und in der Bibel herumblätterte, fanden sie zu ihrem nicht geringen Staunen eine Tausendpfundnote an die Bank von England. Nach weiterem Blättern fanden sie noch 4 solcher Noten. Im ganzen waren es 5 Tausendpfundnoten. Sorgfältig angewandt, würde es für Gerard La-Manche, hätte er es angenommen, der Unterhalt für's ganze Leben gewesen sein. Sein Vater, der am gebrochenen Herzen starb, hoffte, sein verirrter Sohn würde die Bibel öffnen, das hineingelegte Geld finden und, indem er die Bibel las, sich zu Gott bekehren. Aber der in Sünden verstrickte Sohn nahm das Erbe nicht an und verscherzte somit sein irdisches Glück und ewiges Seelenheil.

Dies ist eine wahre Geschichte von dem Rechtsanwalt selbst erzählt, welcher jahrelang das Geschenk eines liebenden Vaters für seinen verirrten Sohn in seinem Sicherheitsschrank aufbewahrt hatte. Ein Geschenk, vom Sohne verschmäht, verachtet — bis es für ihn zu spät war!

(Dem „Evangelist" entnommen, ins Deutsche übersetzt und eingesandt von Jacob H. Regehr, Niag.-on-the-Lake, Ont.)

Alte Adresse: Moore Park, Man. **Neue:** 89 Carmen Ave., Winnipeg, Man., **B. B. Friesen.**

Wenn man Bücher schreibt...

Daß der betagte J. J. Hildebrandt an einem Buch über Sibirien arbeitete, hatte ich gerüchtsweise gehört, und nun habe ich das Buch soeben in einem Zug durchgelesen. Der Eindruck, den es hinterläßt, ist kein einheitlicher. Auf einer Seite die Liebe zu seinem Volk, die aus dem Buch herauszulesen ist, auf der anderen aber die Verärgerung oder auch Verbitterung über das Unvermögen, an manchen als unzulänglich erkannten Zuständen und Erscheinungen etwas ändern zu können. Hinzukommen die mangelhafte Schulung des Verfassers im schriftlichen Verarbeiten eines solchen Stoffes und auch die unzulängliche Beherrschung der Sprache. Aus jenen Gründen erklären sich wohl auch die mancherlei grobkantigen Ausdrücke, deren sich der Autor zu bedienen beliebt und auch die vielen Worte, die unverändert unserer plattdeutschen Muttersprache entnommen sind.

Das Buch bringt ohne Zweifel mancherlei Neues über unsere Gruppe in Sibirien, was der zukünftige Verfasser der Geschichte der Mennoniten in Sibirien einmal dankbar anerkennen wird. Wenn nur das Ganze etwas sachlicher, unpersönlicher und auch etwas vornehmer gehalten wäre. Wenn man Bücher schreibt, übernimmt man unausgesprochen auch Verpflichtungen, vor allem die Verpflichtung, sachlich und gerecht zu sein und weder gegen Gemeinden noch gegen Personen ausfällig zu werden. Dieser Forderung wird der Verfasser nicht immer gerecht, was an zwei herausgegriffenen Beispielen gezeigt sei:

S. 22: „...Solange die Geschichtsschreibung das Prärogativ (Vorrecht) der Theokratie (Gottesherrschaft, aber gemeint ist wohl Hierarchie — Priesterherrschaft — bleibt, kann auch keine Hoffnung gehegt werden, daß unsere Nachkommen jemals eine zuverlässige Geschichte haben werden."

Diese Behauptung z. B. ist unsachlich. Jedermann weiß, daß bei uns nicht nur die Prediger Geschichte schreiben dürfen, und man könnte leicht eine ganze Reihe Verfasser anführen, die nicht Prediger sind.

Und S. 96: „... Eigentümlich! Dreißig Jahre nachher wird für ihn (C. F. Klassen) auch solche bisher unbekannte „Wahl" (als Vertreter der Mennoniten Sibiriens) durch den Druck verewigt; möglicherweise auch nur zwecks seiner persönlichen Aggrandisierung (wörtlich: Vergrößerung, Verherrlichung), daß ihm häufiger „Hosianna" zugerufen werde und mehr Kollekten für ihn eingelegt werden."

Das zum Beispiel ist keine Geschichtsschreibung mehr, sondern es sind Ausfälle, die in dieser Fassung nicht einmal eine Zeitung, die auf sich hält, aufnehmen würde, in ein Buch aber gehören sie ganz bestimmt nicht hinein, auch dann nicht, wenn der Verfasser inhaltlich recht haben sollte.

Wie gesagt: wenn man Bücher schreibt, übernimmt man Verpflichtungen, die Verpflichtung auch, das Sprachrohr, das ein Buch darstellt, nicht zu mißbrauchen, und dieser Verpflichtung ist der Verfasser nicht nachgekommen.

F.

Nachrichten...

(Fortsetz. von S. 1—5)

Goossen — alle aus Yarrow, B. C. Ihre Reise ging weiter nach Ontario und den USA. Aus Wheatley, Ont., schauten Geschw. David Krüger m. Kindern bei uns herein.

— Am 5. Oktober feierte die M. Br. Gem. zu Henderson, Nebraska, ihr 75 jähriges Jubiläum. Die Gemeinde hat heute 272 Glieder.

— John Schröder, 8, Sohn von Peter Schröder, Altbergthal, Man., starb am 12. Okt., an Kinderlähmung in Winnipeg im Hospital.

— Die 73. jährliche Konferenz der Krimer Mennon. Brüdergemeinde fand am 3., 4. u. 5. Oktober in der Salem-Kirche bei Bridgewater, Süddakota, U.S.A., statt.

— Am 22. Oktober finden in Winnipeg die Wahlen in den Stadtrat und in die Schulbehörde statt. Die Wähler sollten die Kandidatenliste daraufhin prüfen, daß sie ihre Stimmen nicht für die Kommunisten-Kandidaten abgeben, auch nicht für die Sozialisten (letztere bereiten, ob sie's wollen oder nicht, den Kommunisten den Weg zur Uebernahme der Macht). Als Bürgermeister käme also für uns G. Coulter in Betracht und für die andern Posten die in der Tageszeitung mit „C.E.C." bezeichneten Kandidaten. In Ward III hat Peter Taraska seine Kandidatur zur Neuwahl aufstellen lassen. Er hat sich bisher wohl als ziemlich gesund denkend und zuverlässig erwiesen und verspricht, sein Bestes für Winnipeg zu tun. Er hat 8 Jahre Erfahrung als Glied der Schulbehörde und 2 Jahre als „Alderman".

* * *

Frankreich. — Die NATO-Luftstützpunkte, welche die Franzosen kürzlich unter Mitbenutzung amerikanischer Steuergelder in Frankreich errichteten, weisen drei Start- und Landestreifen mit so schlimmen Mängeln auf, daß sie für amerikanische Düsenflieger nicht verwendbar sind. Es läßt sich noch nicht sagen, wann die nunmehr in Angriff genommenen Reparaturen soweit gediehen sein werden, daß diese Rollfelder von den unter dem Verteidigungsprogramm der North Atlantic Treaty Organisation dorthin überwiesenen Fliegereinheiten der Ver. Staaten in Gebrauch genommen werden können.

Die drei defekten Start- und Landestreifen wurden mit NATO-Fonds gebaut, zu denen die USA wesentlich beisteuerten. Die betonierten Rollbahnen wurden von einheimischen Unternehmern, Ingenieuren unter Verwendung einheimischer Materialien geschaffen.

(Fortsetz. auf S. 12—1)

Zu verkaufen

½ Sektion Land im Manitou Distrikt. Gute Gebäude, 4½ Meilen von der Stadt; guter Weg; 1 Meile zur Schule; mennonitische Nachbaren. 255 Acres unter Kultur, 75 Acres Brache. Preis mäßig. Um nähere Auskunft wende man sich an **Box 61, Manitou, Man.**

Wenn Schmerzen quälen.

Beim ersten Empfinden von Rheumatismus nehmen Sie Templeton's T-R-C's. Über eine Million T-R-C's werden monatlich gebraucht für schnelle Linderung der Schmerzen infolge von Rheumatismus, Arthritis, Neuralgie, Hexenschuß und Sciatica. Halten Sie T-R-C's an Hand und gebrauche sie immer schnellstens. Nur 65¢, $1.35 in „Drugstores". T-842

Um **Elektrizitäts-Arbeit** und **elektrische Waren** wenden Sie sich bitte persönlich, telefonisch oder brieflich an

JANTZEN ELECTRIC
867½ Henderson Hwy, Winnipeg
— Phone 505 396 —

IN 6½ TAGEN NACH DEUTSCHLAND
ueber LE HAVRE

HOME LINES

mit der luxurioesen **"ATLANTIC"** (22.000 Tonnen)

von Quebec am: 21. Okt.; und am 8. u. 27 *November

*Diese Abfahrt geht ueber Le Havre direkt nach Neapel und Genua.

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Le Havre	$152.00	$247.50

BESONDERE WEIHNACHTSABFAHRT

Direkt nach DEUTSCHLAND ueber England und Frankreich mit der "ITALIA" (22.000 Tonnen) von Halifax, N.S. am 12. Dezember

Ankunft in Plymouth am 19. Dez.; Le Havre 20. Dez.; und in Cuxhaven-Hamburg am 21. Dezember

Mindestraten	Touristenklasse	Erste Klasse
Nach Cuxhaven-Hamburg	$170.00	280.00
Nach Le Havre	155.00	265.00

Bringen Sie Ihre Verwandten nach Canada. Entweder auf der "ATLANTIC" von Le Havre oder auf der "ITALIA" direkt von Deutschland aus.

BESUCHEN SIE IHR REISEBÜRO!

52-11

Frauendienst

Martha.

(Fortsetzung)

So geht es bei uns bis zur einzelnen Frau, bis zum einzelnen Mann unserer Tage herunter; von der Arbeit im Großen bis zur Arbeit im Hause.

Außerhalb unseres Landes steht es nicht anders. Ruth Steele Brooks, die Frau eines amerikanischen Gelehrten, bezeichnete einst die Tätigkeit der Hausfrau als „eine Mischung vieler Berufe: Aerztin, Krankenschwester, Diätetikerin, Chemikerin, Köchin, Modistin, Haushälterin, Lehrerin, Innendekorateurin und — in vielen Fällen — Architektin und Landschaftsgärtnerin. All diese Tätigkeiten muß die Durchschnittshausfrau abwechselnd ausüben." Ein Meer an Arbeit, in der man sich gleichzeitig gottverbunden fühlt, läßt sich nicht zusammendrängen.

In gleicher Weise schreibt man vom Mann: „Und worin besteht denn die Arbeit mancher Männer Amerikas? Sie stehen morgens um sechs Uhr auf — im Winter ist es noch dunkel —, ziehen sich eilends an, sehen im Hause nach dem Feuer, verschlingen ihr Frühstück und sausen bei Wind und Regen davon, um die Elektrische oder den Zug zu erreichen; in der Fabrik angekommen, passieren sie die Kontrolluhr und beginnen mit der Arbeit... Tag für Tag einen Hebel zu ziehen oder eine Schraube anzudrehen und womöglich nie das Endprodukt ihrer Arbeit zu sehen. Ist dies weniger monoton als Bettenmachen, Gardinenwaschen und Aufräumen?"

Man braucht bei diesem Arbeitsmaß durchaus nicht unwillig zu sein und kann sich seiner gesunden Glieder freuen, die einem das tägliche Schaffen ermöglichen. Man sagt sich, der Mensch muß arbeiten, damit er nicht verkommt. Der Vergleich mit anderen Menschen, die sich gehen lassen, gibt einem recht. Die Kinder bedürfen eines Beispiels der Unermüdlichkeit.

Und am Ende des Lebens liegt man abgearbeitet, aber mit dem beruhigenden Gefühl auf seinem Lager, keine Zeit vertändelt und dem „Herrgott" seine Stunde des Tages gestohlen zu haben, so daß man nun mit gutem Gewissen vor ihn hintreten könnte. Wie wolle auch Gott in seiner Liebe und Güte all diese Arbeit, Sorge und Mühe verwerfen! Und trotzdem steht seit der Begegnung Jesu mit Martha ein geheimnisvolles „Aber" dahinter: „Eins aber ist not!"

Dieses „Aber" kommt dem Menschen oft erst in seiner letzten Stunde zum Bewußtsein, in der er sich gestehen muß: Dein ganzes Leben lang hast du ja eigentlich nichts anderes getan, als dich von deiner Arbeit, die du deiner Meinung nach auch Gott zuliebe getan hast, gefangennehmen lassen. Sie hat dich eingekapselt, so daß du nicht mehr über sie hinwegsehen konntest.

Wenn du gesagt hast: Ich muß arbeiten, dann war dies zugleich ein Flüchten vor Fragen, die wesentlicher sind als alle Menschenarbeit. Oft war es einfacher, sich in die Arbeit zu stürzen als auf Dinge zu hören, die Gott dir außer, neben oder statt deiner Arbeit zurufen wollte. Du warst stolz auf dein Werk, auf dein sogenanntes Lebenswerk und sagtest mit Wohlgefallen: „Ich habe es Gott zu Ehren getan und ihm damit gedient!"

All Arbeit, aber auf diese Art verstanden, ist ein Stück Welt, ein Stück Besitz, ein Stück eigener Ruhm, ein Werk, in das du dein eigenes Ich hineingebannt hast.

Wie kann dieses Weltliche, dieser Besitz, dies dein Werk dem Ewigen jemals die Hand reichen? Wie kann ein Mensch seine Arbeit und sein stümperhaftes Schaffen jemals Gott widmen? Wie kann er aufstehen und sagen: „Dies, mein Werk lege ich dir, ewiger Vater, zu Füßen; ich hoffe, du wirst es gebührend anerkennen!"?

Das bedeutet nicht, daß deine Arbeit nicht hätte getan werden müssen; aber du hast sie falsch eingeschätzt. Du hättest nicht ihr Knecht, sondern ihr Herr sein müssen. Du hättest sie tun sollen zu ihrer Zeit. Aber wenn des Herrn Stimme zu dir hat dringen wollen, hättest du ihr wie Maria den Rücken kehren müssen.

Und endlich bemerkst du, daß nicht das Sorgen und Mühen die erste Stelle in deinem Leben hätte einnehmen sollen, sondern das hinhören nach Gott, das „Trachten nach dem Reiche Gottes."

Alles andere, auch deine Arbeit, hätte sich dann von selbst ergeben. Dein Glaube aber, daß sich dieses andere — die tägliche Notdurft, u. was wir in der Welt benötigen — von selbst ergäbe, war zu schwach, um ihm das Trachten nach dem Reiche Gottes voranzustellen. Weil doch der Mensch sonst Hungers sterben würde oder zumindest hinvegetieren müßte, hast du dein Leben sicherheitshalber zuerst auf Sorgen und Mühen abgestellt und dir dieses Sorgen und Mühen sogar zu einer gottwohlgefälligen Pflicht gemacht. So sieht des Menschen Rechnung aus.

Diese Rechnung gilt aber nicht nur für den Einzelmenschen, sondern für ganze Zeitalter. Sie wird sogar in eine „Weltanschauung" umgeprägt. Man spricht von einem Arbeitsethos. In unserer klassischen Dichtung erscheint als letzter Schluß schwer errungener Lebensweisheit die Arbeit als das, was uns rettet, was uns bildet, was uns zur Persönlichkeit macht. Die höchste Stufe irdischen Daseins, zu der sich Faust entwickelt, erheischt ein völliges Aufgehen in der Arbeit am sozialen Werk. Im deutschen Idealismus bildet sich eine besondere Religiösität heraus, die auf die Erfüllung der Pflichten und Aufgaben in dieser Welt gerichtet ist. Wenn nur dies alles bewältigt sei, was wir hier schaffen können, dann fiele uns das Reich Gottes von selbst zu. Die Geburt einer Religion der Tat, im vollen Hinblick auf diese Welt und mit ihren weiten Ausstrahlungen ins Körperliche, Seelische und Geistige wird hier angekündigt. Endlich haben wir im Zeitalter des „Bürgers" und des „Unternehmers" ein ganzes Jahrhundert folgen lassen, das seinen Namen von der Arbeit und vom Arbeiter erhalten hat. Die Arbeit ist autonom geworden, das heißt, sie ist nicht mehr eine Begleiterscheinung des Lebens, sondern sie beherrscht es. Sie befiehlt uns. Die Kontrolluhr, das Fließband, das Arbeitsamt sind Ausdruck ihrer Macht. Wir können nicht mehr wählen, was wir tun, sondern wir müssen uns dort eingliedern, wo es die Arbeit will.

Die furchtbarste Geißel der heutigen Menschheit ist die unfreiwillige Arbeitslosigkeit. Mit ihr straft die Arbeit den Menschen unserer Tage, wenn er sie nicht zu erjagen vermag. Der Aufbau unseres ganzen sozialen und kulturellen Lebens wird von ihr getragen und bestimmt. Wir sagen: Die Technik — und meinen die Arbeit. Wir sagen: die Wirtschaft — und meinen die Arbeit. Wir sagen: die Religion — und meinen die Arbeit. Ja, wir sagen Gottesdienst — und meinen die Arbeit, genau wie Martha im Evangelium!

In diesem Augenblick ruft uns Jesus zu: „Ihr macht euch viel Sorge und Mühe!" und sagt damit: Ihr habt immer noch nicht verstanden, der Arbeit das rechte Maß, die rechte Stelle in eurem Leben zuzuweisen. Ihr habt sie gerade an den verkehrten Ort gestellt, nämlich genau zwischen euch und Gott, daß sie euch zu einem Hindernis wird und den Blick zum Reiche Gottes verwehrt. Eine Arbeit, die nicht Gottes ist, die ist des Teufels. Gottes aber ist jede Arbeit, die uns von selbst zufällt, wenn wir zuvor nach dem Reiche Gottes getrachtet haben.

So meint es auch Zinzendorf, der Gründer der Herrnhuter Brüdergemeinde in seiner Auslegung des Vaterunsers, wenn er sagt: „Die Arbeit ist selig und nötig, weil wir leben, aber nicht, daß wir leben, denn unser Brot gibt uns der Erhalter der ganzen Welt (ohnehin) und unsere Arbeit tun wir ihm."

So wird schließlich alles, was wir tun, schaffen, mühen, sorgen, schuften, unwichtig vor dem durchdringenden Auge Jesu und dem wesentlichen Gehalt des Reiches Gottes.

Halten wir uns deshalb wie Maria für die Stunde bereit, zu der der Herr in das Haus unserer Seele tritt; und zwar nicht erst an unserem Lebensende, wo ohnehin die Hände und die Kräfte zum Arbeiten versagen. Dann wollen wir nicht selber reden und so tun, als sei der Herr zu uns gekommen wie ein Bettler, auf daß er sich von uns bewirten lasse, — als fände er in uns eine Zuflucht; denn wir haben ja garnichts, was nicht von vornherein schon ihm gehörte.

In tiefsinniger Weise hat der wenig bekannte Theologe Johannes Wichelhaus in einem Brief aus dem Jahre 1856 diesem Gegensatz zwischen dem Gottesdienst der eigenen Tat und Arbeit und der Haltung innerer Bereitschaft, des Wartens und Hörens, Worte verliehen. Er spricht: „Was ist Gottes heiliger und geoffenbarter Wille in seinem Gesetz, an dessen Beobachtung Leben u. Tod hängt? Ist es Werk? Ist es, daß man den Sinai erstürmt, daß wir zu Gott kommen mit Werken, Vorsätzen und Gaben? Oder ist **Gottes** das Werk, **Gottes** das Herzukommen, so daß **er** alles wirkt und alles allein tut, auch den Glauben an solches Werk selbst darstellt...!"

Schlichter sagt dasselbe einmal der unbekannte Frankfurter Gottesmann aus dem 14. Jahrhundert in seiner „Deutschen Theologie": „Mancher Mensch macht sich selber viel Soll- und Mußsein, was doch falsch ist... Hätte der Mensch kein anderes Muß- oder Soll-sein, als wozu ihn Gott und die Wahrheit weist und treibt, so hätte er wohl weniger zu schaffen und zu tun als jetzt." —

Und in dichterischer Form hat es unter den Lebenden vielleicht Rudolf Alexander Schröder am tiefsten ausgesprochen, daß wir, gemessen an Gottes Gaben, Bettler sind, denen nichts eigen ist, als was sie vom Herrn bereits erhalten haben:

Ich kann für deine Gabe
Dir, Herr, nichts geben;
Und gäb ich meine Habe,
Gäb all mein Leben,

Gäb alles, was das Meine,
Was wär's am Ende?
Es wäre nur das Deine,
Dem ich es entwende.

Ich habe keine Habe,
Ich leb' kein Leben,
Das nicht als deine Gabe
Du mir gegeben;

So wär es nur Entwenden,
Gäb ich das Meine. —
Herr, halt's mit deinen Händen,
Da bleibt es deine.

Müssen wir, wenn wir das bedenken, nicht zu der Einsicht gelangen, daß wir wie Martha eigentlich noch ganz in der Lebens- und Denkweise des Alten Bundes stekken? Gerade so, als ob Jesus noch gar nicht gekommen wäre?

Nun ist er aber gekommen! Und sein Kommen fordert, wie es Maria in ihrer Liebe zum Herrn verspürte, unser ganzes Gehör.

Waldemar Oelrich.

Zur Silberhochzeit.

Wir wünschen, daß der Herr euch mög' erschließen,
am heut'gen Feste seinen Segensquell,
daß Ströme seiner Gnade niederfließen
und seine Sonn' euch scheine freundlich hell.

Schaut ihr zurücke fünfundzwanzig Jahre
und überdenkt die Freuden und den Schmerz,
dann müßt ihr rühmen wohl das wunderbare
Geleit des Herrn mit dankerfülltem Herz.

Mit wieviel Wünschen, welchem frohen Hoffen,
begannt zur Zeit ihr euren Ehestand.
Die Zukunft rosenrot lag vor euch offen,
als euch der Liebe Treueschwur verband.

Wurd' all gestillt das Sehnen und das Träumen?
Bliebt ihr vor dunklen Stunden ganz verschont?
Tat stets der Freudenbecher überschäumen?
Hat Sorg' und Kummer fern von euch gewohnt?

Ich glaube, nein! Gott muß die Seinen führen
zuweilen auf dem dornenvollen Pfad.
Doch können sie auch immer wieder spüren,
wenn groß die Not, dann er mit Hilfe naht.

Denn wie des Himmels reiner Friedensbogen
nach Sturm und Wetter sich dem Auge zeigt,
so saht auch ihr, wenn hoch die Trübsalswogen,
ein helles Licht, vom Herrn euch dargereicht.

Ja: „Wohl dem Mann, der geht auf meinen Wegen,
und wohl dem Weibe, die dasselbe tut,
auf ihrer Hände Arbeit liegt ein Segen!"
So spricht Jehova, und: „Ihr habt es gut.

Ihr werdet wie der Weinstock grünen, blühen,
und wie der Oelzweig eure Kinderschar,
wenn Mann und Weib auf meinen Wegen ziehen!"
Ein göttlich „Wohl" dem frommen Ehepaar.

Er wird euch bis ins Alter heben, tragen,
bis euer Haar ergraut in Silberschein.
Er wird verjüngen euch in alten Tagen,
der Herr wird selber seine Kraft verleih'n.

Ihr müsset wohl dieselbe Antwort geben,
wie Jesu Jünger, als der Herr sie frug:
„Habt Mangel ihr gehabt denn je im Leben,
hab' ich geschenkt nicht immer stets genug?"

Gleich ihnen werdet sprechen ihr mit Freuden:
„Du hast stets liebevoll um uns geweilt,
du ließest uns auf grünen Auen weiden,
wenn wir verirrt, bist du uns nachgeeilt."

Schaut ihr auf euer Leben heut, so bleiben
euch manche Wege rätselhaft und wunderbar,
doch könnt trotzdem ihr „Eben-Ezer" schreiben
auf eures Ehestandes Hausaltar.

Und auch in Zukunft dürft ihr sicher bauen
auf Gott, den Fels, der nimmer wankt noch weicht;
warum auch solltet ferner nicht vertrauen
ihr dem, der euch bis jetzt die Hand gereicht? —

Mög' auch mein stiller Wunsch Erhörung finden,
daß, wie man heut mit Silber euch bekränzt,
man mög' in fünfundzwanzig Jahren winden
dann einen Kranz euch, der von Golde glänzt.

Soll ich nun wünschen euren künft'gen Tagen,
wie es so Sitte, Heil und Glück zugleich?
Ich denke nein, will nur das eine sagen:
„Vertraut dem Herrn und er geleite euch!"

Für die Küche.

Blumenkohlsalat.

Den gut gereinigten, in Röschen zerteilten Blumenkohl kocht man in Salzwasser mit etwas Essig weich und gibt ihn dann zum Abtropfen auf ein Sieb! Nun rührt man sauren, dicken Rahm mit einem Eidotter schaumig, fügt tropfenweise unter beständigem Rühren gutes Olivenöl hinzu, dann Zitronensaft, Salz und Pfeffer. Den abgetropften Blumenkohl legt man in eine Salatschüssel und schüttet die Soße darüber.

J.

Die den Mutterweg gingen

von Maria Becherer

(3. Fortsetzung)

„Geh in die Küche und besorge den Abwasch, Regine! Wir werden später noch einmal darüber reden!"

Regine ging.

„Und das Mädchen nennt sich meine Tochter", zürnte Balthasar Harder.

Frau Anna zögerte ein wenig, dann sprach sie besonnen und eindringlich: „Merkst du denn nicht, Balz, wie sehr sie deine Tochter ist? Ein Stück von dir! Was sie als gut und recht erkennt, das muß sie tun. Von niemand läßt sie sich das nehmen. Auch von dir nicht, ihrem Vater, den sie liebt. Wenn du ihr die innerste Verpflichtung nimmst, raubst du ihr das Beste, was sie hat!"

„Das Beste? Es gib Besseres!"

„Wir leben unser Leben mit dem Herzen, Balz!"

„Ein Mädchen braucht Zucht und Zügel, das scheinst du zu vergessen. Sie braucht Zäune."

„Balz! Ich bitte dich, bau deine Zäune nicht zu hoch!"

Betroffen sah der Lehrer auf. Irgend etwas im Ton ihrer Stimme zwang ihn, nachzugeben.

Am Abend, als Regine sich verabschiedete, um wieder in die Stadt zu fahren, begleitete Balthasar Harder sein Kind zum Bahnhof.

„Du verstehst doch, Mädchen, weshalb ich deinen Umgang mit Rös nicht gerne sehe", begann das Gespräch. „Dein guter Ruf steht auf dem Spiel. Auch wird ihr Einfluß auf dein eigenes Herz nicht spurlos an dir vorübergehen. Es bleibt etwas kleben an uns, wenn wir mit Menschen in Berührung kommen, die nicht sauber sind!"

„Ich weiß, Vater. Weiß auch, daß du es treu meinst. Aber — wenn es möglich wäre, alles Ungute von ihr zu nehmen, ich müßte zeitlebens schuldig heißen, hätte ich es nicht getan!"

„So wag's! — Du wirst aber nie vergessen, daß du meine Tochter bist?"

„Nie, Vater!"

Der Zug kam. Ein Blick in die Augen; ein Händedruck. Regine stieg ein.

3.

Die Welt, die keinen Winkel hat.

Ein halbes Jahr später zog auch Lena in die Stadt. Ihre außergewöhnliche Begabung für Musik sollte auf dem Konservatorium ausgebildet werden. Im Geheimen nährte sie den Wunsch, Konzertsängerin zu werden.

Lena war ganz anders als Regine. Daheim half sie als Kind der Mutter in Haus und Garten. Niemand wußte, wie sie verborgen litt unter einem Hunger, der im Lehrerhaus nie befriedigt wurde. Zwar spielte und sang der Lehrer gern mit seinen Kindern. Von der ganzen reichen, großen Welt der Kunst war jedoch nur ein winzig kleines Zipfelchen heimisch geworden in Balthasar Harders Seele. Viel zu wenig war das für sein nach Tönen hungerndes Kind. Die Welt der Bretter lockte sie. Regine wurde es bald inne, daß die kleine, schwarze Lena den phantastischen Plan hatte, Künstlerin zu werden. Sie war trunken vom Gedanken, einmal auf der Bühne zu stehen, von Beifall umbraust und mit Blumen überschüttet, tief im Herzen glücklich — restlos glücklich!

Von diesen ihren Hoffnungen wußten freilich die Eltern nichts. Sie gaben ihr die Erlaubnis zu einjähriger Ausbildung in der Erwartung, daß sie sich hernach für einen bestimmten Beruf entscheide.

„Musik ist eine brotlose, aber angenehme Begleiterin durchs Leben", sprach der Vater, als Magdalena die Bitte vorbrachte, das Konservatorium besuchen zu dürfen. „Immerhin", so fügte er bei, „du bist begabt, und es findet sich im Dorf keine Gelegenheit, deine Fähigkeiten zu erproben und zu schulen."

„Guter Vater!" flüsterte Lena hocherfreut und drückte ihm die Hand. Die Aufnahmeprüfung bestand sie glänzend. Zimmer und Verpflegung bot sich im Hause eines Lehrers. Die Tür in eine neue Welt war für sie aufgegangen. Als das heimische Dach ihren Blicken entschwand und der Mutter winkende Hand sich senkte, da fühlte sie sich hinausgehoben, hoch hinaus über alles, was bisher ihren Lebenstag erfüllte. Die Einfachheit und Ruhe, die fast nie gestörte Einförmigkeit ihres bisherigen Daseins hatte ein Ende. Reich, voll und bunt lag die Zukunft vor ihr.

Das Konservatorium befand sich im Zentrum der Stadt. Seine etwas pomphafte, steife Würde stand in merkwürdigem Gegensatz zu den Mietshäusern und den hastenden Menschen, die im Geschäftsviertel der Innenstadt auf und ab wogten. Lena entwickelte eine erstaunliche Anpassungsfähigkeit. In wenigen Tagen streifte sie die Spuren des Landkindes ab. Sie besaß die seltene Gabe, mit wenig Hilfsmitteln ihr Aeußeres immer wieder vorteilhaft zu gestalten. Ihre schönen, schwarzen Haare trug sie stets schlicht gescheitelt. Sie liebte es, einfarbige Kleider zu tragen, die sie mit großem Geschmack wählte. Bei den Lehrkräften und den Mitschülerinnen erfreute sie sich großer Beliebtheit. Alles, was im Reich der Töne ihr nahe gebracht wurde, erfaßte sie innig und tief. Stundenlang übte sie, um sich die nötige Fingerfertigkeit anzueignen. Mit anbetenden Kinderaugen streckte sie ihre Hand aus nach den Werken großer Meister. Bald war sie die beste Schülerin der Klasse. Eifrig besuchte sie Konzerte, auch Theater und Kinos. Mit Regine traf sie selten zusammen.

„Siehst du, Schwesterchen, eine Kindergärtnerin und eine angehende Künstlerin haben eben verschiedene Interessen. Das verstehst du doch? Mir ist die Beschränkung, die du dir auferlegst, unmöglich. Mein ganzes Wesen sträubt sich dagegen und es wäre Unnatur, würde ich mich hineinzwängen."

Regine sah ihr in die Augen und sprach schlicht: „Du wirst, Lenchen, eines Tages doch auf die Waage kommen und vor diesem Augenblick bangt mir so sehr. Ob dein Herz dann noch nahe genug bei Gott ist, um die große Probe zu bestehen?"

„Sie unbesorgt", tröstete Lena. „Ich werde in der Kunst die Kraft finden, auch ‚die große Probe', wie du so geheimnisvoll sagst, zu bestehen!"

Sommer und Winter gingen vorbei. Mit allen Kräften arbeitete Lena, um im Frühjahr das Examen mit Auszeichnung zu bestehen. Das, so hoffte sie, würde den Vater von ihrer außergewöhnlichen Begabung überzeugen, eine Begabung, die verpflichtete. Seit einiger Zeit erhielt sie von einer hervorragenden Sängerin Unterricht in Gesang. Antonie Winter gab eigentlich Stunden. Jedoch vom ersten Augenblick an, da sie Lena sah, fühlte sie eine starke Zuneigung zu dem Mädchen, das so ernsthaft und zielbewußt seinen Weg ging. Jede Woche einmal kam Lena Harder in Antonie Winters Haus. Nicht immer handelte es sich um eine Stunde. Oft hatte die Künstlerin Besuch. Bei ihr lernte Lena eine ganze Anzahl Musiker kennen. Außer ihr verkehrte keine Schülerin in diesem Kreis. Hätte Antonie sie nicht selber eingeführt, sie wäre wohl kaum geduldet worden. So behandelte man sie als kleinen vielversprechenden Stern am Kunsthimmel, und Lena segnete die Stunde, da sie es wagte, der gefeierten Sängerin ihre Bitte vorzutragen. Sie liebte Antonie und verehrte sie. In fast allen großen Städten Europas war sie schon engagiert. Viel Ruhm war ihr zuteil geworden.

Unaufhaltsam rückte Lena der Stunde entgegen, die ihr „die große Probe" brachte. Ferdinand X. spielte die Geige wie keiner in diesem Kreis. Und gerade er zeigte eine stets wachsende Sympathie für Lena. Ihr geschmeidiges, überaus anpassungsfähiges Spiel entzückte ihn. Immer öfter geschah es, daß sie ihn begleiten durfte.

„Wir passen gut zusammen", konstatierte er eines Tages. „Wir sollten jeden Tag zusammen spielen!"

Lena war es, als setzte der Herzschlag einen Moment aus. Dann durchrann ein feines Rieseln ihren Körper. Sie faßte seine dargebotene Hand. Wie eine junge Pflanze blühwillig sich der Sonne entgegenreckt, so öffnete Lena ihr Herz. Noch einmal griff Ferdinand zur Geige. Was waren das für Klänge. Rauschende, lockende Töne! Dann wilde, peitschende Flut! Wie Meeresströmung, die mitreißen will, aus der es keine Rettung mehr gibt.

Antonie Winter beobachtete die beiden. Bald darauf verabschiedete sich Ferdinand und ging.

Nun erst sah Lena, wie Antonies Blick voll Sorge und Kummer auf ihr ruhte. Sie wunderte sich darob, war aber so trunken, so lustbedrängt, so in sich selbst reich, daß sie ihr nur flüchtig die Hand reichte. Zur Stadt hinaus, über Wiesen und Felder trug sie ihr Glück und kehrte erst spät in der Nacht wieder heim.

Jeden Tag traf sich Lena nun mit Ferdinand. Sie duldete seine heißen Küsse, seine herrischen Liebkosungen. Durch die taufrischen Wiesen wanderten sie, kaum daß das Frühlicht seinen matten Schein über die Berge sandte. Noch schöner war es, am Abend aus den Gassen der Stadt hinaus in den Wald zu gehen. Sie spürte den Harzgeruch und genoß den Zauber der nachtdunklen, schweigenden Welt. Die Tannennadeln knisterten unter ihren Füßen. Ueber die Polster des Mooses schritten sie und dämpften die Glut ihrer Herzen kaum.

Einmal geschah es, als sie in Ferdinands Armen lag, daß seine Augen zu glänzen anfingen, wie in grausamer, gieriger Lust. Lena erschrak. Ein kleines Vögelein ließ seinen Angstruf ertönen. Ein Windstoß fegte durch die Baumkronen — als ging jemand durch den Wald. Wer war's?

„Laß uns heimgehen", bat Lena. „Ich fürchte mich."

Ferdinand wollte ihr widersprechen. Allein, ihre großen, plötzlich so angstvoll geweiteten Augen, ihr schmerzliches Lächeln, das leise Zittern ihrer feuchten Hände — das alles berührte ihn seltsam kühl und fremd. Er ließ ab von ihr und stumm gingen sie selbander wieder der Stadt zu.

In der folgenden Woche, als Lena wieder zur Gesangstunde bei Antonie Winter sich einfand, meldete die Frau, die bei ihr aufwartete, daß die Stunde ausfallen müsse. Fräulein Winter sei nicht wohl, eine Grippe nur; Lena solle in zwei Tagen wiederkommen.

Lena tat, wie sie geheißen wurde.

„Kommen Sie?" sprach die Frau zwei Tage später, „Fräulein Winter fragt immerfort nach Ihnen. Es steht nicht gut um sie. Sie fieberte stark heute nacht. Seit einer Stunde erst ist sie etwas ruhiger."

Lena trat leise ins Krankenzimmer und setzte sich. Wie Antonie Winter sich verändert hatte! Zutiefst erschrocken sah sie ihre eingefallenen Wangen, die suchenden, greifenden Hände, die immerfort über die Decke strichen.

„Viel sprechen darf sie nicht", flüsterte die Frau und verschwand.

Nun öffnete Antonie ihre Augen und griff nach Lenas Hand.

Den Blick zur Decke des Zimmers gerichtet, sprach sie langsam: „Ich werde sterben, Lena. Darum habe ich Sie rufen lassen, Sie allein, weil ich Sie liebe!

Es entstand eine Stille. Lena war unfähig zu sprechen. Wie eine vom jähen Frost erstarrte Biene, die einsam am Wege stirbt, lag Antonie bleich und müd in ihren Kissen. Mitten aus fleißigem Schaffen war sie gekommen und ging — wohin? Ueber ihre abgezehrten Züge huschte plötzlich ein seltsamer Glanz.

„Ich habe eine Bitte an Sie, eine einzige, große, letzte Bitte, die Sie mir nicht abschlagen dürfen. Gehen Sie nicht zur Bühne, Kind! Denken Sie immer daran, daß es mein letzter Wunsch war. Und — Ferdinand, — er würde Sie zu seiner Geliebten machen, zu seiner Frau nie! Ein Mann wie er kann wohl begehren, nicht aber lieben."

Wieder entstand eine Pause. Lena kämpfte mit sich selbst. Wußte Antonie überhaupt, was sie sprach? Ihr war es, als müßte sie aufstehen und das Zimmer verlassen. Man sah auch deutlich, daß ein längeres Gespräch über die Kraft der Kranken hinausging. Allein Antonie hielt ihre Hand noch immer fest in der ihren.

„Wie gut ich Sie verstehe, Lena", fuhr sie fort. „Habe ich doch meiner Kunst jedes Opfer gebracht, selbst das Schwerste, das Opfer meiner Liebe! — Können sie noch beten? Dann bitten Sie Gott, daß er Sie vor Wegen bewahre, die Sie einmal heiß bereuen müßten!"

„Aber bereuen Sie denn, Ihr ganzes Leben der Kunst geweiht zu haben?" frug Lena, ihrem gepreßt vollen Herzen Luft machend.

Antonie schwieg lange. Dann sprach sie leise:

„Glauben Sie mir, mein Leben würde ganz anders, ganz anders, könnte ich, wie Sie, es erst beginnen. Mutter wollte ich werden, eine reine, tapfere, fromme Mutter!"

Sie atmete schwer. Dann schloß sie ihre Augen. In Lenas Herzen stieg eine namenlose Angst auf. Erlöst atmete sie auf, als die Tür ging.

„Sie spricht zuviel", flüsterte die Frau.

Lena erhob sich.

„Ich werde morgen wiederkommen", sprach sie zu der Kranken, „und — ich danke Ihnen, ich danke Ihnen herzlich." Nur mit äußerster Selbstbeherrschung wehrte sie den Tränen und dem wilden Schmerz, der in ihr bohrte und wühlte.

Am folgenden Tag, als Lena mit einem Strauß Nelken kam, war Antonie Winter tot. „Vor einer Stunde erst starb sie", berichtete die Frau. Der Arzt war gestern abend wieder da und wollte sie in eine Klinik überführen. Allein er blieb nur kurz und gab mir den Bescheid, er wolle für eine Nachtschwester sorgen, ein Transport käme nicht mehr in Frage.

„Hat sie keine Angehörigen frug Lena.

„Einen Bruder nur, der aber im Ausland ist. Der Rechtsanwalt, der ihr Vermögen verwaltet, war da und wird alles anordnen."

Sie öffnete das Zimmer und führte Lena hinein. Still legte diese ihre Nelken in die Hand der Toten. Dann setzte sie sich wie gebrochen in einen Polsterstuhl. Für sie barg dieses Haus, das sich nun für immer für sie schloß, das größte Erleben, die höchsten Wonnen und das tiefste Leid. Hier hatte sie ihre kühnsten Träume geträumt, die nun jäh zerschlagen wurden. Nie würde sie diese Frau vergessen und ihres Lebens Beichte. Vor einer Woche noch war Antonie Winter eine gefeierte Sängerin, heute eine einsame Tote, die für sie nie starb!

(Fortsetzung folgt)

Planwirtschaft in der Praxis.

Sicheln, die nicht schneiden — Federn, mit denen man nicht schreiben kann.

Noch 1946 befanden sich 83% des Handels in der Tschechoslowakei in privaten Händen, die staatliche Warenvermittlung umfaßte 6,4% und diejenige der verschiedenen genossenschaftlichen Unternehmungen 10,4%. Heute ist die Lage vollständig verändert. Der Sekretär des Zentralkomitees der kommunistischen Partei erklärte kürzlich, im Jahre 1951 habe der Staat 74,3 % des Handels verwaltet, die Genossenschaften 25,2 Prozent, während nur noch knapp 0,5% in privaten Händen waren. Mit anderen Worten — daß, nach dem offiziellen „Rude Prawo", in der heutigen Tschechoslowakei nur eine einzige Genossenschaft besteht, die der allmächtigen roten Partei gehört —: der gesamte Handel ist praktisch vollständig verstaatlicht.

Es ist dies ein typisches Beispiel für einen Prozeß, der sich — mit mehr oder weniger großer Geschwindigkeit — in allen Satellitenländern abspielt, und nicht allein den Handel, sondern das Wirtschaftsleben in seiner Gesamtheit erfaßt. Die Resultate dieses neuen Systems sind keineswegs ermutigend. Zusammen mit den Terrormethoden und der alles überschreienden Propaganda tragen sie dazu bei, die Existenz der Durchschnittsbürger immer unerträglicher zu gestalten. In der freien Welt besteht die Tendenz, sich vor allem für die großen politischen Ereignisse zu interessieren, die sich jenseits des Eisernen Vorhanges abspielen. Aber gerade die aufmerksames Beobachten einzelner Tagesereignisse, wie sie in der Presse geschildert werden und die Lektüre der Artikel, die lokale Details beschreiben, gibt einem erst einen wirklichen Begriff von den krassen Mängeln des marxistischen Systems.

Polen kann hier als typisches Beispiel dienen. Auch dort ist natürlich die gesamte Presse völlig vom roten Regime beherrscht, so daß man die zahlreichen Kritiken über alltägliche Fehlleistungen, die man täglich in den Zeitungen finden kann, wohl als echt ansehen darf. Solche Kritiken sind in der Tat außerordentlich häufig, und sie schwanken oft zwischen Tragik und Komik.

So bejammert etwa „Glos Wielkopolski" das Los der Volksgenossen, denen das Unglück widerfuhr, einen Knopf zu verlieren. Um ihn zu ersetzen, sind sie gezwungen, mindestens 6 große und kleine Knöpfe der gleichen Sorte zu erstehen, denn die Zentralorganisation der Bekleidungsindustrie hat beschlossen, Knöpfe nur dutzendweise zu verkaufen. Die Käufer der Rasierklingen „Polonia" sind noch bemitleidenswerter. Diese Klingen haben nämlich alle Eigenschaften außer der einen: sie schneiden praktisch überhaupt nicht. Nach dem „Dziennik Baltycki" hat die Direktion der Fabrik, die diese Klingen produziert, sogar eine Konferenz einberufen, um über Mittel und Wege zur Verbesserung ihrer Ware zu beraten. Während der Diskussion wurden wirklich unbezahlbar groteske Projekte erwogen. So fiel z. B. der Vorschlag, auf die Produkte nicht mehr den Namen der Fabrik zu setzen, um so die Firma der Verantwortung für die schlechte Qualität zu entziehen. Ein ganz junger Arbeiter, dessen Erziehung aber schon das kommunistische Regime vollendet hat, brachte einen noch erschütternderen Rat vor. „Andere Fabriken", sagte er, „machen ausgezeichnete Rasierklingen. Man könnte doch jedem Kunden, der zehn „Polonia"-Klingen kauft, als Prämie eine gute andere Klinge schenken."

Der Fall der „Polonia"-Fabrik ist übrigens durchaus nicht einzigartig. Der „Expreß Wieczorny" von Warschau schreibt, die Lager der Holzindustrie-Zentrale seien vollgestopft mit Möbeln, die so miserabel seien, daß sich niemand entschließen könne, sie zu kaufen. Tagtäglich kommen Hunderte von Kunden und gehen deprimiert wieder fort, da sie nur wacklige Tische, Schubladen die nicht zugehen und Stühle gesehen haben, die jeden Augenblick in Stücke zu gehen drohen. Die Zeitung berichtet ferner, daß die Leiter der dieser Zentrale unterstellten Fabriken zwar zu einer Sondersitzung zusammengetreten sind, dort aber lediglich einander gegenseitig die Schuld zuzuschieben trachteten und kaum über Möglichkeiten zur Verbesserung der laufenden Produktion sprachen. Wenige Tage später erschien in der gleichen Tageszeitung ein Artikel unter dem vielsagenden Titel: „Sicheln, die nicht schneiden und Federn, mit denen niemand schreiben kann." In diesem Artikel werden neue Kontrollmaßnahmen und strenge Strafen gegen die für eine derart mangelhafte Produktion Verantwortlichen verlangt, denn die Mängel werden, ganz nach Moskauer Muster auf „Sabotage" zurückgeführt.

In Wirklichkeit jedoch liegt die Ursache solcher Fehlleistungen hauptsächlich in einem Uebermaß an Planwirtschaft. Behördliche Zentralstellen setzen für alle Sektoren „Produktionsnormen" fest. Diese Normen sind außerordentlich hoch und nehmen — da sie von Warschauer Büros aus diktiert wurden — im allgemeinen keinerlei Rücksicht auf lokal bedingte Umstände, wie etwa Transportschwierigkeiten, zeitweisen Mangel an Arbeitskräften und vor allem die durch bürokratische Verschleppung eintretenden Verzögerungen. Gelingt es aber dem Leiter eines Unternehmens nicht, in der vorgesehenen Zeit die verlangte Stückzahl oder die geforderten Tonnen Ware zu liefern, so riskiert er nicht nur, seinen Posten zu verlieren, sondern muß sogar mit seiner Verhaftung rechnen. So bleibt ihm keine andere Wahl, als einzig und allein auf die Quantität zu drücken und die Qualität vollständig außer acht zu lassen. Dementsprechend steigen denn auch die Produktionsstatistiken ganz so, wie es der Kreml wünscht, aber ein sehr großer Teil der Produkte ist überhaupt unverwendbar.

Die gleichen Folgen eines übertriebenen Etatismus kann man auch in anderen Sektoren der Wirtschaft beobachten, wie etwa im Bauwesen. Auch da zuviel erzwungene Eile, zuviel Aufsehen, zuviel Papierkrieg und praktisch keine direkt Verantwortlichen. Die Resultate dieser Methode sind katastrophal. Die „Trybuna Robotnicza" zitiert den Fall der Genossin Grzwbowska. Diese hatte nach langem Warten endlich eine von der amtlichen Bauunternehmung ihrer Gemeinde erstellte Wohnung bekommen. Mit begreiflichem Erstaunen stellte sie fest, daß in dieser Wohnung zwar die Steckkontakte und Schalter installiert waren, daß man aber vergessen hatte, die nötigen Leitungsdrähte einzuziehen.

Eine andere polnische Tageszeitung versichert, die Bewohner der neuen Warschauer Wohnsiedlung Muranow könnten ihre Besucher sehen, ohne die Eingangstür zu öffnen, denn die Spalten in den Türen seien mehrere Zentimeter breit. Ferner haben in den Wohnungen dieser Siedlung im Verlauf von fünf Monaten 721 Reparaturen ausgeführt werden müssen, trotzdem es sich um eben fertig gewordene Neubauten handelte. Natürlich versuchen die bedauernswerten Bewohner solcher Bauten mit allen Mitteln, sich vor der Kälte einigermaßen zu schützen. Im letzten Winter merkten die Behörden, daß der Verbrauch von Verbandwatte plötzlich schwindelnde Höhen erklomm. Der Grund hierfür war leicht zu entdecken: Die Bewohner der neuen Häuser verwandten Watte, um die Ritzen an Fenstern, Türen und sogar teilweise in Mauern abzudichten. Die Behörde fand eine marxistische Lösung für das Problem: sie führte eine strenge Rationierung für Verbandwatte ein.

Ihren Gipfel erreichte die staatliche Ver-Planung jedoch in den in Polen heute so häufigen Kollektiv-Restaurants. Ein einziges Fleischgericht wird in jedem Raum serviert: hier etwa Kalbsbraten mit Kartoffeln, im nächsten Raum Kotlets und Salat. Wenn aber ein Gast zufällig gerne Braten und Salat essen möchte, müßte er seine Mahlzeit unterbrechen, den Braten in einem Raum, den Salat im anderen verzehren. Nichts zählt, außer der Ausführung der Pläne, die der alles allmächtige reglementierende Staat befohlen hat!

Die losgelassene Bürokratie verschont übrigens nichts und niemanden — weder Individuen noch auch offizielle Institutionen. Aus der „Gazeta Handlowa" erfahren wir, daß die Konsumgenossenschaft der Stadt Sokolow Podlaski, für ihre Angestellten Arbeitstische brauchte, zwei Dutzend solcher Tische bei der Zentralorganisation für Holzindustrie und Holzhandel bestellte. Der Preis wurde im voraus bezahlt. Sechs Monate später erhielt jedoch die Genossenschaft eine amtliche Mitteilung des Inhaltes, daß die bestellten Tische zwar fabriziert; aber an andere Kunden geliefert worden seien, die speziell privilegierte Bezugsberechtigungen hatten. Die unglückliche Genossenschaft wurde gleichzeitig darauf aufmerksam gemacht, daß sie nicht nur die Bestellung wiederholen, sondern auch den ganzen Preis nochmals bezahlen müsse!

Diese paar Tatsachen illustrieren wohl deutlich genug, wohin in der Praxis der übertriebene Etatismus führt, wie ihn der Marxismus mit äußerster Schärfe überall anwendet, sobald er zu unbegrenzter Macht kommt.

„Weltwoche".

EIN DRAMA
in zwei Aufzügen
von Abram Johann Friesen
„Gott grüße dich!"
Preis $1.00
zu beziehen von
A. FRIESEN
BOX 53, GRUNTHAL, MAN.

Klein- (Portable) Schreibmaschinen

Wir liefern irgend eine Marke Klein- (Portable) Schreibmaschinen in Ihrer eigenen Sprache.

Zahlungsbedingungen.
THOMAS & CORNEY
88 Adellaide St. West, Toronto.

Freie Probe für Rheumatische Schmerzen Arthritische

Wenn Sie noch nie ROSSE TABS benutzt haben für jene lästigen Schmerzen, oftmals mit Rheumatismus, Arthritis u. Neuritis verbunden, versuchen Sie heute auf Risiko. Schon länger als 25 Jahre von Tausenden in Kanada und den Vereinigten Staaten gebraucht.

Frei für Leser dieser Zeitung.

Wir werden Ihnen gerne eine volle Packung direkt in Ihre Wohnung senden. Benutzen Sie 24 Tabletten frei. Wenn nicht über die Linderung höchst erfreut, schicken Sie den Rest zurück, und Sie schulden uns garnichts. Schicken Sie kein Geld. Sender Sie nur Name und Aresse schnell an:

ROSSE PRODUCTS CO.
Dep. A-21, 2708 Farwell Ave.,
Chicago 45, Illinois.
Versand vom kanad. Büro zollfrei.

In Krankheitsfällen

gebrauchen Sie die unschädlichen, doch zuverlässigen Homöopathischen Mittel von

DR. C. PUSHECK Inc.
3954 Janssen Avenue,
Chicago, Ill.

807 Alverstone Street,
Winnipeg, Man.

Man schreibe um eine Preisliste.

Rempel Radio Service

Reparatur aller verschiedenen Radios, europäische einschließlich, und auch aller elektrischen Haushaltgegenstände.

Kein Auftrag ist zu groß oder zu klein.

— Phone 503 865 —
39 Noble Ave. — Winnipeg

Alte Adresse: 214 Hawthorne Ave., North Kildonan, Man.
Neue: 169 Roßmere Crescent, East Kildonan, Manitoba,
Isaak A. Neufeld.

W. Toews — Photo

Schicken Sie Ihre Filme ein zur guten u. schnellen Bearbeitung.

8 Exp. Rolle	50¢
12 " "	70¢
16 " "	90¢
Abzüge	5¢

Doppelformat mit Umschlag derselbe Preis.
750 Home St., Wpg. Ph. 74-8484

„Neukirchener" Abreißkalender
— 1953 —

Kasseler Abreißkalender
— 1953 —

Neukirchener auch Kasseler

Preis per Stück	$1.25
Dutzend	$12.50

„Die Jahreszeiten"
1953 Buchkalender
von demselben Verlag, 90 Seiten, gute Erzählungen —.40

Zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Wpg., Man.

Nachrichten...

(Fortsetz. von Seite 8—5)

Dänemark. — Ihren Titel als beste Kartoffelschälerin in Kopenhagen verteidigte Fräulein Herdis Larsen. Sie schälte ein Kilo in der Rekordzeit von zwei Minuten und einer Sekunde.

* * *

Bulgarien. — Ein bulgarischer Gerichtshof hat einen römisch-katholischen Bischof und drei Priester wegen „Spionagetätigkeit für den Westen" zum Tode durch Erschießen verurteilt. Gleichen Berichten zufolge wurden unter ähnlichen Anklagen und wegen staatsfeindlicher Umtriebe" 20 weitere Priester zu Gefängnisstrafen verurteilt.

* * *

Israel. — Der jüdische Schriftsteller Schalom Asch dementierte Nachrichten, nach denen er zum christlichen Glauben übergetreten sei. Jedoch habe er, erklärte Asch, eine andere Schau des Christentums und insbesondere der Person Jesu gewonnen, als sie unter den orthodoxen Juden verbreitet sei.

— Israels Kultusminister Prof. Dinaburg sagte bei der Eröffnung einer archeologischen Ausstellung in Jerusalem, die Aufbauarbeiten im Lande Israel hätten eine Fülle von Funden ergeben, durch die das Verständnis der Bibel wesentlich gefördert werde.

* * *

Belgien. — Der belgische Justizminister Joseph Pholien ist wegen einer drohenden politischen Krise zurückgetreten. König Baudoin hat den Rücktritt angenommen.

For...
WIRING
REPAIRS
APPLIANCES
CALL AT OR PHONE
REDEKOP ELECTRIC CO.
WINNIPEG — MANITOBA
966 Portage Ave.
PHONE 36 903

Anlaß zu dem Rücktritt gab die von Pholien verfügte Milderung zweier Urteile, die gegen belgische Kriegsverbrecher verhängt worden waren.

Pholien ist der zweite belgische Justizminister, der wegen Gnadenakten gegenüber „Kriegsverbrechern" zum Rücktritt gezwungen wird. Unter ähnlichen Umständen mußte der jetzige Senatspräsident Paul Struye vor einigen Jahren sein Amt niederlegen.

* * *

Norwegen. — An den auf 14 Tage angesetzten Marine Manövern der NATO-Streitkräfte — Operation Mainbrace genannt — nahmen britische, dänische, norwegische und amerikanische Streitkräfte teilt mit der Aufgabe, „die von einem aus Osten angreifenden Gegner bedrohte skandinavische Flanke" zu schützen.

Die Uebungen der NATO-Streitkräfte, die größten alliierten Seemanöver seit Kriegsende, sind von der russischen Presse als „unerträgliche Provokation" bezeichnet worden. Demgegenüber ist es die Absicht des atlantischen Hauptquartiers, durch diese große Flottendemonstration den nordischen Staaten die Solidarität der westlichen Welt gegenüber einem eventuellen Angriff zu beweisen. Schweden, das wegen seiner strikten Neutraliätspolitik an den alliierten Uebungen nicht teilnimmt, hält gleichzeitig eigene Manöver ab.

* * *

Oesterreich. — In den von den Sowjets besetzten Erdölbetrieben in Niederösterreich sind die Kommunisten laut Sozialistischer Korrespondenz darangegangen, die Erdölarbeiter, die wiederholt zu erkennen gegeben haben, daß sie von den Kommunisten nichts wissen wollen, in einem 1-jährigen „Schulungslehrgang" zu verläßlichen Kommunisten „umzuschulen".

Die Erdölarbeiter müssen nun vor einer 13-stündigen Nachtschicht noch 4 bis 5 Stunden lang die Reden kommunistischer Agitatoren anhören.

— Papst Pius 12. sprach am 14. Sept. über den vatikanischen Rundfunk zu 200,000 österreichischen Katholiken, die sich zur Abschlußkundgebung des österreichischen Katholikentages 1952 auf dem Wiener Heldenplatz versammelt hatten.

* * *

Luxemburg. — Der September 1952 hatte dadurch seine Bedeutung erhalten, daß in Luxemburg und in Straßburg die drei Organe der Montanunion ins Leben traten. Es sind neben der Hohen Behörde der Ministerrat als Organ der in der Montanunion vereinigten nationalen Regierungen (Oberhaus) u. die Versammlung, in die mit echten parlamentarischen Vollmachten Delegierte der nationalen Parlamente entsandt worden sind. Für das volle Wirksamwerden der Montanunion fehlen nun lediglich noch die Errichtung des Gerichtshofes als viertes Organ der Kohle- und Stahlgemeinschaft, sowie die Berufung der Mitglieder des beratenden Ausschusses, der der Hohen Behörde vertragsgemäß beizugeben ist und aus 51 Vertretern der Produzenten, der Arbeitnehmer und Verbraucher bestehen soll.

* * *

Westdeutschland. — Der Geschäftsführer der deutschen Bundesrepublik, Dr. Heinz Krekeler, erklärte, daß die Vereinigung der Völker die einzige, wirkliche Hoffnung für ein gesundes und sicheres Europa darstellt.

Dr. Krekeler sagte: „Ein integriertes Europa bedeutet ein Europa, in welchem all die ehrwürdigen, aber trotzdem altmodischen und vollkommen veralteten Schranken aus der Welt geschafft werden müssen, um an ihre Stelle einen neuen Kontinent treten zu lassen, in welchem Freiheit der Rede, Freiheit des Denkens und Freiheit der Regierungswahl für jeden Europäer eine neue Bedeutung erhalten wird. Und zu all diesen Freiheiten muß die Freiheit der Ortsveränderung u. die Freiheit der Niederlassung hinzukommen, ohne welche die andern Freiheiten nur recht wenig bedeuten würden."

— Frankfurt hat wieder eine „keine Blockade". Aus der Zeit ihrer Bundesgenossenschaft unterhalten die Sowjets eine 11-köpfige Militärmission in Frankfurt, die Amerikaner desgleichen in Potsdam. Vor kurzem entzogen die sowjetischen Behörden 3 Amerikanern (einem Oberstleutnant, einem Hauptmann und einem Soldaten) die Erlaubnis zur Bewegungsfreiheit in der Sowjetzone, weil sie sich auf einer Autofahrt zu nahe an einen Flugplatz herangegeben hatten. Als Antwort tat General Eddy, Chef sämtlicher amerikanischen Landesstreitkräfte in Europa, dasselbe gegenüber 3 Russen in Frankfurt — einem Oberstleutnant, einem Hauptmann und einem Soldaten.

— Der Weltabendmahls-Sonntag, der seit 1940 von den verschiedenen Kirchen gefeiert wird, fand in diesem Jahr am 5. Oktober statt. An alle Gemeinden erging wiederum die Aufforderung über den Sinn der Abendmahlsfeier, gemeinsam mit der ökumenischen Christenheit diesen Tag zu begehen.

— Das Abkommen zwischen der australischen Regierung und der Bundesregierung über die Auswanderung von etwa 4000 Deutschen bis Jahresende wird allmählich wirksam. Eine Kommission der australischen Mission in Deutschland begann, Aauswanderungswillige im Lager Bremen-Lesum auszuwählen. Bevorzugt werden Schiffbauer u. Werkzeugmacher. Bereits Mitte Oktober soll ein Schiff mit 1200 Auswanderern von Bremerhaven nach Australien abgehen.

— In der Evangelischen Akademie in Bad Boll trafen 16 junge Abessinier ein, die der Negus zu einer 3-jährigen handwerklichen Ausbildung nach Deutschland gesandt hat.

— Da die 46 West-Berliner Flüchtlingslager überfüllt sind, hat der Berliner Senat den Bund um Unterstützung für die Flüchtlinge aus der Sowjetzone gebeten.

— Ein neuer Blumengarten auf dem Gelände eines Altersheims in Berlin-Charlottenburg soll auch die blinden Bewohner des Heimes erfreuen. Daher sind besonders stark duftende Blumen angepflanzt worden, deren Namen auf kleinen Schildern in Blindenschrift angegeben sind.

* * *

Ostdeutschland. — Der Sowjetzonenministerrat hat beschlossen, die Errichtung weiterer „landwirtschaftlicher Produktionsgenossenschaften" in Anbetracht der angespannten Ernährungslage zurüzustellen, und statt dessen das Schwergewicht auf die Ablieferung der diesjährigen Ernte und die Einhaltung der Anbaupläne für 1953 zu verlegen.

Aus dem gleichen Grunde will die Regierung auch die geplante Liquidierung der „Großbauern" mit über 20 Hektar Land verschieben. Ferner ist beschlossen worden, den größten Teil der Vergünstigungen wieder aufzuheben, die der Ministerrat kürzlich aus propagandistischen Gründen den Produktionsgenossenschaften eingeräumt habe, insbesondere die vorläufige Ablieferungsvergünstigung. Nur wegen dieser Vergünstigungen seien viele Neubauern den Genossenschaften beigetreten.

— Die Kommunisten reden wieder von großen Geschäften zwischen dem Osten und dem Westen auf der Leipziger Messe, und von Umsätzen in Höhe von Millionen Dollars.

Wie groß aber der Umsatz mit dem Westen auf der Leipziger Messe wirklich ist, ist höchst fraglich. Aber eines steht fest: die westlichen Käufer, die zur Herbstmesse kamen, fuhren enttäuscht wieder ab.

* * *

Polen. — Der polnische Staatspräsident Beirut hat neuerdings 30 sogenannte „patriotische" Priester durch Verleihung hoher Orden ausgezeichnet.

* * *

Italien. — Premierminister Alzide de Gasperi plant einen Besuch in Wahington nach den amerikanischen Wahlen im November.

— Der päpstliche Legat Kardinal Tissenrant wohnte der Eröffnugssitzung des Europarates bei und hatte in Straßburg verschiedene Zusammenkünfte mit europäischen Parlamentariern.

* * *

Kanada. — Die kanadische Regierung stellt durch die Abteilung für Handelserzeugnisse der Eldorado Mining und Refining Co. radioaktive Bomben her, von denen jede $48,000 kostet. Aber es sind Bomben für einen friedlichen Zweck.

Die Regierung führt Bestellungen für sechs radioaktive Kobaltbomben aus, die für die Behandlung und Erforschung des Krebses verwendet werden sollen. Die erste Bombe dieser Art wurde in der Klinik der Ontario Cancer Foun-

Hören Sie
Gospel Light Hour
an jedem Sonntagabend
Stellen Sie Ihr Radio auf 580 CKY. 9.00 Uhr

FOR ALL
Building-Materials
It will PAY you to contact
C. HUEBERT LTD.
5 POINT DOUGLAS AVE.
WINNIPEG — PHONE 927 159

PIANOS vom PIANO HOUSE
328 William Ave. – Winnipeg – Phone 2-4444
sind gründlich durchgearbeitet
und garantiert wie neu.
— Leichte Zahlungsbedingungen. —
Eigentümer: W. Löwen.

J. DE-FEHR & V. WILMS
— Building Contractors —
Nord Kildonan: Nettes 4 Zimmer Haus, Oelheizung, Wasserleitung — heißes und kaltes, Garage. Alles in gutem Zustande. Preis........$3,200.
1085 Henderson Hwy. – Phone 504 257 – East Kildonan, Man.

PASSAGIERDIENST
MONTREAL — Cherbourg — Southampton — BREMERHAVEN
(14-tägige Abfahrten von und nach Europa)
mit
T.S.S. "COLUMBIA" und T.S.S. "CANBERRA"
Touristenklasse: $135 nach Kanalhäfen, $145 nach Bremerhaven
Erste Klasse: ab $200 nach Kanalhäfen, ab $215 nach Bremerhaven
Die einzigen Passagierschiffe im direkten Verkehr von Montreal nach Europa mit deutschen Küchen — und Bedienungspersonal, sowie erstklassiger, besonders dem deutschen Geschmack angepaßter Verpflegung. Unverbindliche Auskunft erteilt Ihr Reisebüro oder — auch in deutscher Sprache —
MARCH SHIPPING AGENCY LIMITED
(als Generalvertretung der GREEK LINE)
85 King Street East, TORONTO, Ont. EM. 6-2586
400 Craig Street West, MONTREAL, Que. BE. 4433

Europa-Pakete nach West-Deutschland
Nr. 212. 5 Pfd. Honig $3.00
Nr. 582. 10 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. 13 Unz. Butter, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade $7.60
Nr. 223. 1 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker $3.00
Nr. 381. 1 Pfd. Kaffee, 14 Unz. Milch, 2 Pfd. Zucker, 1 Pfd. Reis, 1 Pfd. 14 Unz. Fleisch (in Büchse), 15 Unz. Pflanzenöl, 9 Unz. Sardinen $5.00
Nr. 683. 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Speck, 2 Pfd. Margarine, 2 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Mehl, 2 Pfd. kond. Milch, 7 Unz. Schokolade, 1 Pfd. Kakao, 2 Pfd. Reis, 1 Pfd. Olivenöl und anderes $9.30
Eine Auswahl von etwa 100 Paketen, Medizin, Linnen und Wäschepakete. Zustellung der Pakete ist garantiert. Personen, die willig sind als Vertreter Bestellungen aufzunehmen, möchten sich melden. Günstigere Bedingungen bei Massenbestellungen von 10 Paketen oder mehr.
G. P. FRIESEN
602 McIntyre Bld., Winnipeg
Telefon: 92 3210 Abends: 72 0639

Nachrichten...

dation am Victoria Spital in London, Ont., eingerichtet.

— Die Zahl der Beschäftigungslosen ist innerhalb der letzten fünf Wochen von 175,700 auf 147,800 gefallen.

— Australien hat während des Frühjahrs eine empfindliche Trockenperiode zu verzeichnen gehabt, die die Ernteergebnisse beschränkte. Aus den U.S. wird gemeldet, daß die Ernteaussichten des nächsten Jahres durch die die Wintereinsaat beeinflussende Trockenheit von Nebraska bis hinunter nach Texas, ebenfalls sehr fraglich sind und man deshalb größere Reserven anlegen müsse. Damit scheinen die Sorgen Ottawas, wo man sich vor riesige Getreideüberschüsse gestellt sah, vorläufig behoben, könnten doch die durch das Fehlen der U.S. und australischen Lieferungen entstehenden Löcher im Welt-Getreidemarkt durch erstklassigen kanadischen Weizen gestopft werden.

— Mit Feuerwehrschläuchen u. Tränengas kämpften die Wachmannschaften des Oakalla Gefängnisses, Vancouver, einen Aufstand von mehreren hundert Gefangenen nieder. Der Protest richtete sich gegen „Ueberbevölkerung" der Zellen. Offizielle Sprecher verlauten, daß das Gefängnis, trotzdem es nur 400 Einzelzellen hatte, mit 800 Gefangenen belegt worden war und je zwei Mann in einer Zelle gehalten werden mußten. Während des Aufstands, der nur einige Stunden andauerte, wurden zwei Wärter gefangengenommen und unter Drohungen in Zellen eingeschlossen. Es gab keine Tote oder Verletzte. Strenge Strafmaßnahmen wurden angekündigt, da Zerstörungen im Werte von vielen tausend Dollars angerichtet worden waren.

— Der neue Chefarzt des Kinderkrankenhauses in Toronto teilte mit, es bestehe die Hoffnung, daß es durch ein neues Laboratoriumverfahren möglich werden wird, ein Serum gegen die gefährliche Spinale Kinderlähmung (Polio) zu erzeugen. Die gelähmten Glieder und der röchelnde Atem, welchem heute nur durch eine eiserne Lunge geholfen werden kann, werden bald ein Ding der Vergangenheit sein. Im Laboratorium ist es möglich gemacht worden, den Polio-Virus künstlich zu züchten. Früher war es nur möglich, diesen Virus an lebenden Affen und Mäusen zu entwickeln. Es wird gehofft, daß mit dieser neuen Technik ein Serum erhalten werden kann wie bei Diphtherie und Keuchhusten, welche als gefährliche Kinderkrankheiten beinahe ausgemerzt sind.

* * *

Paraguay. — Südamerika ist ein unruhiges Land. So hat Paraguay innerhalb von 32 Jahren 22 verschiedene Präsidenten gehabt, und in Ecuador wurde die Verfassung zwischen 1830 und 1952 dreizehnmal geändert. Einen Rekord besonderer Art aber stellte Chile auf: innerhalb eines einzigen Jahres 1931/32 wechselte es nicht weniger als fünfmal seinen Präsidenten.

* * *

U.S.A. — Die Verein. Nationen, in denen alle Nationen der Erde vereint sein sollten, weisen in ihrem Mitgliedsbestand zahlreiche Lücken auf. Die einen Länder passen den Sowjets nicht, die andern mißfallen der westlichen Welt. Moskau schlägt vor, daß auf einen Schlag sowohl seine als die westlichen Proteges aufgenommen werden sollten; der Westen besteht auf einer gesonderten Abstimmung über jeden einzelnen Antrag. Das Ergebnis: es bleibt alles beim alten. Weder die Kandidaten Moskaus (Albanien, Bulgarien, Mongolei, Rumänien, Ungarn) noch die Kandidaten der übrigen Welt (Finnland, Irland, Italien, Japan, Jordanien, Nepal, Oesterreich, Portugal, Ceylon) gelangen in die UNO.

— Das Kongreßkomitee für Amtseinführungen hat schon eine Tribüne mit 15,000 Sitzplätzen in Auftrag gegeben, die $99,667 kosten wird und vor dem Capitol aufgestellt wird, wenn der neue Präsident einzieht.

— Noch nie sind solche Anstrengungen gemacht worden, die Wahlberechtigten an die Urne heranzuholen.

Es wird heute vorausgesagt, daß bei der allgemeinen Wahl am 4. Nov., in der das Land einen Präsidenten, neue Abgeordnete u. 35 Senatoren wählt, die Stimmenzahl um 30% höher sein wird als im Jahre 1948, was einer Zunahme von 15,000,000 Stimmen gleichkommen würde.

Rund 48,000,000 Personen gaben im Jahre 1948 ihre Stimme ab, aber das war nur ungefähr die Hälfte der Wahlberechtigten. Dieses Jahr sind Millionen von Freiwilligen vieler Verbände eifrig beflissen, auch die an die Urne zu bekommen, die sonst nicht wählen, und die hoffen auf diese Weise eine Abstimmung von 63,000,000 Wählern zu erzielen.

* * *

Japan. — Solange der Korea-Konflikt währt, dient das benachbarte Japan als Hauptstützpunkt für den USA-Nachschub. Die ersten Parlamentswahlen nach Abschluß des Friedensvertrages mit dem Westen brachten der liberalen Regierungspartei den Sieg. Ihr Führer Joshida hat als Premierminister eine betont „westliche" Politik geführt und ist darum, ähnlich wie Adenauer, als „Werkzeug" der Amerikaner angegriffen worden. Das Wahlergebnis zeigt, daß der Durchschnitts-Japaner vor einem Wechsel zurückschreckt. Er war nach der Niederlage auf das Schlimmste gefaßt und findet sich mit den Übeln ab, die er heute tragen muß, statt zu unbekannten zu fliehen. Die Kommunisten haben eine totale Niederlage erlitten. Sie hatten mehr als hundert Kandidaten aufgestellt. Nicht ein einziger wurde gewählt.

— Der führend in der christlichen Missionsarbeit stehende Norweger Olav Hansen warnte auf Grund seiner Erfahrungen vor einer allzu optimistischen Beurteilung der Aussichten der Mission in Japan. Heute zeige sich in steigendem Maße, daß Buddhismus und Shintoismus zu neuem Leben erwachen.

* * *

England. — Wie wird sich England gegenüber der neuen Entwicklung in Straßburg verhalten? Wird es zulassen, daß sich das Montanparlament zu einer Art von kostituierendem Europaparlament entwickelt? Bei der Eröffnungssitzung der zweiten diesjährigen Tagung der Europaversammlung in Straßburg zeigte Eden, daß er kein Spielverderber sein will. Allerdings warnte er vor „unvermeidlichen Gefahren" für den Fall, daß die verschiedenen europäischen Gemeinschaftspläne nicht aufeinander abgestimmt werden.

— Der Erzbischof von York, Dr. Garbett, hat in einem Hirtenbrief das britische Innenministerium und die Polizei aufgefordert, stärker als bisher auf die „comic strips" zu achten, die in steigendem Maße die öffentliche Moral zerstören.

* * *

Türkei. — Türkischen Presseberichten zufolge hat die türkische Regierung die Absicht, 12 bis 16 Divisionen für die NATO-Armee zur Verfügung zu stellen. Dies würde die größte Streitmacht sein, die überhaupt von einem Staate der NATO-Armee zugeteilt ist.

Man glaubt, daß die türkische Regierung allerdings an dieses Angebot die Bedingung knüpfen wird, daß diese Divisionen nur zur Verteidigung der Türkei eingesetzt werden dürfen. Offizielle Aeußerungen zu diesem Plan liegen nicht vor. Die Türkei hält 300,000 Mann unter den Waffen. Griechenland unterhält 170,000 Mann, und das gemeinsame Oberkommando der Gruppe Südost der NATO-Armee befindet sich in der türkischen Stadt Izmir (Smyrna).

* * *

Spanien. — Mehr als ein Jahr dauert das zähe taktische Verhandlungsspiel zwischen Madrid und Washington. In einem Memorandum erklären sich die Ver. Staaten bereit, eine bindende Garantie zur Verteidigung der in Aussicht genommenen amerikanischen Militärstützpunkte in Spanien zu übernehmen. Ist damit das Haupthindernis beseitigt, daß Franco den Abschluß eines spanisch-amerikanischen Vertragswerks immer wieder hinauszögern ließ? Das Interesse der USA, keinen strategisch weißen Fleck auf der Landkarte zu lassen und Spanien in die westliche Verteidigungsfront einzubeziehen, steht außer Zweifel. Ebenso offenkundig ist, daß die recht kritische Wirtschaftslage Spaniens nach einer großzügigen Auslandshilfe verlangt, nachdem das Land seit 13 Jahren von allem Fremdkapital abgeschnitten war.

* * *

Aegypten. — General Nadschibs Regierungsmaschine hat Aegypten mit einer neuen Flut von Reformen und Gesetzen überschüttet. Anschließend an das Gesetz für die Bodenreform sind jetzt Maßnahmen für ein großzügiges ärztliches Versorgungssystem eingeleitet worden. Beobachter in Kairo fragen sich, wie die neuen Projekte finanziert werden sollen. Immerhin, in der Verwaltung ist äußerste Sparsamkeit eingekehrt, und mit dem gleichen Stolz, mit dem bisher die Minister in amerikanischen Limousinen ins Büro fuhren, gehen heute ihre neuen Amtskollegen zu Fuß.

Zu verkaufen

Farmen jeglicher Art

im schönen Britisch Columbien. Wenden Sie sich mit Zuversicht an

DAVID J. DUERKSEN
% L. K. Sully & Co.
Cloverdale, B.C.
Telephone Cloverdale 350

Zu verkaufen

verschiedene

Farmen, Geschäfte und Wohnhäuser

in dem immergrünen
Britisch Columbien

Man schreibe an:
WELLINGTON REALTY LTD.
George Martens
77 Wellington Ave.,
Phone 5131 — Chilliwack, B.C.

Häuser zu verkaufen:

East Kildonan — 6 Zimmer „Stucco" Haus, Voll-Keller, schöne geräumige Küche, Hartholzfußböden, westlich vom Henderson Hwy. **$7,500.**

Ashburn St. — 7 Zimmer Haus, große Küche mit vielen Schränken, Hartholzfußböden, niedrige Steuern, Garage, **$8,500,** mit $2500 bar.

Südlich von Portage Ave. — 6 Zimmer Haus, guter Keller, 3 Zimmer unten und 3 oben, in gutem Zustande. **$8,300,** mit $3,000 bar.

Burnell St. — 7 Zimmer Haus in untem Zustande — **$6,700.**

North Kildonan — 6 Zimmer „Stucco" Haus. Mit $1,500 Anzahlung. Preis **$6,800.**

North Kildonan — 7 Zimmer Haus, großes Lot, nahe an der Straßenbahn — **$8,750,** mit $2,000 bar.

Feuer-, Auto- u. Truckversicherung

zu vorteilhaften Preisen.

John H. Unruh

310 Power Bldg. **Phone 929 849** **Winnipeg, Man.**

DEPARTMENT OF MINES AND NATURAL RESOURCES

PUBLIC NOTICE

AUCTION SALES OF SCHOOL LANDS

PUBLIC NOTICE is hereby given that certain School Lands in the Province of Manitoba will be offered for sale by PUBLIC AUCTION at the places and on the dates hereafter mentioned:

WINNIPEG — October 31st, 1952 — 124 parcels. To be held in Theatre "A", Government Building, 469 Broadway Avenue.

GRANDVIEW — November 4th, 1952 — 43 parcels. To be held in the Legion Hall.

ROBLIN — November 6th, 1952 — 58 parcels. To be held in the School Auditorium.

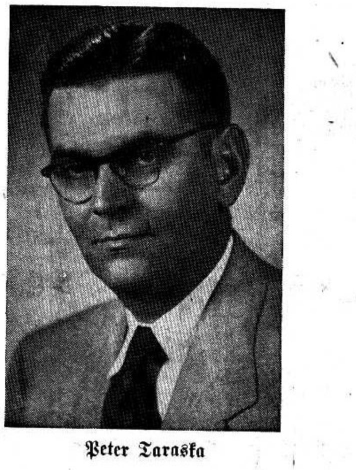
All sales to commence at 10 o'clock a.m.

Lists of Lands, reserve price, terms and conditions of sale may be secured on application to the Lands Branch, Department of Mines and Natural Resources, Room 18, 469 Broadway Avenue, Winnipeg, Man. Dated at Winnipeg, in Manitoba, this First day of October, 1952.

R. W. GYLES,
Director of Lands,
Room 18, 469 Broadway,
Winnipeg, Manitoba.

Um sicher zu gehen,

wählen Sie als „Alderman" in den Winnipeg Stadtrat wieder Ihren Freund



Peter Taraska

TARASKA, PETER	1

Ein Vertreter, auf den Sie stolz sein dürfen.

Drei Tage aus Gellerts Leben.

(Schluß)

Der Doktor dachte: „Aha, da ist das Geld hingekommen!" Der Doktor ging mit, verschrieb etwas und eilte dann nach Hause. Da steht ein Bursche mit einem ledigen, gesattelten Pferde. „Was gibt's?" fragte der Doktor. „Der Schultheiß von Wachau läßt bitten, gleich hinaus zu kommen; seine Frau ist gefährlich erkrankt."

Der Doktor schwingt sich auf das Pferd und trabt davon. Es war fast nicht durchzukommen. Preußisches Militär nahm die Straße ein. Endlich kommen sie vor des Schultheißen Haus, und der Doktor geht an seine Pflicht. Als die Gefahr vorüber ist, muß er Platz an der Tafel nehmen, wo eben preußische Offiziere bei der Mahlzeit sitzen, denn der Schultheiß hatte auch eine Wirtschaft.

„Herr Doktor, Sie sind wohl aus Leipzig?" fragte der vornehmste der Offiziere. „Zu dienen", antwortete der Doktor. — „Kennen Sie auch den Professor und Dichter Gellert?" Jetzt legte der Doktor Messer und Gabel hin und erwiderte: „Ich bin sein Arzt und sein Freund." „So? Man hat mir gesagt, er sei kränklich." — „Das ist er leider; sollte mehr Bewegung haben. Habe ich ihm diesen Morgen gesagt, er solle sich einen Klepper kaufen." — „Und das wird er doch tun?" „Ja", sagte lächelnd der Doktor, „das Wollen wäre schon da; aber zum Vollbringen kann es nicht kommen."

„Ist Gellert arm?" fragte der Offizier teilnehmend. „Arm wie eine Kirchenmaus." Und nun erzählte der Doktor alles, was er wußte, namentlich von Neidhart und von dem armen Schuster. Der Offizier schlug die Hände zusammen und rief: „Und so ein herrlicher Mann kann kein Holz und kein Pferd kaufen! Aber, Herr Doktor, lassen Sie mich doch Gellerts Handschrift und sein neues Lied sehen, von dem Sie sprachen!"

Und der Offizier las das Lied, von dem die erste Strophe lautete:

Ich hab' in guten Stunden
des Lebens Glück empfunden
und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn gelassen
mich auf die Leiden fassen;
welch Leben hat nicht seine Qual?

Alle Tischgenossen waren von dem Liede tief ergriffen, und dem Schultheißen, der eben erst Schweres erlebt, standen die Tränen in den Augen. Der Offizier bat den Doktor, eine Abschrift von dem Liede nehmen zu dürfen, und rief seinem Adjutanten zu: „Schreiben Sie mir doch das Gedicht genau und hübsch ab!"

Der Schultheiß aber, der unten am Tische saß, rief: „Und ein Mann, der so köstliche Lieder macht, sollte sich in diesem Winterwetter keine warme Stube machen können? Lieber wollte ich acht Tage frieren wie ein Windhund. So wahr mir Gott heute aus der Not geholfen hat, das muß anders werden!"

Er machte das Fenster auf: „He, Fritz! Auf der Stelle belade den großen Güterwagen mit Buchenholz, was darauf geht; fahre mit vier Pferden nach Leipzig zum Professor Gellert; sag, ich lasse ihn freundlich grüßen, und das sei ein Geschenk für das schöne Lied: „Ich hab in guten Stunden..." und er solle sich eine warme Stube machen."

„Bravo!" riefen alle Anwesenden. Und gegen Abend lag vor dem Gellerts Haus ein mächtiger Haufen Holz. Der Doktor aber nahm einen der Offiziere auf die Seite und fragte, wer der hohe Offizier sei, der das Wort geführt, und erhielt zur Antwort: „Das ist der Prinz Heinrich von Preußen".

Gellert aber, als er das Holz sah und hörte, das sei für das Lied, das er erst gestern gemacht, schüttelte den Kopf. Er konnte sich nicht erklären, wie das zugegangen sei, und wußte nichts Besseres zu tun, als mit herzlichem „Gott Lob und Dank!" zur Ruhe zu gehen. Unser kleiner Doktor wußte gar nicht durchzukommen. Auf der Straße begegnete ihm der alte Neidhart und sagte: „Herr Doktor, wie geht es dem armen Schuster?" „Ja, dem haben Sie die beste Arznei verschrieben!" rief lachend der Doktor. „Aber wissen Sie auch, daß Gellert die dreißig Taler sich am Mund abgespart hat, dafür jetzt keinen Pfennig mehr besitzt und keinen zu bekommen weiß und doch noch ein Lied dabei machen kann?" Und der Doktor las dem Neidhart das Lied vor und der strich sich eine Träne aus den Augen, ging nach Hause, packte dreißig Taler zusammen, schrieb auf ein Papier: Für das Lied: „Ich hab' in guten Stunden...", gab sie seiner Magd und sprach: „Da, lauf hin zum Professor Gellert und gib das Päckchen ab; sag' aber nicht woher es kommt!"

Gellert saß eben am Schreibtisch. Als er das Päckchen öffnete und den Zettel las, rief er aus: „Das ist doch zu bunt! Haben denn die Leute das Lied schon gedruckt in Händen? Der Doktor wird doch nicht—". Während er so grübelte, klopfte es. Ein preußischer Stabsoffizier tritt herein und meldet, daß der Prinz Heinrich von Preußen, der seit gestern in Leipzig sei, anfrage, wann er den Herrn Professor besuchen könne. „Mich besuchen? Der Prinz von Preußen mich besuchen? Das muß ein Irrtum sein. Sagen Sie Ihrem Herrn, daß ich es mir zu Ehre anrechnen werde, ihm meine Aufwartung zu machen. Bin ich auch krank, so bin ich doch nicht bettlägerig."

Der Offizier erwiderte: „Allerdings, Herr Professor, wollte der Prinz Sie besuchen; denn er achtet Sie sehr hoch. Wollen Sie sich aber zu ihm bemühen, so freue ich mich, sie begleiten zu dürfen."

Gellert zog schnell sein bestes Gewand an und nun ging's zum Prinzen. Der hohe Herr reichte dem Professor sehr freundlich die Hand und sagte: „Ich freue mich ungemein, den Dichter des Liedes: ‚Ich hab' in guten Stunden...' vor mir zu sehen." Wieder wußte Gellert nicht ob's mit rechten Dingen zugehe, daß der Prinz ebenfalls von diesem Liede sprach, getraute sich aber nicht, der Sache genauer nachzufragen. „Man hat mir gesagt", fuhr der Prinz fort, „daß Sie nicht wohl seien. Sie sitzen wahrscheinlich zu viel, sehen auch nicht gesund aus." „Mein Beruf macht das Studieren und Sitzen notwendig", erwiderte Gellert. „Mag sein; aber Sie müssen sich und dem deutschen Volk Ihr Leben zu erhalten suchen, sich mehr Bewegung machen. Sie sollten ein Pferd halten und täglich ausreiten."

„Königliche Hoheit, mein Arzt rät mir's auch an; aber nicht jeder hat die Mittel dazu." — „Wohl wahr, Herr Professor, besonders wenn man die letzten dreißig Taler auf einmal einer armen Haushaltung spendet." Gellert senkte die Augen nieder und wurde schamrot. Der Prinz sah das, ergriff Gellerts Hand und sagte: „Edler Mann, erlauben Sie mir, Ihnen ein Pferd zu verehren, dessen fromme Art es zu einem Reitpferd für einen Mann des Friedens geeignet macht."

Gellert wollte danken, aber die Worte stockten. Der Prinz selbst war tief bewegt und sagte: „Ein Geschäft ruft mich jetzt ab. Leben sie wohl, teurer Mann!"

Gellert brauchte Zeit, sich zu sammeln. Als er nach Hause kam, hieben die Holzspalter darauf los und es stand ein wunderschönes Roß mit prächtigem Sattel und stattlich gezäumt vor der Tür und seine Hauswirtin rief ihm zu: „Herr Professor, es geschehen Wunder und Zeichen!"

Gellert aber dichtete aus dankerfülltem Herzen das Lied:

„Wie groß ist des Allmächt'gen Güte! / Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt?"

Am Abend kam der Doktor. Da gab ein Wort das andere und der kleine, dicke Mann wollte fast zerspringen vor Lachen und Herzensfreude, und endlich rief er, indem er Hut und Stock nahm: „Diesmal hat Gott selbst die rechten Rezepte verschrieben und gleich dafür gesorgt, daß die rechten Apotheker sie machen mußten.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte!

Von Ch. F. Gellert.

Wie groß ist des Allmächt'gen Güte,
Ist der ein Mensch, den sie nicht rührt,
Der mit verhärtetem Gemüte
Den Dank erstickt, der ihm gebührt?
Nein, seine Liebe zu ermessen
Sei ewig meine größte Pflicht.
Der Herr hat mein noch nie vergessen:
Vergiß, mein Herz, auch seiner nicht.

Wer hat mich wunderbar bereitet?
Der Gott, der meiner nicht bedarf.
Wer hat mit Langmut mich geleitet?
Er, dessen Rat ich oft verwarf.
Wer stärkt den Frieden im Gewissen?
Wer gibt dem Geiste neue Kraft?
Wer läßt mich so viel Glück genießen?
Ist's nicht sein Arm, der alles schafft?

Schau, o mein Geist, in jenes Leben,
Zu welchem du erschaffen bist,
Wo du, mit Herrlichkeit umgeben,
Gott ewig seh'n wirst, wie er ist.
Du hast ein Recht zu diesen Freuden,
Durch Gottes Güte sind sie dein;
Sieh, darum mußte Christus leiden,
Damit du könntest selig sein.

Und diesen Gott sollt' ich nicht ehren
Und seine Güte nicht verstehn?
Er sollte rufen, ich nicht hören,
Den Weg, den er mir zeigt, nicht gehn?
Sein Will' ist mir ins Herz geschrieben,
Sein Wort bestärkt ihn ewiglich:
Gott soll ich über alles lieben
Und meinen Nächsten gleich als mich.

Dies ist mein Dank, dies ist sein Wille:
Ich soll vollkommen sein wie er.
Und wenn ich dies Gebot erfülle,
Stell' ich sein Bildnis in mir her.
Lebt seine Lieb' in meiner Seele,
So treibt sie mich zu jeder Pflicht,
Und ob ich schon aus Schwachheit fehle,
Herrscht doch in mir die Sünde nicht.

O Gott, laß deine Güt' und Liebe
Mir immerdar vor Augen sein!
Sie stärk' in mir die guten Triebe,
Mein ganzes Leben dir zu weih'n;
Sie tröste mich zur Zeit der Schmerzen,
Sie leite mich zur Zeit des Glücks,
Und sie besieg in meinem Herzen
Die Furcht des letzten Augenblicks.

Ich hab' in guten Stunden.

Von Ch. F. Gellert.

Ich hab' in guten Stunden
des Lebens Glück empfunden
und Freuden ohne Zahl.
So will ich denn gelassen
mich auf die Leiden fassen;
welch Leben hat nicht seine Qual?

Ja, Herr, ich bin ein Sünder,
und stets straffst du gelinder,
als es der Mensch verdient.
Will ich, beschwert mit Schulden,
kein zeitlich Weh erdulden,
das doch zu meinem Besten dient?

Dir will ich mich ergeben,
nicht meine Ruh', mein Leben
mir lieben als den Herrn.
Dir, Gott, will ich vertrauen
und nicht auf Menschen bauen;
du hilfst und du errettest gern.

TEARDROP AUTO & BODY WORKS

165 Smith Street, Winnipeg.
Phone: 927 726
Alle Arbeit wird prompt und gewissenhaft ausgeführt.

Telephone 927 679
SILAS E. GREENBERG
ZAHNARZT
512 Boyd Building
WINNIPEG, MAN.

BERNARD ROSNER
Optometrist — Optiker
— Augen werden untersucht —
— spricht plattdeutsch —
407 Time Bldg.
(Eaton's gegenüber)
Winnipeg — Phone 931 995

Res. 50-1780 Office 50-2761
DR. J. H. BATTERSHILL
Arzt und Chirurg
807 Henderson Highway
East Kildonan — Winnipeg

Res. 45 595 Office 928 778
Dr. J. H. Wiebe
Arzt und Chirurg
611 Medical Arts Building
Winnipeg, Man.
Empfangsstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.

Dr. A. J. Neufeld
Arzt und Chirurg
Telephon:
Office: 925 069 — Res.: 34 222
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags.
612 Boyd Bldg., Winnipeg

Dr. L. Simon
(Budapest Diplom)
Spezialist in Haut- und Geschlechtskrankheiten.
3 Spadina Road, Toronto,
(Ecke Bloor u. Spadina)
Empfangsstunden: 10—12 AM.
3 — 7 PM.
oder auf Verabredung.
Phone RA 6614 oder KI 8015

Office-Phone 927 116 Wohnungsphone 401 853
Dr. H. Oelkers
Arzt und Chirurg
Empfangsstunden:
2—5 Uhr nachmittags
312 Toronto General Trust Bldg.
Winnipeg, Manitoba.

— Nur die beste Brille ist gut genug für Ihre Augen! —
H. D. REIMER — Optiker
Augenuntersuchung — Spezialist
400 Boyd Bldg., Winnipeg
Offen täglich von 9 a.m. bis 6 p.m. Telephon 924 172

Dr. H. Günther und Dr. P. Enns
Aerzte und Chirurgen
25 Stadacona Street, Winnipeg
Sprechstunden: 2—5 Uhr nachmittags, Montag bis Freitag.
Telephon:
Office: 504 086
Res.: Dr. H. Guenther 501 782 — Res.: Dr. P. Enns 401 794

Laß du mich Gnade finden,
mich alle meine Sünden
bekennen und bereu'n!
Jetzt hat mein Geist noch Kräfte;
sein Heil laß mein Geschäfte,
dein Wort mir Trost im Leben
sein.

Wenn ich in Christo sterbe,
bin ich des Himmels Erbe;
was schreckt mich Grab und Tod?
Auch auf des Todes Pfade
vertrau ich deiner Gnade;
du Herr, bist bei mir in der Not.

Ich will dem Kummer wehren,
Gott durch Geduld verehren,
im Glauben zu ihm fleh'n.
Ich will den Tod bedenken;
der Herr wird alles lenken,
und was mir gut ist, wird geschehn.

Phone 92-4160
S. GOLDBERG
Advokat
502 Time Building — Winnipeg

A. Buhr
Vieljährige Erfahrung in allen Rechts- und Nachlaßfragen.
•
265 Portage Ave.,
316 Avenue Bldg., Winnipeg.
Off. Tel.: 927 621 Res. 444 089

Neue Bücher:

Cook Book — Hunderte mennonitische Koch-, Back- und Einkoch-Rezepte für den mennonitischen Haushalt in englischer Sprache einfach und praktisch gegeben. Gerade das rechte Geschenk für die jungen Frauen, Schwiegertöchter, Schwägerinnen u. a. m., oder auch zum eigenen Gebrauch. Glanzdeckel, 120 Seiten, nur $1.00

Duden, großer. — Neue deutsche Rechtschreibung Ausgabe. Leineneinband. 690 S. 3.95

Neue Fibel von Paul Dohrmann. Lateinbuchstaben. Reich und lustig illustriert Teil 1 u. 2 zusammen .... —.70
Teil 3 .... —.90

Allversöhnung, lehrt die Bibel sie? Ein Buch zum rechten Verständnis der Ewigkeit und der Erlösung durch Jesus Christus. H. Wiesemann. Brosch. 119 Seiten .... —.95

Unter uns. Ernst zur Nieden. Dieses Buch führt ganz persönliche Gespräche mit jungen Menschen. Geb. 125 Seiten 1.35

Von Not und Würde der Reifejahre. Dr. med. Meta Holland. Eine Wegweisung für die weibliche Jugend. Geb. 170 Seiten und Anhang. 1.60

Johann Christoph Blumhardt, ein Zeuge des gegenwärtigen Gottes. 95 S., brosch. ..... —.50

Im Kreuz hoffe und siege ich. Lebenserinnerungen von Ada v. Krusenstjerna, geb. Fürstin Barclay de Tolly, aus Rußland, Schweden, Italien usw. Geb. 243 Seiten 2.15

Portofrei zu beziehen von
The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

THE MENNONITE BRETHREN CHURCH

by
John H. Lorenz
(In englischer Sprache)
•

335 Seiten, feiner Leineneinband $2.50
1. Teil — Mennon. Brüd. Gem. in Rußland.
2. „ — Mennon. Brüd. Gem. in Nordamerika.
3. „ — Menn. Br. Gem. und ihre Missionen in andern Ländern.
4. Kurze Lebensgeschichten führender Brüder.

Reichlich illustriert. Einfach geschrieben und guter Druck.

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die sieben Sendschreiben
Offenbarung 2 und 3
•
In englischer Sprache
von **H. H. Janzen**

Eine kurze Auslegung der sieben Sendschreiben für die Gemeinde Jesu Christi von heute. Das Büchlein umfaßt 32 Seiten und ist für den Preis von 35¢ zu beziehen von

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Noch erhältlich!

„Mennonitische Märtyrer der jüngsten Vergangenheit u. Gegenwart"
Verfasser Aron A. Töws.
Gebunden, portofrei $3.75
Broschiert, „ 3.25

Guter Einband. Schwarzer Deckel mit Goldtitel. Fast 400 Seiten auf gutem Papier und mit vielen Bildern. Es ist eine einzigartige Sammlung von Tatsachenberichten ergreifend und rührend; ein „Märtyrerspiegel" der Neuzeit.

Da die Auflage nicht groß ist, raten wir, das wertvolle Buch jetzt zu erwerben, und auch alle Gemeinde- und Schulbibliotheken damit zu versorgen.

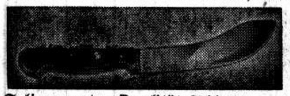
— Wiederverkäufer erhalten lohnenden Rabatt.—

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.
und beim Verfasser
Rev. A. A. Töws, Marschall Rd., R.R. 1, Abbotsford, B. C.

Krānklichkeit ist gar kein Hindernis zu guten Taten; die größten Dingen sind schon von Invaliden geleistet worden. C. H.

Aus Deutschland
importierte
Schlachtmesser

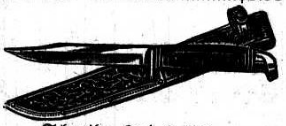
Solinger 6" Schneide, gebogener Schnitt, mit braunem Griff........$1.75
Solinger 6½" Schneide, gebogener Schnitt, mit schwarzem Griff. Preis $1.65



Solinger extra Qualität Schlachtmesser, 6", gebogener Schnitt mit schwarzem Griff $2.85

Jagdmesser

Schneide, 4½ Zoll lang.
No. 430 ....$3.95

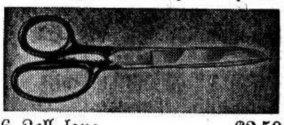


Schneide, 3½ Zoll lang.
No. 424 ....$2.95

Geflügelscheren

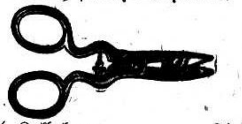
Mit einer Geflügelschere ist das Zerlegen des gekochten oder gebratenen Geflügels ein Vergnügen. 10½ Zoll lang $4.25

Eine Freude für jede Hausfrau, die weltberühmte
Solinger Stahl-Schere



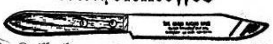
6 Zoll lang $2.50
7 Zoll lang $2.95
8 Zoll lang $3.95

Knopfloch-Scheren



4½ Zoll lang $1.85

Das beste und schärfste
Küchenmesser



8 Zoll lang, von bestem Stahl. Amerikanische Fabrikation.........85c
•
Bestellen Sie noch heute, da der Vorrat sehr beschränkt ist.

Manitoba Sporting Goods
369 PORTAGE AVE.
Winnipeg Canada

Mennonite Life

Reich illustriert. In beiden Sprachen. Jahresabonnement $2.—
Zu beziehen durch:
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Man.

Wieder zu haben
Kirchenbuch

mit Seiten und Rubriken für:
Alphabetisches Register
Gemeindechronik
Familienverzeichnis
für 160 Familien
Gliederliste
Taufhandlungen
Trauhandlungen.

Die Gemeinden sollten diese Gelegenheit nicht verpassen, denn der Vorrat ist beschränkt.

264 Seiten. Gutes, schweres, Papier. Solider Einband mit Lederrücken und -Ecken.
10¾" x 16"
Preis $25.00

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Was jeder Prediger und Lehrer gerne hätte:

Alle 4 Bücher von Erich Sauer haben solche große Auflagen erlebt, daß die Herstellung dadurch verbilligt werden konnte.

4 Bände zusammen, jetzt portofrei nur $7.00

Einzeln: —

- **Das Morgenrot d. Welterlösung**
  Ein Gang durch die alttestamentliche Offenbarungsgeschichte
  234 Seiten, Preis geb. — $2.00
- **Der Triumph des Gekreuzigten**
  Ein Gang durch die neutestamentliche Offenbarungsgeschichte
  246 Seiten, Preis geb. $2.00
- **Vom Adel des Menschen**
  Gedanken über Zweck und Ziel der Menschenschöpfung
  246 Seiten, Preis geb. $2.00
- **Der göttliche Erlösungsplan von Ewigkeit zu Ewigkeit.**
  Mit prophetischer Karte $2.00

The Christian Preß Ltd.,
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Hochzeitseinladungen

in schöner Ausführung und in guter Auswahl nach Form und Preis werden hier prompt geliefert. Auch aller Art Druckaufträge, klein und groß, nehmen wir entgegen.
(Bitte zu vermerken, ob in deutscher oder lateinischer Schrift)

Man schreibe, telephoniere 501 487, oder komme persönlich zur
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Deutsche Wandkalender

schön geeignet für Arbeitszimmer, Kinderzimmer, Sonntagsschule. 9½'x15½' groß und für jeden Monat ein schönes Bibelbild 5'x8'. Die Kalender enthalten Bibellese-Anweisung und einen Text für jeden Tag, auch Beschreibung des Bildes.

Per Stück 55c

Portofrei zu beziehen solange der beschränkte Vorrat reicht.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin Street — Winnipeg, Man.

Wieder erhältlich:
„Heimatklänge"
ohne Noten

300 ältere bewährte Kernlieder, gesammelt von A. Kröker.

Gebunden 55c

„Glaubensstimme"
Notenausgabe

500 Lieder für Gemeinde und Haus.

Neubearbeitete, schöne Auflage mit Verzeichnis der Dichter und Komponisten im Anhang.

Kunstledereinband $2.70

The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St. — Winnipeg, Man.

Trauschein in hochfeinem Farbendruck, 12¾"x16½" auf starkem Karton. Hübsch zum Einrahmen 25c

Gedenkblatt zur Silberhochzeit 12½"x14¾", mit passendem Bibelspruch und Vers, auf seidenähnlichem Material gedruckt und von einem silbernen Myrtenkranz umrahmt. In Dose. Preis $2.75

Gedenkblatt zur Goldenen Hochzeit 12⅝"x15", ähnlicher Ausführung wie oben, nur mit goldenem Kranz. In Dose. Preis $2.75

— Portofrei —
THE CHRISTIAN PRESS, LTD.
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Der Mennonitische Katechismus
mit oder ohne Glaubensartikel

ist bei uns wieder zu haben
Mit Glaubensartikel .... .50c.
Ohne Glaubensartikel .... .40c.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Manitoba

Bekanntmachung

der „Elim" Bibelschule zu Altona, Man.

Wieder ist der Winter mit seinen schönen Gelegenheiten zum Studium des Wortes Gottes hier. Viele Bibelschulen und auch Hochschulen wollen sich wieder mit dem teuren Gottesworte beschäftigen. Auch die „Elim" Bibelschule gedenkt, am 27. Oktober das neue Schuljahr zu eröffnen. Die Registration findet am besagten Datum statt. Die Eröffnungsfeier soll am 9. November sein. Wir laden nachmals junge Leute ein, zu unserer Schule zu kommen. Manche Schüler haben sich schon gemeldet, die Heime füllen sich. Es ist daher besser, daß diejenigen, die sich noch nicht gemeldet haben es bald tun möchten, damit die Quartierfragen rechtzeitig geregelt werden können. Wir beten, daß der Herr uns in diesem Jahre reichlich segnen möchte.

A. A. Teichröb.

Neues 5 Zimmer Haus in Nord Kildonan

zu verkaufen

Ganz modern, Hartholzfußböden, Oelheizung mit „Forced Air Furnace", 3 Schlafzimmer, Wohnzimmer und Küche. Mäßiger Preis. Um Näheres anzufragen bei

J. GIESBRECHT
270 Hawthorne Ave., N.Kildonan

Gesucht

für Office

junger Mann,

Gr. 11 oder 12 Schulbildung, (mit „Business College training" bevorzugt) guter Charakter, interessiert in Geschäftsbüro-Arbeit. Anmeldungen an

BOX "D"
The CHRISTIAN PRESS, Ltd.
159 Kelvin St., Winnipeg, Man.

Die Winkler Bibelschule

Der große Herr unseres Lebens, Jesus Christus, schenkt uns ein neues Gnadenjahr. Es ist unsere Sitte, daß wir unser Freude öffentlich bekunden. Unser Eröffnungsfest soll, so es Sein Wille ist, Sonntag, den 19. Oktober l. J., von 2 Uhr nachmittags, gefeiert werden. Wir lagen alle Liebhaber ein, an diesem Tage die Segnungen mit uns zu genießen. Wer nicht kommen kann, der kann für das Werk beten. Wir müssen die Gegenwart Gottes in der Bibelschule haben, sonst versagt die Schule. Wir grüßen Euch alle mit den Worten Petri: „Herr, wohin sollen wir gehen? Du hast Worte des ewigen Lebens; und wir haben geglaubt und erkannt, daß du bist Christus, der Sohn des lebendigen Gottes."

H. H. Redekop.

Bekanntmachung.

Das Provinziale Hilfskomitee von Manitoba ladet hiermit zu der jährlichen Delegiertenversammlung ein.

Diese Versammlung findet, so Gott will, Montag, den 20. Oktober 1952, beginnend um 10 Uhr morgens, in der Menn. Missionskirche, Ecke Furby St. und Sargent Ave., Winnipeg, statt.

Aelt. J. J. Thießen, Dr. Walter Quiring und Pr. B. B. Janz haben ihren Besuch zugesagt.

Außer den Berichten obengenannter Brüder kommen Fragen wie Landsiedlung, Hilfswerk in der Provinz, Krankenunterstützung, Neuwahl von 3 Komiteemitgliedern und anderes zur Durchsprache.

Wie auch sonst, wird ein Delegat von je 15 Mitgliedern jeder Gemeinde gewählt. Wo man als Distrikt arbeitet, wird ein Delegat von je 15 Familien gewählt.

Wir bitten alle Delegaten, rechtzeitig zu erscheinen, um die Hilfeleistungen in der Provinz für ein weiteres Jahr zu regeln.

„Lasset uns aber Gutes tun und nicht müde werden."

Das Prov. Hilfskomitee von Manitoba.

Unser neues Bethaus.

Motto: „Dies ist der Tag, den der Herr macht; lasset uns freuen und fröhlich darinnen sein. O Herr, hilf; o Herr, laß wohlgelingen!" Ps. 118, 24—25.

Teure Geschwister im Norden!

Mit bewegtem Herzen und inniger Freude und Dankbarkeit gegen Gott, unserm himmlischen Vater, dürfen wir nun berichten, daß das neue, große Bethaus der M. Br. Gem. zu Philadelphia, Chaco, Paraguay, soweit fertig steht, daß wir als Gemeinde es dem Herrn weihen können.

Auch Ihr, teure Geschwister, habt uns getreulich Handreichung getan, wie mit ernstlicher Fürbitte, so auch mit Euren Gaben, und so durften wir denn alle gemeinsam an diesem großen Werk des Herrn in äußerst schwerer Zeit mithelfen, um viel Raum zu schaffen für Gottes Wort. Möge der treue Herr, der auch einen Trunk kalten Wassers nicht unbelohnt lassen will, es Euch reichlich vergelten.

Unser Weihefest haben wir bestimmt für den 2. November l. J., wozu wir herzlich einladen. Es sollte uns wirklich zu großer Freude gereichen, wenigstens etliche Vertreter unserer Geschwister im Norden auf diesem Feste begrüßen zu dürfen. Zwar ist die Zeit bis dahin nur kurz, aber die Welt ist ja auch heute viel kleiner geworden. Jedenfalls hoffen wir, daß unsere Gemeinden im Norden an diesem Tage im Geiste mit uns feiern werden in Dank und Lob für dieses große Geschenk.

Im Auftrage der Gemeinde zeichnen,

Gerh. Balzer, Gemeindeleiter,
Nikolai Siemens, Schreiber.

Philadelphia, 29. 9. 1952.

Einladung.

Sonntag, den 19. Oktober um 2.30 Uhr nachmittags, soll die Eröffnungsfeier des Canadischen Mennonitischen Bibelcollege in der Ersten Mennonitenkirche zu Winnipeg, Ecke Alverstone und Notre Dame, stattfinden. Alle sind herzlich eingeladen.

Isaac J. Friesen.

Neues Liederheft

für Chöre, mit 64 neuen Liedern, herausgegeben von K. H. Neufeld. Guter Einband, Druck sehr gut auf gutem Papier. Preis pro Heft $1.— Bei Bestellungen von mindestens zehn Heften Preis 75¢ pro Heft. Alle Bestellungen richte man an **K. H. Neufeld, Winkler, Man.**

Zu vermieten

schönes großes möbliertes

Zimmer

für 2 Personen.

MRS. FUNK
743 Alverstone St., Winnipeg.

Weihnachtskarten

— Deutsche —

Feine Faltkarten mit Bibelspruch und Vers.

10 im Paket	$1.00
12 in Dose	.75
12 im Paket	.70
15 im Paket	.75
Weihnachtspostkarten aus Deutschland 2 für	.15

— Englische —

No. 240 — 12 in Box, de Luxe, religious	$1.20
No. 236 — 18 in Box, very pretty, religious	1.00
No. 36 — 21 in Box, religious	.75

Man bestelle jetzt, solange die Auswahl gut ist.

THE CHRISTIAN PRESS, LIMITED
159 Kelvin St. — Phone 501 487 — Winnipeg, Man.

Bestellzettel.

THE CHRISTIAN PRESS LTD.,
159 Kelvin Street, Winnipeg, Canada.

Jahresabonnement im In- und Auslande $3.00, zahlbar im voraus.

Ich bestelle hiermit die

— Mennonitische Rundschau —

Beigelegt sind: $........

Name: ....

Adresse: ....

Bei Adressenwechsel gebe man auch die alte Adresse an.

Alter Leser ☐ **Neuer Leser** ☐ **(Bitte anmerken!)**
Man sende „Money Order" (Bank, Post oder Expreß), Bankscheck (mit Zugabe von „Exchange"-Kosten), oder Bargeld in registriertem Brief
Probenummern an beliebige Adresse frei

Die Zusendung erfolgt bis zur ausdrücklichen Abbestellung.
Etwaige Fehler auf dem Adressenzettel mit dem Abonnementsdatum und jegliche Unterbrechung im Erscheinen der M. Rundschau melde man bitte immer sofort.

- NEW -

German Religious Records

by the Hillsboro Male Choir directed by Mr. Richert

- "Bleibe Bei Uns". "Gottes Wort".
- Wie Wird Uns Sein. Dort Über Jenem Sternenmeer
- Ich Weiß Einen Strom. Wie Lieblich ists Hinieden.
- Ich Will Streben. Kommt, Brüder, Steht nicht Stille.
- Stille Nacht, Heilige Nacht. Nun Ist Sie Erschienen.
- Die Zeit Ist Kurz. Gottes Volk Darf Nie Ermüd.
- Keiner Wird Zu Schanden. Mein Gott Ich Bin Entschieden
- Ach, Mein Herr Jesu. Ein Gespräch Mit Dem Herrn.
- Wenn Ich Am Ufer des Jordans Steh. Faß Meine Hand.

$1.65 each
Special $13.50 per set of nine.

REDEKOP ELECTRIC CO.
966 Portage Ave., Wpg., Man.
— Phone 36 903 —

Weihnachtspakete für Übersee

Garantierte Frei-Haus Lieferung nach allen Zonen Deutschlands.

	Westzone	Ostzone
D— 7: 1 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Schinken, 3 Pfd. geräuch. Speck, 2 Pfd. (1 Dose) Rindfleisch, 2.2 Pfd. Schmalz	$ 7.50	$ 7.50
D—15: 500 gr. Kaffee, 2 Pfd. Zucker, 3 Pfd 6 Uz. Schmalz	3.20	3.20
D—11: 850 gr. Ananas (Pineapple), 1 Pfd. Maxwell Kaffee	4.50	4.50
D—31: 500gr. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Reis, 8 Uz. Rosinen	3.95	3.95
D—41: 10 Pfd. Zucker, 5 Pfd. Mehl, 1 Pfd Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. 13 Uz. Butter, 1 Pfd. Nestle Schokolade	7.35	7.35
Nr. 100: 100 Pfd. weißes Weizenmehl (Berlin ausgeschlossen)	11.95	— —
Nr. 187: 14 Pfd. Schweineschmalz	5.50	5.75
Nr. 328: 5½ Pfd. Dänische Butter (in 3 Dosen)	4.95	4.95
Nr. 009: 20 Pfd. Zucker	3.75	4.10
D—76: 1 Pfd. (Büchse) Maxwell Kaffee, 8 Pfd. Zucker	3.70	3.70
D—77: 1 Pfd. (Büchse) Maxwell Kaffee, 8 Pfd. Rreis	4.10	4.10
D—72: 7½ Pfd. Schinken in 4 Dosen	8.95	8.95
Nr. 309: 1 Pfd. Kaffee, 8 Pfd. Schmalz	4.95	5.25
Hans: 1 Pfd. Kaffee, 4 Pfd. Schmalz, 5 Pfd. Zucker, 4 Pfd. Reis, 2 Pfd. Kakao, 15 Uz. Schokolade, 2 Pfd. Milchpulver	9.35	10.35
Hoffe: 5 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Kaffee, 5 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Reis, 5 Pfd. Mehl, 1 Pfd. Kakao	7.50	8.50
H—4: 250 gr. Maurion Pralinen, 250 gr. Marzipan, (Königsberger) 100 gr. Katzenzungen, 125 gr. Felsche Klub, 420 gr. Bahlsen Achtung, 500 gr. Amm. Rotwurst, 500 gr. Kassler	7.25	7.85
H—5: 250 gr. Kakao, 400 gr. (2 Dosen) kond. Milch, 500 gr. Sarotti Pralinen, 250 gr. Felsche Klub, 270 gr. Bahlsen Rotgold, 1000 gr. (Dose) Kochschinken	8.50	9.00
WZ—18: 1 Pfd. Kaffee, 1 Paar Nylonstrüpfe, 3 Pfd. Zucker	4.50	4.50
Maria: 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade, 5 Pfd. Zucker, 2¼ Pfd. reines Olivenöl	5.75	6.00
Jurgen: 2 Pfd. Butter, 2 Pfd. Speck, 2 Pfd. Salami, 1 Pfd. Milchpulver, 1 Pfd. Rindfleisch in Saft, 1 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Schokolade	8.25	8.50
KO—208: 2 Pfd. Kaffee, 8 Pfd. Schmalz	— —	5.95
R—4: 2 Pfd. Kaffee, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade, ¼ Pfd. Tee	— —	5.50
Heinz: 5 Pfd. Zucker, 2 Pfd. Kaffee, 2 Pfd. Schmalz, 1 Pfd. Kakao, 1 Pfd. Schokolade, ¼ Pfd. Tee	— —	7.25

Wir senden auch Pakete nach U.S.S.R., Polen, Jugoslavien, Oesterreich u.a.m. Bitte schreibt um Preislisten.
Auch vermitteln wir Geldüberweisungen nach Ost- und West-Deutschland, und kaufen und verkaufen Sperrmark zum offiziellen Kurs.

Bitte schickt Eure Weihnachtsbestellungen mit Money Order an

J. H. UNRUH
310 Power Bldg. — Phone 929 849 — Winnipeg, Man.